



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)**

532 (18.11.1934) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-265634](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-265634)

# Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE

KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15, Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hakenkreuzbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (220 Bl. und 50 Pfg. Trägerlohn), Ausgabe B erscheint 2mal (1,70 RM), und 30 Pfg. Trägerlohn). Einzelpreis 10 Pfg. Beilagen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Größelstein (auch durch Besuche aus allen Reichsteilen). — Für unpermanente eingehende Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Die 4spaltige Millimeterzeile 20 Pfg. Die 4spaltige Millimeterzeile im Text 10 Pfg. 45 Pfg. für keine Angaben. Die 2spaltige Millimeterzeile 7 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt nach anstehendem Tarif. — Schluss der Anzeigenannahme: für Frühauflage 18 Uhr, für Abendauflage 13 Uhr. Anzeigenannahme: Mannheim, R 3, 14/15 und P 4, 11 am Strohmarsch, Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschreibungs- und Erfüllungsort Mannheim. Postamt Mannheim. Postfach 4060. Verlagsort Mannheim

Sonntag-Ausgabe

Ausgabe A / Nr. 332  
Ausgabe B / Nr. 319

Mannheim, 18. November 1934

## Die gigantische Arbeit des Winterhilfswerks

Reichswalter Hilgenfeldt über die umfassende und opferbereite Arbeit im Dienst unserer Aermsten

Berlin, 17. Nov. Der Reichsbeauftragte für das WHW, Reichswalter Hilgenfeldt, empfing einen Vertreter des Deutschen Nachrichten-Büros zu einer Unterredung über die Leistungen und Aufgaben des Winterhilfswerkes im Winter 1934/35. Reichswalter Hilgenfeldt antwortete auf die an ihn gestellten Fragen dabei u. a. folgendes:

Wir stehen erst im Anfang und können noch keinen vollständigen Überblick über die Mittel haben, die uns zur Verfügung stehen werden. Aber ich kann bereits jetzt zusichern, daß wir bis zum 31. Dezember dieses Jahres dieselben Leistungen wie im Vorjahre geben können, wenn die Opferfreudigkeit aller, aber auch aller Bevölkerungsteile weiter so anhält wie bisher.

Die Versorgung mit Kohle ist z. B. bis zu Anfang des neuen Jahres in gleichem Umfang wie im Vorjahre sichergestellt, und bei Kartoffeln wird die Zuweisung an die Bedürftigen wahrscheinlich mindestens so groß sein wie im vergangenen Winter.

Nach den neuesten Zahlen sind bisher 5344585 Zentner Kartoffeln gesendet worden. Das ist ein sehr günstiges Ergebnis des Reichsnährbundes.

Es ist anzuerkennen, daß die Bauern wirklich alles getan haben, was in ihren Kräften stand.

Su den 5,3 Millionen Zentnern gesendeten Kartoffeln kommen dazu noch rund 7,9 Millionen, die das Winterhilfswerk angekauft hat, so daß insgesamt bereits 13,2 Millionen Zentner zur Verfügung stehen. Davon sind etwa 10 Millionen Zentner als Eisenbahnfracht im Rahmen der „Kartoffelmobilmachung“ im Reich an die Bedarfslöcher transportiert worden. Diesmal war die Verteilung der Kartoffeln außerordentlich schwierig, denn wir hatten nur wenig Zeit zur Verfügung, da aus technischen Gründen das Winterhilfswerk später als im vergangenen Jahr eröffnet worden war. Nur der Fachmann kann voll und ganz würdigen, was bei der Verteilung der riesigen Kartoffelmengen erreicht werden mußte. Stellen Sie sich vor, daß rund 60000 Waggon mit Kartoffeln beladen in ganz Deutschland verteilt werden mußten.

Der erste Eintopfsonntag am 14. Oktober hat ein durchaus zufriedenstellendes Ergebnis gebracht. Sein Ertrag beläuft sich auf 4438340 Mark. Der Durchschnittsertrag der Eintopfsonntage im Winter 1933/34 war 4188000 Mark. Das Ergebnis vom 14. Oktober liegt also über dem Durchschnitt des vergangenen Jahres.

Wenn man den riesigen Umfang des Winterhilfswerkes bedenkt — im Winter 1933/34 sind Werte von insgesamt 350 Millionen Mark durch das Winterhilfswerk gegangen —, dann sind die wenigen Fälle von Mißbräuchen verhältnismäßig gering, in Prozentzahlen kaum erkennbar. Diese paar Unregelmäßigkeiten haben keine Bedeutung. Man muß daran denken, daß das Winterhilfswerk im letzten Jahre 41 Millionen Helfer und Helferinnen hatte und in diesem Jahr wird ihre Zahl nicht geringer sein. Es ist ein sehr gutes Zeugnis, daß so wenig vorgekommen ist. In jedem sauberen Handelsunternehmen können die Verhältnisse nicht besser sein.

Zu Weihnachten wird, wie im Vorjahre, wieder eine besondere Besorgung veranstaltet. Allerdings werden wir ganz bewußt diesmal die Weihnachtsbesicherungen in die Familie hinein verlegen.

In diesem Winter werden vom Winterhilfswerk Massendbesicherungen nicht veranstaltet. Nur die Eltern werden die Gaben erhalten, wie werden die Kinder auch nicht von uns aus unmittelbar besichert. So wird die Familie, der der nationalsozialistische Staat alle nur mögliche Unterstützung gewähren wird,

auch von uns diesmal in den Mittelpunkt der Weihnachtsbesicherung gestellt.

Zum Schluss hob Reichswalter Hilgenfeldt noch die wichtige Rolle hervor, die das Winterhilfswerk als Arbeitsbeschäftigung bei der Herstellung der monatlichen Ausgaben und Plaketten spielt.

### Sowjetdamen werden vornehm

Mannequin-Schule in Moskau / Proletkult-ade

Moskau, 17. Nov. (Eig. Mdg.) In Moskau hatte man dieser Tage neben kühnen politischen auch eine fast noch schwerer wiegende „kulturelle“ Frage zu lösen. Es galt, sich darüber klar zu werden, ob es der proletarischen Lebenshaltung entspricht, wenn man ein Institut errichtet, in dem elegante junge Mädchen lediglich die Aufgabe zu erfüllen haben, den Gattinnen der Moskauer oberen Zehntausend Kleiderstücke vorzuführen. Argentinischer Sowjetjude hatte nämlich die Entscheidung gemacht, daß sich ein derartiges Institut nicht nur vorzüglich zur Vorbereitung von Kleidung, sondern in weit größerem Maße noch zum Geldverdienen eignet. Und so hatte dann ein ganzes Rudel von zuverlässigen Sowjetbeamten die Aufgabe, die Standardwerke des Kommunismus auf die Frage zu überprüfen, ob ein derartiges Institut mit den Lehrlägen Marx, Engels, Lenin und Stalin in Übereinklang zu bringen sei. Diese Arbeit hat den Spezialisten mit ihrer Durchführung beauftragten Beamten der kommunistischen Partei beifälligerweise erhebliches Kopfzerbrechen verursacht, zumal sich keiner der kommunistischen Programmierer mit der Frage von Mannequin-Schulen befaßt haben dürfte. Trotzdem aber scheint man einige Stellen aufgehört zu haben, aus deren großzügiger Deutung auch eine Ansicht darüber herauszulesen sei. Jetzt jedenfalls hat man sich zu dem Entschluß durchgerungen, eine derartige Schule als mit den Lehrlägen des Kommunismus in Übereinklang stehend zu erklären. Der sinnige

Sowjetjude hat also einen Sieg davongetragen, der nicht nur seinem eigenen Geldbeutel dienlich sein wird, sondern der auch eine kleine Revolution in der Lebenshaltung der Moskauer Damenwelt hervorgerufen dürfte. Unter der Regide Stalins ist man allem Anschein nach eifrigst bestrebt, den einknirschigen „Proletenkult“ mit Schimpf und Schande aus dem sowjetischen Regierungsbereich zu verjagen. Die Sowjetdamen werden nun fernab vom proletarischen Lebensstil in der „Kunst der Vornehmheit“ unterwiesen und künftig bestrebt sein, den Moskauer Mannequins, so gut es geht, nachzueifern.

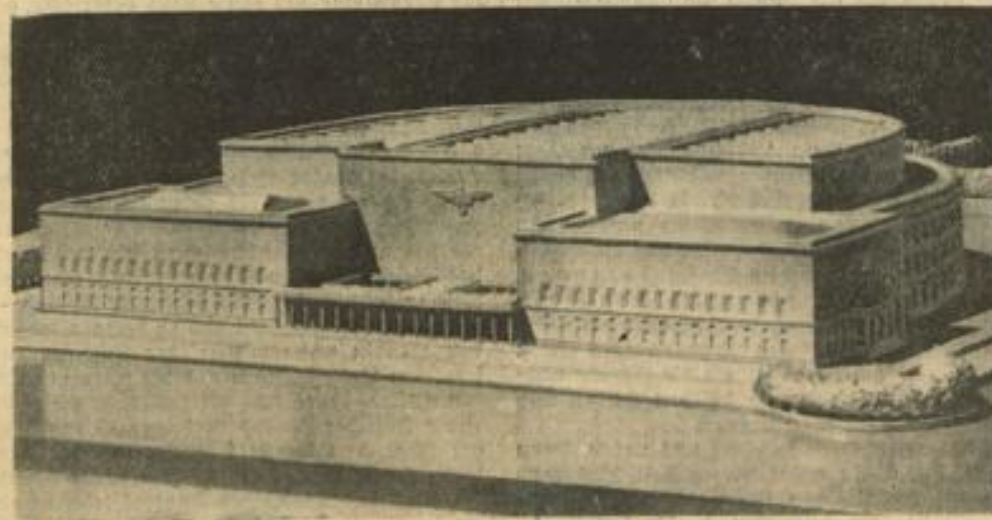
Kommunismus im Wandel der Zeiten...

### Japanisch-chinesisches Bündnis?

Tokio, 17. Nov. (Eigene Meldung.) Nach einer Meldung der halbamtlichen Aneta-Intelligence-Agentur hatte der chinesische Botschafter in Tokio, Chiang Tso Pin, eine Unterredung mit dem japanischen Außenminister Hirota über die japanisch-chinesischen Beziehungen, bei der Maßnahmen besprochen worden seien, die zu einer Besserung und Vertiefung des Verhältnisses zwischen China und Japan führen könnten.

Die japanische Presse veröffentlicht Artikel, in denen sie der Auffassung Ausdruck gibt, daß ein japanisch-chinesisches Bündnis in absehbarer Zeit zu erwarten sei. Die Blätter bringen ausführliche Berichte über die Verhandlungen zwischen japanischen Industriellen und Vertretern der chinesischen Regierung, bei denen die Frage eines japanisch-chinesischen Wirtschaftsausgleiches erörtert worden sei.

### Nürnberg erhält die größte Kongreßhalle der Welt



Nach den Ideen des Führers wird die Stadt der Parteitage einen großen Kongreßbau errichten, dessen großer Versammlungsraum 60000 Personen fassen soll. Der von Professor Ludwig Hoff, Nürnberg, geschaffene Entwurf sieht einen Atrienraum von 145mal 190 Meter vor. Dem Saalraum des Hauptsaales schließen sich die beiden Nebensäle im Vorbau an.

### Saar-Debatten

Während Paris und London in der vergangenen Zeit die Behandlung der Saarfrage hauptsächlich der Presse überließen, die in mehr oder weniger inspirierten Ergüssen zu den verschiedenen Problemen Stellung nahmen, haben jetzt in den hohen Säulensälen selbst Aussprachen über die Saarfrage stattgefunden. Das Neberrücken der außerordentlichen Ratstagung, auf der das letzte Wort vor der Abstimmung gesprochen werden soll, mag den Politikern die Zunge gelöst haben, wenn auch der Bericht des Dreierausschusses noch nicht vorliegt.

Um es vorwegzunehmen, etwas grundsätzlicher Neues haben weder die Debatten vor dem Londoner Parlament gebracht noch die Erklärungen Laval vor dem Auswärtigen Ausschuß der Kammer. Zu bemerken ist, daß der französische Außenminister, nach dem, was über seine Ausführungen bekannt wurde, es vermied, irgendwelche Schärfe vorzubringen und versuchte, bis zu einem gewissen Grade ausgleichend zu wirken. Die Reaktion der französischen Presse war dementsprechend und die Kommentare stehen teilweise in auffallendem Gegensatz zu der Stellungnahme in der letzten vergangenen Zeit. Wenn der Außenminister erklärte, daß Frankreich nur das eine Ziel habe, den normalen Ablauf der Volksabstimmung gesichert zu sehen, so kann man das nur begrüßen und betonen, daß die Bestrebungen beider Länder in dieser Hinsicht konform gehen. Allerdings wird man auch in objektiven französischen Kreisen zugeben müssen, daß die Art und Weise, in der während der vergangenen Zeit diese Sicherung der Volksabstimmung französischerseits verlangt wurde, wohl kaum dazu geeignet war, Bedenken zu erlösen. Laval hat an dem juristischen französischen Standpunkt festgehalten, aber betont, daß die Abstimmung nach den Bestimmungen des Versailles Vertrages durchgeführt werden müsse. Dieser Vertrag hat aber gerade im Hinblick auf die Saarfrage Deutschland die Rechte belassen, die selbst die Schöpfer dieses Instrumentes ihm nicht abprechen konnten. Daß diese Rechte auch heute nicht übergeben werden dürfen, wird man auch in Frankreich einsehen müssen, zumal gerade französischerseits bei jeder Gelegenheit auf die Bestimmungen des Versailles Vertrages gepostet wurde. Versuche, den Vertrag im Hinblick auf die Saarabstimmung gegen Deutschland umzubiegen, haben

### Für deinen Sonntag!

#### Bekanntes und Unbekanntes

- Luis Trenker: „Das weiße Element“
- Walter Bloem: „Vorwärts! Vorwärts!“
- Heinz Stegweil: „Meister Hornung und die Kinder“
- Karl Bröger: „Der Mann, der direkt von den Buren kam“
- Erna Büsing: „Drama in der Garderobe“
- Hans Friedrich Blunck: „Im Sturm vor Winland“
- Karl Burkert: „Ein Nasenspiel“
- R. A. Schröder: „Heilig Vaterland“

#### Zwei Bilder-Reportagen:

Selbstbildnisse in fünf Jahrhunderten  
Deutsche Hausmusik u. m. a.

0 5, 3

de, Kränze  
Tel. 28946

uther

te  
Kaffee  
Klassigen

Der beste  
Kaffee

va-Mocca  
Wiener  
Kischung  
1/2 Pfd.  
0,90 0,70

reulich  
N. 4, 13

1, 2, 14

egenheiten  
18.30 Uhr.

sführer

RM 66.- an

an sowie

aus

aus. Dank

anfabrik

warwald

ein

ches Prä-

asselbe

gegen

it, Ver-

Keuch-

fehlen.

R. Rolland.

mpfohlen.

55 u. 1,-

e M. —, 75

78. Friedrichl.

edmann, Marktpl.

2. Hecker-Dring.

7. Seckheimstr. 3

ungen

nützigen

m. b. H.,

on 35631

heit

13

In der letzten Zeit nicht gefehlt. Eine Besetzung der im Verfall der Vertrag festgelegten Bestimmungen, wie sie auch jetzt der französische Außenminister in seinen Erklärungen forderte, könnte jedenfalls, wenn den Worten die Taten folgten, eine Basis schaffen, auf der die weitere endgültige Lösung der Saarfrage zwischen beiden Ländern ohne Schwierigkeiten vor sich gehen könnte.

Die Debatten im Ober- und Unterhaus verließen, wie derartige Debatten in England meist zu verlaufen pflegen, und man wußte am Ende das, was am Anfang auch schon bekannt war. Man bestätigte noch einmal die bereits von Simon abgegebene Erklärung einer Entsendung britischer Truppen in das Saargebiet nicht zuzustimmen und beschränkte sich im weiteren darauf, festzustellen, daß man sich weitere Entschlüsse für die Zukunft vorbehalten wolle, wobei betont wurde, auch weiterhin nur im Rahmen des Völkerbundes Stellung nehmen zu können.

**Lavals Reise nach Genf**

Paris, 17. Nov. Der „Petit Parisien“ glaubt, daß Außenminister Laval bereits am Montag nachmittags nach Genf reisen werde, um noch vor Beginn der Saarpfandlungen im Völkerbundrat an den Beratungen über den Etschaco-Streitfall teilzunehmen, die am Dienstag aufgenommen werden. Lavals Erklärungen über die Saarpolitik Frankreichs hätten die einstimmige Billigung des Präsidenten der Republik, seiner Kabinettskollegen und der auswärtigen Ausschüsse von Kammer und Senat gefunden.

„Petit Parisien“ glaubt, daß auch die Unterredung, die Außenminister Laval am Freitag mit dem englischen Botschafter in Paris hatte, der Saarpfandlungen habe, und zwar namentlich der Sicherheitsfrage.

**Polen wehrt sich**

Bestimmung über die tschechoslowakische Kulturpolitik

Warschau, 17. Nov. (SB-Funk.) Mehrere Blätter des Regierungslagers bringen Nachrichten über eine scharfe Bedrückung des Polentums in der Tschechoslowakei. Die Verfolgung des polnischen Schulwesens durch eine Schließung und eine ständige Internationalisierungspolitik hätten dazu geführt, daß in den dicht von Polen besiedelten Grenzgebieten die Zahl der polnischen Schulkinder von 1919—1934 durchschnittlich um 85 Prozent gesunken sei.

„Eryth Boranru“, ein dem Regierungslager nahestehendes Blatt, sagt, man könne sich angesichts dieser Tatsachen nicht wundern, daß eine Spannung in den Beziehungen zwischen Polen und der Tschechoslowakei bestehe, und eigentlich müßte auch die französische Presse begreifen, warum sich Polen nicht begeistert den tschechischen Bettlern in die Arme werfe.

**Ein deutsch-französischer Versuch**

Der Führer hat zu wiederholten Malen betont, daß nach der Regelung der Saarfrage einer deutsch-französischen Verständigung nichts mehr im Wege stehe. Die Stimmen, die auf dieses Angebot über den Rhein zu uns drüberkommen, wollten in den meisten Fällen nicht an die Aufrichtigkeit dieser Worte glauben. Es ist deshalb erfreulich festzustellen, daß ein täglich wachsender Teil der französischen Jugend nicht nur innerpolitisch eine Erneuerung an Haupt und Gliedern anstrebt, sondern auch die Weltmission der abendländischen Kultur erkannt hat, deren Träger vornehmlich das deutsche und französische Volk ist.

Es war interessant, einen Führer dieses jungen Frankreich, den Schriftsteller Jules Romains, kennenzulernen. Auf Einladung des „Zentralvereins deutscher und französischer Jugend“ sprach der französische Schriftsteller in Berlin vor einer großen Zuhörerschaft über das Thema „Deutschtum und lateinisches Wesen“.

Sein Vortrag gliederte sich in eine geschichtliche Betrachtung und eine Stellungnahme zum heutigen Deutschland.

Widerspruch finden mußte er zunächst in seiner geschichtlichen Deduktion mit der Behauptung, daß Karl der Große gleichermahen der Urbauer einer deutsch-französischen Einigung auf dem Boden der abendländischen Kultur sei. Wir könnten uns denken, daß man die gotische Welt zu einem solchen Ursprung macht, auf dem sich deutsches und französisches Wesen in ihrer germanischen Wurzel wiederfinden. Karl der Große muß hier aber als die große geschichtliche Persönlichkeit ausbleiben.

Besonders interessant und aufschlußreich war dagegen eine Erwähnung des Verfalls einer Verständigung zwischen dem Jochenhaufen Kaiser Friedrich Barbarossa und dem französischen König Ludwig VII. Im Laufe langer Verhandlungen — heute würde man von „diplomatischen Verhandlungen“ zum Ziele einer engeren Verbindung des römischen Reiches mit dem deutschen Kaiserreich sprechen — war durch Vertrauensmänner vereinbart worden, daß sich der deutsche Kaiser und der französische König zu einer entscheidenden Aussprache treffen sollten. Man wählte die Brücke „Saint Jean de Losne“, die in der Nähe der heutigen schweizerisch-französischen Grenze bei Genf liegt. Aber das Unglück wollte, daß die beiden Fürsten sich zu verschiedenen Zeitpunkten an die Brücke begaben und sich zweimal verfehlten.

**Der nächste Herr bitte!**

Jüdischer „Sozialismus“ am Dranger / Heringsdosen statt Aschenbecher für die Arbeiter / Ratten als ständige Gäste

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung) Berlin, 17. Nov. Der Organ der Arbeitsfront, „Der Deutsche“, veröffentlicht einen Bericht des Gauleiters im Reichsamt „Schönheit der Arbeit“ für Schleswig-Holstein, der sich mit den geradezu haarsträubenden Verhältnissen der Lederfabrik Metzger & Sohn AG in Elmshorn befaßt.

Der dortige Kreisreferent des Amtes Schönheit der Arbeit war auf seiner Reibendbesichtigung durch alle Betriebe auch in die Metzger-Werke gekommen, um sich dort von den Verhältnissen, unter denen die in dieser Fabrik angestellten Volksgenossen ihre Arbeit verrichten, zu überzeugen. Er schreibt eingangs seines Berichtes: „Bei einem Rundgang durch die Fabrik bot sich uns ein Bild, das kaum zu beschreiben ist.“

Als Aschenbecher dienen in den Betriebsräumen leere Heringsdosen, während leere Tonnen als Papierkörbe benutzt werden müssen. Als Krebstisch- und gleichzeitig Umkleideraum dient eine Reihe kleiner zusammenhängender Kammern, in denen statt Kleiderschränken nur Latzen mit Drahtgestell zusammengestimmert sind. Diese Räumlichkeiten reichen kaum für die Hälfte der 200 Mann starken Belegschaft aus. Waschmöglichkeiten sind überhaupt nicht vorhanden. Die Klosettanlagen bestehen aus Kübeln, in denen eine Unzahl von Ratten ständige Gäste sind.

In Anbetracht dieser Tatsachen, die nur einen kleinen Teilausschnitt der Gesamtsituation bieten, ist es wohl kaum verwunderlich, wenn man hört, daß der Besitzer dieser Firma ein Angehöriger derjenigen Rasse ist, deren besondere Vorliebe für Sauberkeit und Ordnung schon von jeher in Zweifel gezogen wurde. Sein Betriebsführer aber, der sich anscheinend in der Umgebung seines jüdischen Chefs hinreichend akklimatisierte, trat dem Kreisreferenten von „Kraft durch Freude“, der sich nach der Betriebsbesichtigung pflichtgemäß zu dem Betriebsführer begeben hatte, um eine Abstellung dieser unglücklichen Verhältnisse zu erreichen, mit einer geradezu aufreizenden Ironie entgegen und erklärte, dies seien lediglich seine Angelegenheiten, in die ihm niemand hineinreden dürfe. Gerade diese Redewendung ruft die Erinnerung an das Verhalten des Herrn Köppen wach, der sich bekanntlich irrträglicherweise auf den gleichen Standpunkt stellt. Herr Köppen sowohl wie auch alle die, deren verstocktes Spielertum sich in einer so drastischen Form offenbart und deren reaktionäre Gesinnung sich für die Gesamtheit schädlich auszuwirken begann, hat ihr Schicksal sehr rasch ereilt. Der Groß-Schlachterei-Besitzer in Hamburg, der seinen Arbeitern und Angehörten unsoziale Löhne zahlte, wurde in Schutzhaft genommen. Herr Köppen wurde seines Amtes enthoben und gleichfalls in Schutzhaft gesetzt. Der nächste Herr bitte!

**Das ist der Judd!**

Kommunistenführer, Mörder und Mädchenhändler

Die „Gazetowier Deutsche Tagespost“ veröffentlichte kürzlich einen interessanten Bericht aus Succava, demzufolge bei dem dortigen Landesgericht ein Jude abgeurteilt wurde, der ein bewegtes Verbrecherleben hinter sich hatte.

Das Blatt schreibt u. a.: Anfang September wurde die hiesige Polizei gelegentlich der Aufdeckung einer kommunistischen Organisation auf einen gewissen Leon Croitoru, der trotz seines rumänischen Namens Jude ist, aufmerksam. Bei einer Durchsichtung seines Hauses wurden zahlreiche kommunistische Literatur und mehrere Offiziere dieser gefunden, die wahrscheinlich von russischen Kommunistenzentralen stammen. Croitoru flüchtete, wie festgestellt wurde, bereits im Jahre 1909 wegen verschiedener Verbrechen aus seiner Heimatstadt. In Anfang des Krieges verlebte er in verschiedenen europäischen Städten Verbrechen auf Verbrechen. Nach dem Jahre 1929 betätigte er sich vier Jahre hindurch als Mädchenhändler; zahlreiche Mädchen

aus dem Succabar Bezirk verkaufte er nach Doroboi, Jalticeni und Botoschani.

In den letzten Monaten, wohnte, wie festgestellt wurde, eine berüchtigte Kommunistin in seinem Hause. Sie war Agentin verschiedener kommunistischer Zentralen und zugleich seine Privatsekretärin im Mädchenhandelsgewerbe. Der Jude Croitoru wurde vom Gericht zu einem Jahr Kerker und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 9 Jahre verurteilt.

**Steine gegen ein Emigrantenkabarett**

Auch die Schweiz gegen jüdische „Kunst“ Zürich, 17. Nov. (SB-Funk.) In Crifa Manns Kabarett „Fächermühle“ kam es am Freitagabend zu Protestkundgebungen zahlreicher Gäste gegen die zweifelhaften Vorstellungen. Die Kundgebungen setzten sich auf der Straße fort. Als 70—80 jüngeren Männern der Eintritt in das Kabarett verweigert wurde, wurden aus der Menge Steine gegen das Gebäude geworfen.

Cromedebre als Priester einer neuen Kirche zurückzuführen, die man nach seinen Wünschen errichten wird. Der Aufenthalt Emanuels im Seminar und seine Studien haben nur die eine Wirkung, in ihm nimmt er nur dasjenige wahr, was ihn von seiner Umgebung innerlich trennt, was er erkennt, was sehr tief in ihm Inneres und ererbtes Ideal gegen alles auflehnt, was man ihn lehren will. Er flieht und lebt in seine Verge zurück. Die Folge des Dramas besteht darin, uns zu zeigen, wie Emanuel nun in den Seinen das kollektive Bewußtsein weckt und Cromedebre das Gefühl seiner Originalität, kleiner Tendenz und der Pflicht wiederentdeckt, sich nicht mit anderen Rassen zu vermischen und in dieser Vermischung seine Heiligkeit und Kraft zu verlieren. Seine glühende Heberzeugung überträgt sich auf seine Landsleute. Die Alten beschließen selbst, ihre Macht in die Hände jener Jünglinge zu legen, wie Cromedebre im Verfolge einer religiösen Jeremie, die Emanuel inspiriert, in der neuen Kirche, die die Bauern errichtet haben, und die der Bischof der Niederlande nicht hatte weiden wollen, als Religion wiederentdeckt und tastend und abnehmend wiederfindet, was einst in vorgeschichtlicher Zeit als Cromedebre das ganze Land beherbergte, die Kräfte und Macht seiner Rasse bildete. Die hauptsächlichsten Dementen, die in dieser zugleich dauerlichen und religiösen Tragödie immer wiederkehren, sind folgende: Die Empfindung enger Verwandtschaft, die zwei Menschen von wahrhaft gleichem Fleisch und Blut verbindet; ihr Stolz, eine wahre Gemeinschaft zu bilden, gegenüber der die anderen Gruppen nur unreine Zusammenstellungen bedeuten. Ihr Stolz fern, den andern nicht ähnlich zu sein und weder das gleiche Ideal noch den gleichen Gott wie diese zu besitzen; der leidenschaftliche Wunsch, — gerade das zu bewahren und zu betonen, was sie von anderen unterscheiden; der Kult der entfernten Vergangenheit und der unvorstellbaren Zeiten, der sich merkwürdigerweise mit einem Kult der Jugend verbindet, — denn von der Jugend erwartet Cromedebre eine neue Blüte seines uralten Blutes und seiner Ideale. Ja, selbst das Thema des Führers leidet in dieser langen Beschreibung der Kräfte der Rasse immer wieder.

Freudig bekennt der Dichter und Politiker Jules Romains, daß dieses Drama heute in

**Bemerkungen**

Parteienverjudung in New York

Am 13. September fand im Staate New York im Primärwahlstr. Am 6. Assembly District Bronx, Stadt New York, hatten die Kommunisten folgende drei Kandidaten nominiert: Als Stadtkämmerer: Jidor Begun Als Staatsanwält: Nathan Schaeffer Für die Assembly: Samuel Resin. — Alles Juden!

Die Sozialisten machten es noch besser. Die Namen ihrer Kandidaten lauteten: Harry W. Leibler, Salomon Perrin, Abraham Wisloky, Morris Baslow, Sidore A. Gendal, Joseph Lok, Harry Kavel, Ida Soudes, Lilian Teplitz, Gertrude Lok, Samuel Abramowiz, David Rassin, Abraham Rapenberg.

Sind diese Kandidaten für öffentliche Ämter nicht der schlagendste Beweis für die jüdische Leitung der amerikanischen, kommunistischen und sozialistischen Partei?

Die sehr auch die Staatsstellen in New York verjudet sind, geht daraus hervor, daß auf dem Kongreß der demokratischen Partei des Staates New York in Buffalo der bisherige jüdische Staatsgouverneur von New York, Colonel Herbert H. Lehmann, abermals als demokratischer Kandidat für den Gouverneur-Posten nominiert worden ist. Auch der Kandidat der Republikaner, Robert Moses, und derjenige der Sozialisten, Charles Salomon, ist Jude. Der Staat Illinois hat in Henry Horner ebenfalls einen jüdischen Gouverneur. „Will das Judentum behaupten, daß dies alles nur Zufall sei?“

Durch einen Steinwurf löste sich ein Schutz aus dem Revolver eines Diebstahls. Ein Demonstrant wurde dadurch verletzt. Anschließend veranstalteten die Kundgebungsmitglieder einen Umzug, wobei jüdenfeindliche Rufe ausgestoßen wurden. Der Zug wurde von der Polizei zerstreut. 16 Mitglieder der Nationalen Front und der Heimatswehr der neuen Schweiz wurden festgenommen.

**Warburg befürchtet das Ende der Demokratie**

Wie die New Yorker Staatszeitung aus Philadelphia meldet, erklärte der bekannte New Yorker Bankier James Warburg: Wenn die amerikanische Regierung noch lange in der Lage ist, ihre Kontrolle über eine Regulierung der wirtschaftlichen Faktoren fortzusetzen, dann werden wir unsere Freiheit an ein tyrannisches System abgeben müssen, das wir durch unsere eigene Gleichgültigkeit geschaffen haben. Wenn die jetzige Politik zu ihrem logischen Ende geführt wird, dann müßten wir unsere Demokratie aufgeben.

**Kommunistenunruhen in Athen**

Athen, 17. Nov. (SB-Funk.) Vor dem Gebäude der kommunistischen Zeitung „Rissospyra“ teilten sich Kommunisten zusammen und bedrohten unter herausfordernden Rufen griechische Nationalisten. Es kam zu einem schweren Zusammenstoß. Polizei griff ein und verhaftete 30 Kommunisten.

Deutschland gelebt wird. Er glaubt, daß Frankreich an diesem Auf- und Untergang teilnehmend mitleide, um so die Einheit des Abendlandes zu schaffen. Besonders wertvoll macht diesen Punkt sein Bekenntnis: „Diese abendländische Einheit wird sich nicht bewerkstelligen lassen durch die Aufhebung der nationalen Eigenarten, denn diese widerleben sich ihr, selbst wo sie sie annehmen und ideologisch einverleiben. Es liegt an uns, daß die nationalen Eigenarten, wenn sie schon nicht aufgehoben werden können, zu seinen Katastrophen führen. Mit den Nationalismen, die den Imperialismus über Bord geworfen haben, werden wir vielleicht trotz allem noch zu einer abendländischen Einheit gelangen. Frankreich ist zutiefst überzeugt, daß ohne Deutschland kein Europa werden kann, sachlich wie geistig. Ja, selbst wenn wir unseren Blick über die Voraussetzungen und Interessen unserer beiden Länder erheben, müssen wir feststellen, daß eine europäische Einheit nur mit einem Frankreich und Deutschland denkbar ist, die ihr Gleichgewicht gefunden haben.“

Fügen wir diesem erfreulichen Bekenntnis unsererseits noch die Idee zu, daß dem inneren Gleichgewicht, das Deutschland mit der nationalsozialistischen Revolution erkundet hat, in der Verständigung mit Frankreich — die auch von französischer Seite kommen muß — das Gleichgewicht Europas hinzugefügt wird. Frankreich und Deutschland können, wie bisher, in der Geschichte weiter gegeneinander stehen und sie werden weiterhin ihre nationalen Energien im wechselvollen Kampf gegeneinander verschwenden. Zusammengekommen aber müssen diese Kräfte zu einer Einheit werden, die Europa ihren Stempel aufdrückt wird. Nicht nur Europa, vielleicht der Welt.

Walter Gruber.



# England äußert ernste Besorgnisse

## Der beabsichtigte südslawische Schritt beim Völkerbund erregt Aufsehen

London, 17. Nov. Nachdem bisher die am 21. November beginnende Ratstagung in Genf für die Londoner Presse ausschließlich im Zeichen der Saarfrage gestanden hat, wird jetzt dem gelegentlich dieser Sondertagung beabsichtigten Schritt Südslawiens eine gleich große oder vielleicht noch größere Bedeutung beigemessen. Dies beruht nicht auf einer Unterschätzung des Grades der Saargelegenheit, sondern darauf, daß man besorgt ist, das Vorgehen der Belgrader Regierung könnte noch in diesem Monat eine neue internationale Krise hervorrufen.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt, der Beschluß Südslawiens habe in mehr als einer europäischen Hauptstadt ernste Sorge verursacht. Wenn Belgrad seine Ansichten bis zu ihrem logischen Ende durchführe, könne man auf eine ernsthafte Verschlechterung der internationalen Lage in Zentraleuropa gefaßt sein. Leider glaube die südslawische Regierung, daß sie auch beträchtliches belastendes Material gegenüber Italien habe. Es müsse erwartet werden, daß der Vertreter Belgrads in Genf behaupten werde, sehr hohe italienische Beamte seien an kroatischen Komplotten beteiligt gewesen, die auf italienischem Gebiet geschmiedet wurden. Frankreich sei durch diese Entwicklung in eine unglückliche Lage geraten. Es habe ernsthaft gewünscht, freundschaftliche Beziehungen zwischen Italien und Südslawien zu fördern. Südslawien habe diese Bemühungen seines Alliierten mit ausgesprochenem Mißtrauen beobachtet, und das Verhalten der französischen Polizei in Marseille habe der Unzufriedenheit neue Nahrung gegeben. Deutschland habe diese Lage benutzt, um die Bedeutung der Bande hervorzuheben, die das deutsche und das südslawische Volk verknüpfen. Am besten wäre es, wenn die Großmächte den Versuch machen würden, die Aufregung der Leute zu beschwichtigen, die den Wunsch hätten, die Streitfragen in ihrer bedrohlichsten Form wieder aufzurollen.

In einem Bericht des Pariser „Times“-Mitarbeiters heißt es, die Bemühungen um eine französisch-italienische Verständigung hätten eine Verständigung zwischen Italien und der Kleinen Entente zur Voraussetzung.

Jede Reibung zwischen Südslawien, dem Freunde Frankreichs und Ungarns, dem Freunde Italiens, könne unglückliche Folgen haben.

Aus diesem Grunde werde allgemein gehofft, daß der Streit schließlich in den juristischen Grenzen gehalten werden könne. Die südslawische Denkschrift sei, wie verlautet, maßvoll im Ton. Aber viel werde von dem in Genf beschlossenen Verfahren abhängen. Die Ratstagung gelte der Saarfrage. Der Völkerbundsrat könne sie aber verlängern, um die südslawische Denkschrift zu prüfen. Andererseits könne er sie auch an einen Ausschuss überweisen, der auf der regelmäßigen Tagung im Januar Bericht erstatten müsse. Die Ansichten über den besten Weg seien geteilt.

Der Pariser Berichterstatter der „Morning Post“ äußert große Sorge über die Folgen einer Erörterung der südslawischen Angelegenheit in Genf, indem er betont, Italiens Ansehen als Großmacht hänge von seiner Fähigkeit ab, die Demütigung eines seiner kleinen Bundesgenossen zu verhindern. Frankreich wäre es peinlich, wenn das Verhalten der Marsfelder Polizisten vor einer internationalen Körperschaft erörtert würde. Auch würde es verschiedenen Mächten nicht schwer fallen, Aktienmaterial über die gefährliche Tätigkeit einer der düsend Gruppen politischer Flüchtlinge in Frankreich vorzulegen. In französischen amtlichen Kreisen erzeuge das Vorgehen Südslawiens daher keine Begeisterung, wenn es auch als natürlich und vielleicht als notwendig anerkannt werde.

Es bestehe der lebhafteste Wunsch, die Erörterung möglichst allgemein zu halten und nicht zu einer förmlichen Anklage gegen Ungarn zu entwickeln, sondern zu einer Aussprache über die Möglichkeit der Unterdrückung terroristischer Organisationen.

### Die französische Betrachtung

Paris, 17. Nov. Nach der Presse hat es den Anschein, daß sich Frankreich voll und ganz hinter Südslawien stellt, nachdem Belgrad beschlossen hat, die Hintergründe des Anschlages auf König Alexander in Marseille durch den

Völkerbund ermitteln zu lassen. Man möchte Südslawien von Paris aus allerdings zu einer gewissen Mäßigung raten und glaubt auch hier, daß die Belgrader Regierung davon absehen wird, in Genf direkt irgendwelche Regierungen zur Verantwortung zu ziehen.

Das „Echo de Paris“ berichtet, die Note der Belgrader Regierung an den Generalsekretär des Völkerbundes werde durch eine tschechoslowakische und eine rumänische Note unterstützt werden, die die Einigkeit der Staaten der Kleinen Entente bekräftigen. Es sei noch unentschieden, ob dann auf Grund des Artikels II der Völkerbundscharta der Ringlichkeitsantrag gestellt werde. Die Kleine Entente wolle jedoch keinen Aufschub. Das „Echo de Paris“ macht sich dann zum Sprachrohr aller in einem Teil der Presse laut gewordenen Anschuldigungen gegen Ungarn, erwähnt das oft genannte Lager von Janfa-Puszta und kommt auf einem gedanklichen Umweg über die Forderung eines „Strafrieges“ auf die unmittelbaren Pläne der Belgrader Regierung in Genf zurück, die es als Mindestmaßnahme bezeichnet. Fotisch habe Laval am Freitag den Sinn des südslawischen Vorgehens erläutert und der französische Außenminister habe das Vorgehen nur billigen können. Nach einem weiteren Anfall gegen Ungarn wendet sich das Blatt gegen die Möglichkeit einer Vertuschung der ganzen Angelegenheit durch die Annahme einer all-

gemeinen Entschliebung zur Bekämpfung des Terrors. Auf diese Weise würde dem Schuldigen nur die Maske eines möglichen guten Willens umgehängt. Besser sei es, einfach die Wahrheit zu verkünden und im übrigen möglichst bald den Bund derer zu schaffen, die den Frieden wollen.

### Ungarn nimmt Stellung

Budapest, 17. Nov. (H-B-Funk.) Die Nachricht von dem bevorstehenden südslawischen Schritt in Genf hat in der ungarischen Presse keine besondere Bewegung hervorgerufen. Das Blatt „Magyar Szó“ schreibt, Ungarns Standpunkt könne nur der sein, daß ein unparteiisches Gericht die Hintergründe des Anschlages von Marseille ausdeute. Der Attentäter sei Masedonier. Der Anschlag auf König Alexander sei in Belgien beschlossen worden. Das Geld zur Durchführung des Attentats sei aus Belgien und Nordamerika nach der Schweiz geschickt und dort von den Attentätern entgegengenommen worden. Nicht geklärt sei noch der Umstand, daß alle an dem Anschlag beteiligten Personen tschechische Pässe besaßen und daß eine Tschechin den Attentätern die Waffen zugeschnitten habe. Es sei zu hoffen, daß die Genfer Untersuchung die Hintergründe ausdeute, und damit endlich den grundlosen Verleumdungen und Verdächtigungen gegen Ungarn ein Ende machen werde.

## Der Träger des Nobelpreises für Chemie



Professor Harold C. Urey von der Columbia-Universität in New York erhielt den Nobelpreis für Chemie 1934 für seine Entdeckung des schweren Wasserstoffes.

nicht zu kurz zu bemessen. Der verstärkte Auftragsgang wirkt nicht nur auf die Maschinenindustrie, sondern auch auf deren Vorindustrie und Nebenindustrie lebend. Das Gesetz über Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen erstreckt sich nicht nur auf Maschinen, sondern auch auf alle anderen Gegenstände des gewerblichen und landwirtschaftlichen Anlagekapitals und des Anlagekapitals der freien Berufe.

### Ehrengeschenk Goslars für Walter Darré

Goslar, 17. Nov. Am getriggen Preissonntag, dem Tage des Empfanges des Reichsbauernrates durch die Stadt Goslar, wurde dem Reichsbauernführer Darré, der seit dem Frühjahr bereits Ehrenbürger der jungen Reichsbauernstadt ist, ein schmucker Schreiben aus großem Schmelzemail mit dem Ehrenbürgerbrief der Stadt Goslar überreicht. Er wurde nach einem Entwurf des Berliner Künstlers Hanns Baklaner hergestellt und trägt auf dem Deckel und mit ihm verschmolzen ein Schloß, auf dem sich die Wölbung befindet und das mit Zeichen des Reichsnährstandes und Ovals umrandet ist. In diesem Schreiben ruft in einer eingelassenen Aldernen Koffette der Ehrenbürgerbrief.

### Todesurteile gegen russische Bahnräuber

Moskau, 17. Nov. (H-B-Funk.) Das Gericht in Schitompol (tatarische Republik) verurteilte sechs Mitglieder einer Bande, die mehrere Güterzüge ausgeplündert hatte, zum Tode. Bei der Ausplünderung der Wagen waren mehrere Beamte getötet und verletzt worden. Zehn weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von einem bis zu zehn Jahren.

### General Todoroff gestorben

Sofia, 17. Nov. (H-B-Funk.) General der Infanterie Georgi Todoroff, einer der bekanntesten bulgarischen Offiziere, die den Orden Pour le mérite befißen, ist heute Nacht nach kurzer, schwerer Krankheit im 75. Lebensjahr gestorben. Die Regierung hat für den Toten ein Staatsbegräbnis angeordnet, das am Sonntag stattfindet. — Der deutsche Gesandte ließ am Sarge des Toten einen Kranz niederlegen und sprach den Hinterbliebenen seine Anteilnahme aus.

## Riesenaufträge in Ersatzbeschaffungen

### Steuerfreiheit bis 31. März 1935 verlängert

Berlin, 17. Nov. (H-B-Funk.) Dem Gesetz über Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen vom 1. Juni 1933 gemäß dürfen die Aufwendungen für die Anschaffung oder Herstellung von Maschinen, Geräten und ähnlichen Gegenständen des gewerblichen oder landwirtschaftlichen Anlagekapitals bereits im Jahr der Anschaffung oder Herstellung bei der Ermittlung des Gewinns für die Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Gewerbesteuer voll abgesetzt werden, wenn der Steuerpflichtige den Ersatzgegenstand nach dem 30. Juni 1933 und vor dem 1. Januar 1935 angeschafft oder hergestellt hat.

Der Fristablauf vom 31. Dezember 1934 hat in einzelnen Zweigen der Maschinenindustrie zu so großem Auftragsrückgang geführt, daß eine Bewältigung der Aufträge bis zum 31. Dezember 1934 ohne Ueberstunden oder sonstige außergewöhnliche Maßnahmen nicht möglich ist. Die Maschinenfabriken haben die Annahme verschiedener Aufträge bereits abgelehnt, weil ihnen die Ausführung neuer Aufträge trotz Ueberstunden bis Ende 1934 nicht mehr möglich ist.

Es ist aus arbeitsmarktpolitischen Gründen

zweckmäßig, der Maschinenindustrie zur Ausführung der Aufträge eine Frist zu gewähren, die über den 31. Dezember 1934 hinausreicht. Der Reichsminister der Finanzen hat deshalb durch Verordnung vom 8. November 1934 die Frist innerhalb deren der Ersatzgegenstand geliefert werden muß, bis zum 31. März 1935 verlängert. Voraussetzung ist jedoch in jedem Fall, daß der Auftrag auf Lieferung des Ersatzgegenstandes noch vor dem 1. Januar 1935 erteilt wird. Erfolgt die Lieferung des Ersatzgegenstandes noch in demjenigen Wirtschaftsjahr, das im Kalenderjahr 1934 endet, so können die Aufwendungen für den Ersatzgegenstand vom Gewinn des Wirtschaftsjahres 1934 abgesetzt werden. Erfolgt die Lieferung nach Schluß des in 1934 zu Ende gehenden Wirtschaftsjahres und vor dem 1. April 1935, so können die Aufwendungen vom Gewinn desjenigen Wirtschaftsjahres abgezogen werden, das im Kalenderjahr 1935 endet, soweit nicht schon Anzahlungen im Wirtschaftsjahr 1934 geleistet worden sind, und die Aufwendungen in Höhe der Anzahlungen vom Gewinn des Wirtschaftsjahres 1934 abgesetzt worden sind.

Es ist allen Gewerbetreibenden, Landwirten und freien Berufen, die das Gesetz über Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen noch in Anspruch nehmen wollen, zu empfehlen, ihre Aufträge sofort zu erteilen und die Lieferfrist

### Großer Tag in Köln



Zu einem hochbedeutenden Ereignis gestaltete sich der Vortragsabend am 15. November in der Aula der neuen Kölner Universität, auf dem der Reichspräsident der NSDAP, Dr. Dietrich, über das Thema „Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus“ — Ein Ruf zu den Waffen deutschen Geistes“ sprach. Zweiter von rechts Dr. Dietrich zwischen dem Rektor der Kölner Universität und Gauleiter und Staatsrat Groß (rechts). Links der Vertreter der Reichswehr, Generalmajor Rueden.

### In Kürze

Warschau. Der Hauptaktionär der Oelfabrik in Samter (Posen), der französische Staatsangehörige Borah, ist aus Polen geflohen, nachdem er zahlreichen Gläubigern Wechsel ohne Deckung hinterlassen hat.

Paris. Der französische Botschafter in Rom hat Paris verlassen, um auf seinen Posten zurückzukehren. Er soll eingehende Anweisungen für die Bereinigung der französisch-italienischen Beziehungen erhalten haben.

Belgrad. Die „Politika“ berichtet aus Paris, man könne nunmehr sagen, daß Frankreich die südslawische Denkschrift zum Marsfelder Königsmord bedingungslos unterstützen werde, obwohl eine amtliche Mitteilung noch nicht vorliegt.

Ottawa. Nach einer Blättermeldung haben zahlreiche in Kanada ansässige Deutsche, die zu den Stimmberechtigten des Saarlandes gehören, bereits Schiffsplätze belegt, um im Saargebiet an der Volksabstimmung im Januar teilzunehmen.

Guatemala. Der Präsident von Guatemala, Ubico, empfing am Freitag den deutschen Botschafter Krause zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens.

Der gute, billige und bequeme Brennstoff

**Heizt Briketts**

Kein Rauch, kein Ruß, keine Schlacken

Union \* Union \* Union \*

Baden

Landrat a. D. Wags

Heidelberg, 16. Nov. Hier starb im Alter von 73 Jahren der frühere badische Landrat und Geheimrat Regierungsrat Dr. Albert Wags. Er entstammte einer alten Heidelberger Familie und trat 1889 in den badischen Staatsdienst. Im Jahre 1897 wurde er Leiter des Bezirksamts Schönau i. W., 1899 Amtsvorstand in Adelshausen, 1902 Amtsvorstand in Oberbach und schließlich 1911 Landrat in Nassbach. Als er nach dem Kriege in den Ruhestand trat, siedelte er wieder nach Heidelberg über.

Die Brandursache ungeklärt

Buchen, 17. Nov. Die Ursache des Brandes, dem der größte Fabrikbetrieb des Kreises zum Opfer fiel, ist noch nicht geklärt. Seit 1927 hat Buchen 13 Brände zu verzeichnen, darunter acht größeren Umfangs mit einem Gebäudeschaden von insgesamt rund 110 000 RM. In den meisten Fällen konnte die Brandursache nicht ermittelt werden. Die Polische Gebäudeversicherungsanstalt teilt nun mit, daß bei dem nächsten Brandfall, bei dem der Nachweis nicht erbracht werden kann, daß Brandstiftung nicht vorliegt, eine Erhöhung der Umlage für alle Gebäude des Ortes herbeigeführt werden muß.

Kleine Tunden beachten

Liedolsheim bei Karlsruhe, 17. Nov. Die 60jährige Frau Frieda Weisel geb. Seib hatte sich vor etwa zwei Monaten eine kleine Verletzung des Fingers zuzuziehen, der sie keine Beachtung schenkte. Es stellte sich Blutvergiftung ein, an deren Folgen die bedauernswerte Frau trotz aller ärztlichen Kunst jetzt gestorben ist.

Deutsche Gaststätten-Ausstellung in Karlsruhe

Karlsruhe, 17. Nov. Zur Abhaltung einer Deutschen Gaststätten-Ausstellung in Verbindung mit dem Deutschen Gaststättenkongress wird die Städtische Ausstellungshalle in allen ihren Teilen dem Institut für deutsche Wirtschaftspromaganda, Landwehrstr. 10, für den Monat Juni 1935 eingeräumt.

Winkwünsche des Führers

Mingolsheim, 17. Nov. Anlässlich der diamantenen Hochzeit der Eheleute Johann Gottfried hat auch der Führer und Reichslanzler Adolf Hitler in einem Schreiben dem hochbetagten Paar seine Glückwünsche nebst einer schönen Geldgabe übermitteln lassen.

Mit dem Hutorden ausgezeichnet

Rehl, 17. Nov. Herr Harbar jr., Sohn des Bauunternehmers Richard Harbar hier, wurde mit dem Ehrenzeichen 1923 der NSDAP, dem sog. Hutorden, ausgezeichnet. Harbar war 1923 als Student in München und beteiligte sich an dem Marsch zur Feldherrnhalle.

Bayerns Wunderwelf im Columbushaus



Im Columbushaus in Berlin wurde eine Ausstellung unter dem Leitwort „Winterformen in den bayerischen Alpen“ eröffnet, die einen Einblick in die Schönheiten des bayerischen Landes gibt. Sonar ein Herrschaftsmitler hat eine Werkstat in der Ausstellung aufgeschlagen.

Ausbau des Baden-Badener Kurhauses

Baden-Baden, 17. Nov. Der Verwaltungsrat der Baden- und Kurverwaltung befahte sich in seiner Sitzung vom 13. ds. Mts. unter dem Vorsitz des Innenministers Pflaumer mit den Fragen des Erweiterungsbaues des Kurhauses und der neuen Trinkhalle. Allgemein wurde letztere als ein dringendes Bedürfnis im Sinne der Verbesserung des Heilbades bezeichnet und deren Bau in erster Linie als wünschenswert festgesetzt. Wenn trotzdem im ersten Bauabschnitt der Erweiterungsbaues des Kurhauses vorangeht, so geschah dies in der Erkenntnis, daß die Ananspruchnahme der ehemaligen Gesellschaftsfläche durch die Spielbank im vergangenen Sommer einen denartig fühlbaren Mangel an Kongress-Bankett-Räumen — überhaupt an Räumen für besondere Veranstaltungen — offenbarte, daß diesem Mangel beschleunigt abgeholfen werden muß, um nicht Gefahr zu laufen, in dieser Richtung die Ausgestaltung des Kurbades durch Heranziehung von Gästen zu erschweren.

Dazu kommt, daß auch für die Spielbank selbst die Umwandlung der bisherigen provi-

torischen Büro- und Sekretariatsräume in permanente Anlagen erforderlich geworden ist.

Die Pläne für die geplanten Bauten sind von dem Referenten für das Bauwesen beim badischen Innenministerium, Ministerialrat Prof. Stürzenacker, entworfen, dem auch die bisherigen Erweiterungsbauteile des alten Weinbrenner-Baues zu danken sind. Sie fanden eingehende Durchsprache und Erörterung und wurden auch seitens des Herrn Reichsstatthalters, der für die schwebenden Fragen des größte Interesse zeigte, in einer Vorbesprechung, an welcher Innenminister Pflaumer, der Oberbürgermeister von Baden-Baden, sowie der Kurdirektor neben den Baureferenten teilnahmen, begutachtet und genehmigt.

Die Kurhaus-Erweiterungsbauteile, die nunmehr mit aller Beschleunigung in Angriff genommen werden sollen, wodurch zahlreiche Volksgenossen alsbald wieder in Arbeit und Brot gebracht werden, versprochen in jeder Hinsicht eine würdige Bereicherung und Ergänzung des Kurhauses zu werden.

bischen Typ, sondern als Repräsentanten großstädtischer Geschäftigkeit. Natürlich muß man dabei zu intellektuellen Mitteln greifen; aber bei Kurhäusern bleiben sie eben Mittel, und nicht Selbstzweck. Zur Schillerfeier hatte Intendant Kurt Erich „Nadate und Lebe“ gewählt und selbst die Spielleitung übernommen. Eine von tiefem Ernst und harter Bederrschung aller Mittel getragene Aufführung, die dem revolutionären Wert eines Schiller zum aufstrebenden Geschehen als Anruf an unsere Zeit. Die Inszenierung war voll von innerer Spannung, wußte aber zugleich zu glücken, klar aufzubauen. Ziel und bedeutend stangen stillere Momente. Egon Helms spielte den struppeligen Hofmann, Karl Färkenberg die Heiterkeit des Volkes, die Schiller als leichter Ausdrucksgeist, Otto Kruehler gab mit Glatz und echter Gesichtsausdruck mit reicher Entfaltung den Ferdinand, Käthe Evert war eine schlichte natürliche und zugleich erlebnisbewegte Luise, Irma Schwab spielte die Lady mit Ausdruck und geistiger Beherrschung (wenn auch sprachlich gewisse Akzente nicht voll herausstammen). Hans Paetsch erreichte eine treffende Karikatur des eitelstimmigen, gestierten Hofmarschalls, Hans Reh verließ dem Miller eine glückliche Charakterisierung als schlichten, etwas beherigen Benken aus dem Volke, Clarissa Mandos Millerin war bummelnd, ein treffender Typ, Josef Firmans gehalten ganz aus dem Inneren — mit einfachen, darum aber auch starken — Mitteln den Kammerdiener des Fürsten, Inge Reiff fand eine sympathische feste Note der Sophie.

Die große Schillerfeier selbst hatte das Nationalbildungswerk veranlaßt und insbesondere durch eine glückliche musikalische Umrahmung weisevoll geklärt. Im Rahmen des Nationalbildungswerkes las auch bei einem Abend der landesherrlichen Akademie Gertrud von Le Fort. Als Veranstaltung des Nationalbildungswerkes innerhalb der Buchwoche las Stadtbibliothekar Dr. Rint Heinrich Zerbis lustige Vorlesegeschichten.

Der Reichverband Deutscher Schriftsteller

fürte gemeinsam mit dem Heidelberger Buchhandel und mehrfach unterstützt von der Kreisleitung der NSDAP, der Hitler-Jugend und verschiedener Gruppen der Reichs-Kulturkammer sechs große Veranstaltungen durch. Eine Abendfeier als Auftakt der Buchwoche ließ Heidelberger Dichter zu Wort kommen: Max Dunner-Greif, Hermann Gintert, Karl Josef Keller, Hans Herbert Reeder, Eicker von Kurt Overhoff, Erich Bauer, Gottfried Kramer (Sungen von Manfred Grundler) und eine Violin-Sonate von Ed. Hausmann (Violinpart Konzeptionsmeister Vera) rahmten die Feier. Bei der großen Rundgebung, bei der die Reden von Goebbels und Mund übertragen wurden, spielte das Städtische Orchester unter Leitung des Komponisten des „Feterliche Präsidium“ von Kurt Overhoff, Intendant R. Erich las Dichtungen Hermann Burkes. Den Abschluß der Rundgebung bildete die Uraufführung der Kantate „Du sollst an Deutschlands Aufricht glauben“ für Muffendorf, Wälder und Konf. von Erich Bauer. Das war geführte, einseitige, chorartige Lied, das von neuem Geist in der Musik zeugt, wurde von Herbert Haardt dirigiert. Ueber „Wissenschaft und Christum“ sprach Professor Lacroix, über „Politisches Christum“ Kreispresswart Dr. Mangold. In dem zweiten Heidelberger Schrifttums-Abend lasen Irma von Dröblich, Helmut Endemann, Otto Frommel, Werner Siebold. Der Pianist Scherri spielte Werke von Brahms. In einem dritten Heidelberger Schrifttums-Abend lasen Kurt Wälder, Hans Reeder, Friedrich von Leitold, Gerhard und Wilhelm Jals Proben ihres Schaffens. Fast alle Veranstaltungen wiesen einen liberalen starken Besuch auf. Ansehnlich wurden Verbungen für die ersten „hundert Bücher des Nationalsozialismus“ und für auslandsendendes Christum durchgeföhrt. Das Gewerken Reiches hatte der Reichverband Deutscher Schriftsteller mit einer Feier begangen, bei der Tribubonent Dr. Mann und Dr. Richard Benz sprachen und Oberkassierer Martin Baumann Dichtungen Reiches vortrug.

Im Konzertleben

dem die NS-Kulturgemeinde ein besonderes Augenmerk schenkte, folgte der musikalischen Vortragsreihe, die — bei freiem Eintritt — Vorchovens 6. Sinfonie mit einem Einflügelungsbeitrag bot, und dem Vier-Quartett ein Sinfonie-Konzert mit Werken von R. P. Emanuel Bach, Josef Haydn, Robert Schumann. Das Kurhallsche Kammerorchester vertritt mit der Sinfonie 2 von P. G. Bach sein großes Können, seine gute Disziplin. Ludwiga Höfcher spielte die beiden Cello-Konzerte (Haydn, Schumann) mit ausgereiftem technischen Können und — wenn er auch zu Beginn im Staccato zu sehr anriß — fand sein Spiel doch schließlich letzte Ausdruckseinheit mit teils wunder-voll fast langweiligen Worten, so daß die begeisterten Heberderer ihm die Juwale (eine Zarabande Bach) nicht ersparten. Schumanns 4. Sinfonie schloß das — fast zu anpruchsvoll lange — Konzert, das Kurt Overhoff mit dem Städtischen Orchester auf bewährter Höhe leitete. Hans H. Reeder.

Kurioses Odenwälder Sprachgut

Die Sprache des Odenwälders ist reich an Besonderheiten. Dem Fremden, der namentlich aus der Stadt auf Land kommt, klingen hier oft Worte aus Odr, die er sonst nirgends bieder hört, Worte, die nicht allein fremd, sondern auch oft kurios anmuten.

Sie bilden ein bäuerliches Sprachgut, das sich über Jahrhunderte erhielt, aber das sonderbarerweise die Eigenart und das Brauchtum eines verhältnismäßig nur kleinen Landstriches bildet. Im ungeschriebenen Sprachwörterbuch des Odenwälders Bauern findet sich, hervorragend angeordnet, das Wort „verreden“. Worweg gesagt sei, daß der Odenwälder schon denselben Grad von Pietät besitzt, wie der andere Volksteil, er wendet dieses heilige Wort nicht einmal an, wenn ihm ein Stück Vieh einreißt, aber sonst „verredet“ bei ihm so ziemlich alles. Ihm „verredete“ das Heu, das im Regen faul wurde, ihm verredete das Heu, das er zur Mastbereitung benötigt, wenn es durch unsachgemäße Behandlung schimmelig oder unbläh geworden ist, selbst die Mischgabel, die einen Zinken verlor, „verredete“ bei ihm. Der Schuh, der reparaturbedürftig geworden ist, ist nicht „laputt“, beim Odenwälder „verredete“ er. Ueberall dort, wo man sonst wohl von entzwei, beschädigt, zerbrochen oder im Volksjargon „laputt“ spricht, sagt der Odenwälder in der Gegend von Buchen, Waldbrunn, Acksheim, Schöffels, Sennfeld usw. das Wort „verredet“. Er denkt sich nichts Arges dabei und wer den Sprachgebrauch des Odenwälders kennt, weiß bald darum, daß das herbe Wort bei ihm nicht sinnlos angewandt wird.

Ein anderes Kuriosum ist, daß in der Rede des Odenwälders ein über das andere Mal das Wort „geschickt“ und „ungeschickt“ vorkommt. Es ist dies scheinbar ein Universalmittel, etwas zu erklären, etwas als gut oder als schlecht zu bezeichnen, für schön oder häßlich zu erklären. „Geschickt“ ist beim Odenwälder die gut beschaffene Straße, „ungeschickt“ ist die Straße in schlechter Verfassung. „Geschickt“ oder „ungeschickt“ ist je nachdem, hier nicht der

Mensch, dessen Fertigkeit oder Talentlosigkeit man damit kennzeichnen will, sondern die Sache ganz allein. Als „geschickt“ bezeichnet der Odenwälder alles, was ihm Anlaß zur Kritik gibt, als „geschickt“, was keinen Beifall findet. Die Farbe des Hauses ist ihm entweder „geschickt“ oder „ungeschickt“, ebenso die Breite des Steges oder der Brücke, die Lage des Bahnhofes, die Höhe seiner Feuerpflicht, das Verhalten des Gemeinderates in Gemeindefragen, der körperliche Zustand der Sau oder Kuh im Stall. Der Sprachgebrauch des Odenwälders gibt mithin dem Städter, der ihn hört, Rätsel auf, die zu lösen ihm oft schwer fällt. — Bei erlichem „hebt“ etwas oder es hebt nicht. Der Nagel, der nicht in die Wand will, „hebt“ nicht; das Pferd, das den schwerbeladenen Wagen nicht forträgt, „hebt“ ihn nicht; das Kind, das mit den Schulaufgaben nicht fertig wird, „hebt“, also schafft es nicht; auch hier also bedient sich der Odenwälder eines Universalwortes, um etwas zu erklären. Der Saft, der auf der Waage nicht den vollenwertigen Inhalt hat, „hebt“ nicht, erreicht also das Gewicht nicht; auch der Junge, der sich vergeblich müht, den Apfelbaum hinaufzuklettern, „hebt“ ihn nicht. Man könnte unzählige Beispiele anführen, wo auf den ersten Blick scheinbar völlig unangebrachte Wörter gebraucht werden, die aber zum Teil Jahrhunderte altes bäuerliches Sprachgut bilden und wahrscheinlich es noch lange bilden werden. Der Odenwälder wünscht dem Tischgenossen oder dem Gast bei Tisch keinen „Guten Appetit“ und kein „Mahlzeit!“, er sagt kurzweg „Guten“, damit will er sagen, daß er ihm einen „Guten Appetit“ wünscht. Diesen auch dem Fremden zu wünschen, unterläßt kein „Eingeborener“, wenn er einen Fremden essen sieht. Die ausgeprägte Gastfreundschaft und Geselligkeit des Odenwälders ist sein besonderes Merkmal und somit eine schöne Eigenheit. Der Fremde, ob im Arbeitsstriebe oder in Wils, der die bäuerliche Gastfreundschaft betriff, darf nicht abfeiern sitzen, er muß an den Tisch, wo die anderen sitzen, anders würde man es „ungeschickt“ finden und die Stimmung könnte leicht „verreden“.

Heidelberger Kulturbrief Das Heidelberger Stadttheater

erreichte in Oper und Schauspiel besondere Erfolge. Nach der schon in mancher Hinsicht gelungenen „Carmen“-Inszenierung von Josef Firmans (musikalische Leitung von Herbert Haardt), wobei besonders Manfred Grundler als Torero gefanlich und darsellerisch sich durchsetzte, folgte Martin Baumanns Inszenierung von Mozarts genialer Oper „Don Juan“. Kurt Overhoff hatte bei seiner dramatisch erfüllten, zugleich feinsinnigen musikalischen Leitung Chor und Orchester gut in der Hand. Manfred Grundler hatte die Möglichkeit, sein heftiges, temperamentvolles barockes Kastraten und seinen kraftvoll beherrschten sangvollen Bariton zu vollster Geltung kommen zu lassen! Mit schöner, weicher, biegsamer Stimme sang Christian Hufnagel den — theatralisch in der Oper nicht gut zu meistern — Don Ottavio. Seine Partnerin — Donna Anna — konnte kaum besser gegeben werden als von Margarete Eclars-Schurr; ihr Organ hat Klang, Kraft, Farbe, das alle technischen Voraussetzungen, wie den feinen Sinn für Roloraturen, Fülle und Empfindung wurden gleichermaßen erreicht. Den Combur gab Raver Waldel mit vollem, klarem und ausgesprochen ködnem

Wah. Leporello wurde von Wilhelm Hügred mit allen Mitteln der Burleske und mit fröhlich-loderer Stimme gemeistert. In Annemarie Hartig fand die Donna Elvira — wie schon die Alicia in „Carmen“ — eine Vertreterin mit edler Stimme, die manchen Reiz besitzt. Lebende Erwähnung verdient noch das Paar Alfred Krohn — Margarete Kikling.

Das Schauspiel

brachte als eine der ersten deutschen Bühnen Obergard Wolfgang Willers „Reichlich steigt der Waterloo“ heraus. Temperamentsvoll, knapp, geistig, scharf, pointiert gestaltet packt dieses Stück schon ein Zeitproblem an, greift in gewissem Sinn auf den Teil eines Georg Kaiser zurück, findet aber — da es nicht in dessen bloßen Odenkonstruktionen erklärt — eine politische Haltung, erfüllt von jungem revolutionären Geist von nationalsozialistischer Angriffskraft. Martin Baumann brachte Bild und Sprache geladen von innerem Ausdruckswillen, überlegter oder das Erprobte von Stoff und Form nie derart, daß das Verständnis gelitten hätte. So wurde jede falsche unwahre Kritik vermieden. Karl Färkenberg gab den Reichsland nicht als billigen ju-

Advertisement for Mende radio receivers. Text: „Schon vor zehn Jahren waren MENDE-Geräte überzeugende Dokumente hervorragender Qualitätsarbeit.“ Includes images of various radio models and their prices: 248, 156, 210, 289.



# Mannheim



## Daten für den 18. November 1934

1830 Der Mediziner Cesare Lombroso in Verona geboren (gest. 1909).  
 1863 Der Dichter Richard Dehmel in Wendisch-Heersdorf geboren (gest. 1920).  
 Sonnenaufgang 7.52 Uhr, Sonnenuntergang 16.28 Uhr. — Mondaufgang 14.47 Uhr, Monduntergang 4.25 Uhr.

## Duht helfe!

Wann dum erschte Schnee die Flocke  
 Drauße werble wie im Tanz,  
 Wie gemietlich is zu hode  
 Am Kamin im Lichterglanz.  
 Schtermisch, naßkalt is des Wetter,  
 's is, als ob der Winder kum,  
 Raschle duhn die welsche Blätter:  
 Ach wie schœe(n)n is' jest beheem!

Reicher, heerscht die Flamme knischtre?  
 Windsbraut dorch die Schtrooße zieht,  
 Heerscht se schtehne, heile, flischtre  
 Geischterhaft ihr Klageleid:  
 „Mensch bedenk, du fischst im Warme,  
 Du entbehrst nir, hochst genug,  
 Mit de Arme hab Erbarme,  
 Elend gibts noch grad genug!“

Wie ans Alter dich duht mahne  
 An der Schläf 's erschst weiß' hoor,  
 Lohst der erschte Schnee dich ahne,  
 Kalter Wimmer schieht bedore.  
 Helft de Arme u(n)verdroffe,  
 's fehlt an Kohle, Holz un Licht!  
 Hungre derf keen Volksgenosse,  
 Wimmerhilfswert — Verjerspflicht!

D. J. Dietrich.

**Temperamentvolle Radfahrer.** Auf der Kreuzung Lang- und Bürgermeister-Ruch-Strasse stießen zwei Radfahrer so heftig zusammen, daß beide stürzten und einer derselben, der eine hartblutende Stirnwunde erlitten hatte, mit dem Sanitätskraftwagen in das Allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußte.

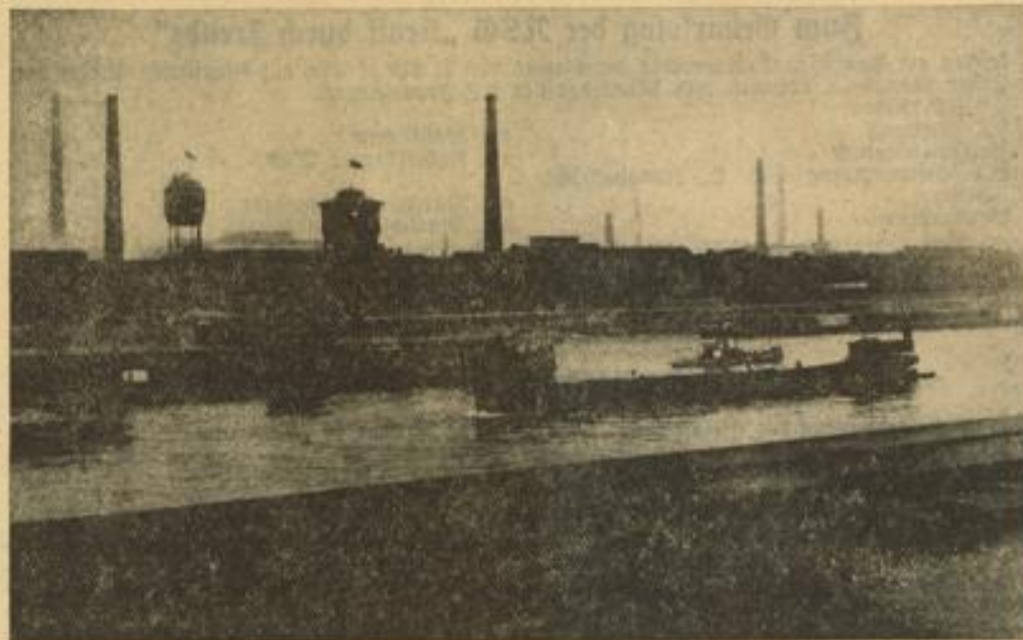
**Mannheimer Rabenzüchter.** Im Reichsverband für das deutsche Rabenwesen wurde die bekannte Züchterin Frau Hilde Herzog, Mannheim-Waldhof, Zellhoßstraße 74, als Gauleiterin für den Gau Baden I und kommissarisch für den Gau Pfalz und Saargebiet bestellt.

**Toten-Gedenkstunde.** Die Reichsberufsgruppen der Angestellten, Ortsgruppe Mannheim, führen am kommenden Sonntagmorgen 11 Uhr im Saale des „Deutschen Hauses“, C1, Nr. 10, eine Totenfeier durch.

**Kleine Reisende hatten Kaff.** In zwei Sonderzügen wurden am Samstag um die Mitternachtsstunde 1600 Soartkinder durch Mannheim. Ihr kurzer Aufenthalt wurde von der NS-Volkswohlfahrt dazu benutzt, den Kindern eine Erfrischung zu bieten. Die Kleinen bekamen eine heiße, duftende Tasse Kaffee, die sie gerne tranken. „So gut und so süß...“

Die Redemäuschen schaueten so tief in die bauchigen Latzestiefel, daß ein neckischer, brauner Schnurrbart hängen blieb. Dazu verpeiften sie frisches, knuspriges Brot, die verschlafenen Gesichtchen wurden plötzlich wieder froh und wach. Mit Hellrauschen und Händewinken luden die Kinder wieder weiter in ihre Ferienheimat Bayern und Schwaben. Viel Glück auf den Weg!

## Zwei Schwestern und der deutsche Rhein



Blick vom Mannheimer Ufer auf unsere Schwesterstadt Ludwigshafen

## Was so Sammler zu erzählen haben

### Einer der nicht gern „pehl“ — Die lieben Villenbewohner

Wenn bisher ein Journalist irgendeinem interviewte, so suchte er sich dazu meistens bekannte Persönlichkeiten oder Filmstars oder Leute aus, die eine Millionen-Erbchaft in Aussicht hatten. Uns war es mal sehr interessant, ein paar einfache Männer, die aber in ihrem Kreis Großes für die Volksgemeinschaft leisten, über ihre Erfahrungen beim Sammeln für das Winterhilfswert zu befragen.

Der erste Sammler für das Winterhilfswert war ein Heilungssünder Autoschlosser.

„Erzählen Sie mir doch bitte etwas über Ihre Erfahrungen beim Sammeln.“

„Ach Gott, da ist nicht viel zu erzählen. Hier in Mannheim geben die Volksgenossen eigentlich ganz gerne.“

„Je ärmer sie sind, um so schneller haben sie die Hand in der Tasche. Da ist in meinem Bezirk ein ganz altes Mütterchen. Es war bedingt, daß ich zweimal an seiner Tür vorbeiginge. Beim drittenmal erwischte es mich. Warum kommen Sie denn nicht zu mir? fragte es. — Na, sagte ich, Mütterchen, Sie haben ja selber nichts. Ihnen wollen wir lieber etwas bringen. — Nein, mein Lieber, entgegnete sie darauf, wenn ich bekomme, dann will ich auch geben. Wir sollen ja alle opfern.“

„Es ist herrlich, daß die Menschen heute so denken. Aber haben Sie nicht auch schlechte Erfahrungen gemacht?“

„Wissen Sie, Herr, ich pehle nicht gerne. Ich werde Ihnen einen Fall erzählen, der mir öfters passiert, aber ich nenne dabei auf keinen Fall Namen. Da kommt man an eine Tür, wo man weiß, hier wohnt ein wohlhabender Volksgenosse. Der Herr öffnet selbst und sagt: Ach, schon wieder Winterhilfswert! Hören Sie denn die verdammte Schnorrerei gar nicht auf! — Na, meinte ich, Ihnen geht es ja noch ganz gut. Sie haben Ihr festes Beamtenehalt. Vielleicht können Sie da mal zwanzig Pfennige

für das Winterhilfswert opfern. Das tut Ihnen doch sicher nicht weh. — Die übliche Entgegnung ist dann: Wissen Sie, junger Mann, ich opfere eigentlich genug. Sowie ich Gehalt bekomme, lasse ich mir für das Winterhilfswert etwas abziehen. — Dann können Sie wohl diese zwanzig Pfennige nicht mehr entbehren? Ist meine übliche Erwiderung. Dann müssen Sie wohl verbungern? Das ist der Moment, in dem solche Volksgenossen in die Tasche greifen, um mir die zwanzig Pfennige in die Tasche zu werfen. Jedesmal, wenn ich gebe, sagen mir einige dieser Volksgenossen, ich sollte mich nicht wieder sehen lassen. Aber man kennt ja diese Herren, sie meinen es gar nicht so böse, müssen bloß immer meckern.“

Der nächste Sammler, den man befragte, war ein Kaufmann, der gerade aus dem freiwilligen Arbeitsdienst kam. Sein Bezirk lag im Westen der Stadt, in einer Gegend, die von einfachen Leuten bewohnt wird. Dieser Mann wußte zu berichten, daß die Volksgenossen in seinem Bezirk das Geld für das Eintopfgericht fast stets bereitwillig haben. Ihnen ist es eine liebe Gewohnheit geworden, einmal im Monat dasfelbe zu Mittag zu essen, was an diesem Tage auch die Kernselben essen.

Selbstverständlich gibt es auch in diesem Bezirk Menschen — wir nennen sie absichtlich nicht Volksgenossen — die nur das geben, was sie glauben, geben zu müssen, obwohl sie mehr geben können. Zwanzig Pfennige ist ihr höchster Beitrag. Aber der Sammler meinte, er wolle nicht unbedenken sein, er sei froh, daß alle Bewohner seines Bezirkes erkannt hätten, wie sehr es auf jeden Pfennig ankomme.

Und der dritte Sammler, der befragt wurde, wohnte im Osten, in einem Bezirk, in dem sich fast nur Billen befinden.

„Oh geschickt es“, erzählte der Sammler, „daß ich vier- bis fünfmal einen Villenhaushalt aufsuchte, ohne daß mir jemand öffnet. Und

dabei haben die Bewohner mehrere Dienstmädchen, und die Hausfrau ist meistens zu Hause; denn wenn sie schon weagelt, so erkennt man das daran, daß ihr Wagen nicht im Garten der Villa steht. Man muß in solchen Fällen sehr dickfellig sein. Da ich weiß, daß diese Menschen geben können, gebe ich immer wieder zu ihnen. Und wenn mir zu Hause nicht geöffnet wurde, so läute ich solange an der Haustür, bis es den Herrschaften da drinnen zuviel wird. Dann kommt plötzlich ein Dienstmädchen und überreicht mir 25 bis 30 Pfennige, ein Zeichen, daß man mich wohl gesehen hat.“

Andererseits gibt es aber auch Volksgenossen in diesem Villenort, die es sich nicht nehmen lassen, mir eigenhändig fünf Mark in die Tasche zu stecken, obwohl ich von den Dienstmädchen weiß, daß wöchentlich ein anderer Beitrag durch die Post der NSB überwiesen wird.“

Kommentar überflüssig!

## Sonntagsdienst der Mannheimer Ärzte und Apotheken

für Sonntag, 18. November

Ärzte (nur für dringende Fälle, wenn der Hausarzt nicht erreichbar): Dr. Dr. Koch, Otto-Beckstr. 4, Tel. 296 20. Dr. Duran, Tullastr. 1, Tel. 430 29. Dr. Bed. Friedr. Stark-Strabe 1, Tel. 408 15. Dr. R. Eber, Kronprinzenstr. 39, Tel. 504 97. Dr. Alberti Bed. Waldparkdamm 4, Tel. 237 75. Redarau: Dr. Drescher, Rheingoldstr. 41, Tel. 486 33.

Frauenärzte: Dr. Heißner, Max-Josefstr. 2, Tel. 531 41. Dr. Dr. Köchler, O 7, 5, Tel. 208 05.

Zahnärzte: Dr. Reinhardt, Lamey-Str. 2, Tel. 436 45.

Deutlichen: Joseph 3113-Rose, H 1, 1, Tel. 334 42.

Augenärzte: Dr. E. Fuchs, L 15 Nr. 14, Tel. 277 96.

Apotheken: Apotheke am Wasserturm, P 7, 17, Tel. 283 83; Brückentor-Apotheke, U 1, 10, Tel. 277 97; Fortuna-Apotheke, Kronprinzenstr. 39, Tel. 509 10; Hof-Apotheke, C 1, 4, Tel. 307 68; Kessler-Apotheke, Kesslerstr. 41, Tel. 441 67; Quisen-Apotheke, Luisenring 23, Tel. 228 07; Redar-Apotheke, Langstr. 41, Tel. 527 25; Stephanien-Apotheke, Lindenhof, Meerfeldstr. Ecke Landteichstr., Tel. 312 32; Marien-Apotheke, Redarau, Marktpl., Tel. 484 03; Bahnhof-Apotheke, Bahnhof, Oppauer Str. 6, Tel. 504 70.

**Kraftfahrer!** Panarmer-Signale (eine Folie verschiedene hoher Töne) sind auch für Reichswehr, Reichspost, Polizei und Feuerwehr zulässig. Wenn du eine Panarmer führst, schimpf nicht dein Nachbar im Verkehr, außerdem machst du dich bei vernünftigen Menschen lächerlich.

## Wilm Scherenfernerrohr

### Mißklänge im Mannheimer Musikleben

Es wird den Einsichtigen kaum besonders wundernehmen, zu hören, daß auf dem Gebiete der Musik die Arbeitslosigkeit wieder kaum sichtbare Verminderung erfahren hat; denn in Zeiten der materiellen Not kommen kulturelle Belange naturgemäß immer zuletzt an die Reihe. Jeder sucht zuerst einmal — und das ist verständlich — das Nötigste für den leidlichen Unterhalt zu ergattern. Wir wollen nicht von denen reden, die vielleicht nur hundert Mark im Monat verdienen und ihnen einen Vorwurf daraus machen, wenn sie keine Konzerte oder Theateraufführungen besuchen. Denn ein Familienhalter wird mit dieser Summe gerade durchkommen. Es wird ihm damit gerade gesungen, seine Familie satt zu bekommen. Wir wollen aber noch nicht einmal diejenigen an den Pranger stellen, die drei-, vier- und fünfhundert Gm einstreichen, ohne etwas für Kunst und Theater übrig zu haben. Denn hier liegen nicht die wahren Gründe für die Not der Berufsmusiker, von denen heute immer noch der größte Teil auf der Straße liegt. Wir wollen heute nicht die Gründe für diese katastrophale

Lage auf dem Arbeitsmarkt der freistehenden Künstler untersuchen, obwohl wir wissen, daß Tonfilm und Radio daran nicht ganz unschuldig sind. Aber wer nun glaubt, wir seien so rückständig, diesen beiden Institutionen ein auszuweichen, der irrt sich. Denn wir hatten Tonfilm sowie Rundfunk für bewundernswürdige Fortschritte, und derjenige, der behauptet, sie hinwegzujudizieren, würde nur das Rad der Welt rückwärts drehen.

Vielmehr interessiert uns heute eine andere Seite der Angelegenheit. Nämlich ein Gebiet, auf dem, Einsicht und nationalsozialistisches Denken vorausgesetzt, vieles für arbeitslose und freistehende Künstler getan werden könnte. Wir meinen damit das weite Gebiet der Konzertveranstaltungen der kommenden Wochen.

Der Konzertwinter hat bereits mit Macht eingelegt. Tagtäglich gibt es Musikveranstaltungen privater und hochsozialistischer Art. Während nun die NS-Kulturgemeinde mit der Verdrängung von Berufsmusikern und freistehenden Künstlern ein gutes Vorbild gibt, liegen einige Programme kommender privater Konzerte vor uns, die ein Zeugnis von denkbar ungenügender Gemeinheitsauffassung geben. Denn auf diesen Programmen stehen Namen von Künst-

lern, deren feste Stellungen ihnen angesichts der erschreckenden Not der freistehenden Sänger und Instrumentalisten jede Konkurrenz mit ihren bedauernswerten Kollegen von der arbeitslosen Seite verbieten sollte. Aber auch die Veranstalter dieser Konzerte mögen sich gefast sein lassen, daß ihr Verhalten — obwohl gefast — unsozial ist und mit Nationalsozialismus nicht das mindeste zu tun hat. Hier hören wir schon den Einwand, daß man in privaten Konzerten auf die Namen bekannter Künstler nicht verzichten kann. Aber dieser Einwand kennzeichnet die bürgerliche Moral desjenigen, der ihn macht, derart, daß es sich für uns Nationalsozialisten fast erübrigt, darauf einzugehen. Dennoch sei folgendes festgehalten: Für jeden Künstler, der sich in fester Stellung befindet, läßt sich mit Leichtigkeit ein Vertreter desselben Faches nachweisen (es muß nicht gerade nur in Mannheim sein, obgleich einheimische Kräfte selbstverständlich den Vorzug verdienen), der den Verdienst notwendiger braucht und außerdem das gleiche, wenn nicht mehr leistet!

Außerdem haben wir in Erfahrung gebracht, daß es so etwas wie eine Anmeldepflicht bei der Orchesterschaft für alle bei privaten Konzerten Austrittenden gibt. Bislang hat die Praxis gezeigt, daß diese Bestimmung in den wenigsten Fällen eingehalten wurde. Doch dies ist die geringere Veranlassung zu diesem Aufsatze. In der Hauptsache handelt es sich darum, diese Leute — Veranstalter sowie Solisten — als das zu brandmarken, was sie sind:

Unsoziale Elemente, die vom Geist Adolf Hitlers nicht einen Hauch verspürt haben.

Wir werden uns in Zukunft in jedem Konzertbericht der menschlichen Pflicht gegenüber unseren Arbeitslosen erinnern und in jedem Einzelfalle darauf zu sprechen kommen.

Dies möge vorläufig zur Warnung dienen.

Nun noch ein weiteres ernstes Wort: Vor kurzer Zeit wurden in vielen Betrieben aus Angestellten und Arbeitern die sogenannten Wertkapellen gegründet. Diese Wertkapellen sollten bei Veranstaltungen innerhalb des Betriebes — daher nämlich der Name — zur Verschönerung oder Ausbesserung derselben beitragen. Wer nun glaubt, diese Kapellen würden sich auf ihre eigentliche Aufgabe beschränken, der irrt sich sehr. Denn die Wertkapellen werden auch außerhalb des Betriebes von Konzertveranstaltern beschäftigt und bezahlt. Selbst aber angenommen, sie würden nicht bezahlt, bleibt dies eine unübliche und eine Art, den Berufskapellen das Brot wegzunehmen. Und auch hier sei den betreffenden Veranstaltern gesagt, daß es so ein Ding wie praktischen Nationalsozialismus gibt, und es gibt auch Gott bei Kant und Leute, die die Gelegenheit ergreifen, um die zum Himmel schreienden Zustände gehörig zu brandmarken.

Auch hier warnen wir zum letzten Male!  
 Hermann Eckert.



# Wenn man sich zu schnell überschlägt

## Die Luft wird knapp — Muß nun der Jude helfen?

Mannheim, 18. Nov. Vor 13 Monaten haben sich die „Weinheimer Nachrichten“ nach vielfachem Weiseln in stürmischem Kampf mit dem Verleger, das beweist eindeutig und klar ein Schreiben, das der Verlag dieses Blattes an die Kreisleitung Weinheim der NSDAP sandte, aus dem hervorging, daß sich die Weinheimer Nachrichten ganz hinter den Führer Adolf Hitler stellen und vom 1. Oktober 1933 ab keine jüdischen Inserate mehr aufnehmen würden!

Wehr aus diesem Schreiben festzuhalten, hätte sich nach dieser Feststellung erledigen. Und dennoch wollen wir weiter schreiben, daß die Kreisleitung weder das eine noch das andere verlangt hatte. Der Verlag des geistungsreichen Blattes ging sogar so weit, der Kreisleitung eine Liste der Inserenten vorzulegen, damit diese entscheiden solle, wer einwandfrei von den Auftraggebern sei.

Inzwischen sind 13 Monate ins Land gegangen und da ergibt sich nun etwas, was der stürmischen Gleichschaltung Hohn spricht. Seit einiger Zeit nämlich findet man in den Anzeigenblättern des geschäftsführenden Blattes die Rubrik „Einge Rinoel“ aus Mannheim. Rinoel? Na, man an, daß der Verlag nicht weiß, daß es sich um ein Judeninse- rat handelt. Im übrigen war es uns vollkommen gleichgültig wer bei diesem Blatt inseriert.

Nest aber hat der glückliche Zufall das Wort, der uns dieser Tage ein Rundschreiben des Verlags dieses Blattes an die jüdischen Firmen in die Hände gespielt hat. Es beweist, daß man sich in 13 Monaten gewaltig wandeln kann, nachdem man es vorher schon im Ekstase gefühlt hatte. Wir wollen das Rundschreiben in seinem Wortlaut nicht länger vorenthalten. Es spricht durch sich selbst.

### „Weinheimer Nachrichten“

Firma so und so . . . . .

Verschiedenen Anzeigen unserer Anzeigenverleiher und israelitischen Firmen nachgehend, benachrichtigen wir Sie hiermit höflich, daß der Anzeigenaufnahme jüdischer Firmen künftig nicht im Wege steht. Jeder die Vorzüge einer Inseration bei uns brauchen wir Sie nicht zu überzeugen, weisen aber dennoch darauf hin, daß wir am Platze nicht nur die größte Stadtauflage, sondern auch die größte beständige Leserschaft haben, ebenso auch das weiteste Verbreitungsgebiet in über 50 Orten mit eigenen Zeitungsagenturen.

Bis zu 100 mm, also sog. Kleinanzeigen, kostet der mm 3 Bsp., einseitige Anzeigen über 100 mm oder mehrseitige Anzeigen kostet der mm 3/2 Bsp. Eine Anzeigenplatte ist 22 mm breit. Anzeigentarif fügen wie zur Best. Beilage bei.

Durch gefl. Anzeigenaufgabe sehen wir gern entgegen und empfehlen und

Mit deutschem Gruß

Weinheimer Nachrichten

ges. Verw.

Wir überlassen es jedem Nationalsozialisten, sich über dieses Blatt und seine

beachtliche Wandlungsfähigkeit ein eigenes Urteil zu bilden. Die Öffentlichkeit hat volles Anrecht darauf, von solchem Handeln zu erfahren. Der Verlag dieses Blattes wird selbst nicht mehr behaupten wollen, daß kein Rundschreiben mit dem an die Kreisleitung vom 30. September 1933 irgendwie in Einklang gebracht werden kann, noch weniger aber, daß es auch nur mit einem Rinschen etwas mit Nationalsozialismus zu tun hat. Ein Nationalsozialist kennt nur klare Linien, von denen er nicht abweicht, mag kommen, was mag. Das aber sagen wir nur als etwas Selbstverständliches. Ein Urteil über dieses Blatt erlassen wir uns, das werden die Nationalsozialisten und die Öffentlichkeit selbst sprechen. Wir geben zur Tagesordnung über.

Zuletzt aber sei noch gesagt, daß man zu der recht nadelnagenden Vermutung kommen muß, daß diesem Blatt offenbar die Luft ausgeht. Jetzt soll wohl der Jude helfen. Was er tut, das kann und gleichzeitig sein. Hält er nicht, dann — na ja, dann könnte eben die Gleichschaltung im Einklang mit ihrer späteren „Klärung“ zum Gegenstande gemacht werden, weitaus von Geschäft und Nutzen.

Der Fall dieses Blattes beweist wieder einmal mehr und das mehr als eindeutig, nämlich zwingend, daß solche deutsche Zeitungsblätter keine Erlaubnisberechtigung im Dritten Reich mehr haben. Der Arm der Gerechtigkeit wird sich erheben, aber kurz oder lang. Wir können abwarten.

## Die Titelmanie!

### Titel als Ersatz für mangelnde eigene Persönlichkeit

Eingefleischte Titelhaftigkeit verliert sich ebenso schwer wie alle anderen Vorurteile. In der Neuen Zeit sind bisher vier Ruffläge und Aufschriften zu diesem Thema erschienen, die beweisen, mit welcher Ertüchtung sich Anhänger und Gegner der Anwendung von Titeln gegenüberstehen. Voraus erklärt sich dieses jede Festhalten an überkommenen Umgangsformen auf der einen und ihre zornige Ablehnung auf der anderen Seite der Fronten?

In einem jungen Lande wie Romamerika machen Titel und Orden nur geringen Eindruck und überhaupt keinen, wenn ihr Träger sie nicht durch persönliche Leistung erworben hat. Daran ändert auch der Snobismus gewisser Millionärsfamilien nichts, die ihren jungen Reichtum mit dem Glanz der kaiserlichen und gräflichen Namen ihrer vermögenden europäischen Schwiegereltern polieren. Im alten Europa und besonders in Deutschland aber hat das 18. Jahrhundert mit seiner nieblühenden Hofzeremonie die sich in der „Guten Gesellschaft“ noch heute vielfach auswirkende Vorliebe erzeugt, daß ein Mann ohne Titel und Würden unmöglich ein gebildeter und leistungsfähiger Mensch sein könne. Die Romantikerrepublik mit ihrem überpompösen Verehrungsdenken bedurfte trotz ihres demokratischen Wesens diese Auffassung noch. Und es wäre ein billiger Optimismus, anzunehmen, daß die Wehrmacht der Angehörigen der älteren bürgerlichen Generationen eines Tages ihre anerzogenen und ausgelebten Vorurteile zugunsten des gebildeten Reichentums resignieren könnten. Denn niemand kommt aus seiner eigenen Haut heraus, keiner springt über keinen eigenen Schatten. Es kommt noch hinzu, daß vielen Titelhabern der Titel als Ersatz für die mangelnde eigene Persönlichkeit dienen muß, um sich bei ihren häufig ebenfalls unglücklichen Untergebenen die erforderliche Autorität zu verschaffen. Die Titelmanie ist die Mutter und Erzieherin der von innerlich unabhängigen Menschen mit Recht verpöndelten und verachteten Subalternen

und liebedienlichen Kavaliers vieler Menschen gegen ihre Vorgesetzten.

Könige haben die Titelträger die schaffenden Klassen zu Demütigung und Unterwürfigkeit angehalten, indem sie aus dem Titel einen schon beinahe muthwilligen Begriff machten. Aber mit der Erweiterung des Bildungsbereichs, mit der Verteilung und Verbreiterung der allgemeinen Volksschule, mit dem Wachsen des Selbstbewußtseins der Arbeiter und „kleinen Leute“ erwuchs auch eine kritische Beurteilung der Umwelt und Lebensvorgänge, die sich weniger um das ornamentale Beiwerk einer Persönlichkeit als um ihre wirklichen Leistungen kümmerte. Und es ergab sich dabei, daß Titel, Orden und Verleihungen mancher Leute im genau umgekehrten Verhältnis zu ihrem persönlichen Wert standen. Was war natürlicher, als daß sich im Besse eine gefühlsmäßige Fronde gegen eine Schicht von Volksgenossen bildete, die sich künstlich absonderte und jede echte Volksgemeinschaft hemmlich labortierte? Mit dem Willen zu persönlicher Würde wuchs der Widerwille gegen einen Unteransehen, der sehr geeignet war, alle bürgerlichen Beziehungen zwischen Führung und Gefolgschaft zu untergraben. Es ist sehr auffallend, daß bei allen Reden der nationalsozialistischen Führer der Verfall der Jugend bei jenen Ausführungen am härtesten und andauerndsten wird, die sich mit der Notwendigkeit der Ausrottung des dummen Tinkels befassen und die Entschlossenheit der Führung kundtun, dieser Notwendigkeit Rechnung zu tragen. Der wut- und blutdürstige Klassenkampf des Nationalsozialismus mühevoll so sehr aus dem Gedächtnis der sogenannten kleinen Leute, wie aus den infamen, lebensverhüllenden Verhältnissen der Plutokratie der platonischen liberalistischen Gesellschaftsordnung. Es ist eine alte Erfahrung, daß es immer gerade die nichtstehenden und schwächsten Leute sind, die am eifrigsten über die Wahrung der ihnen formell zuzumehrenden „Ehrenrechte“ wachen. Ein richtiger Mann, eine echte Frau dagegen legen dergleichen Keuschheiten nur wenig Gewicht bei. Wenn

die Respektierung ihrer Person von anderen verlangen, dann nur, um ihrer selbst, um ihrer Persönlichkeit und ihrer Leistungen, nicht aber um ihrer Titel willen. Rudolf Lipe veröffentlichte in der Folge 13 der Neuen Zeit die tragikomische Stellungnahme eines ostpreussischen Universitätsprofessors zur Titelfrage, der allen Richttitelträgern selbstgerecht und geschwollen von vornherein die Berechtigung absprach zur Titelfrage überhaupt das Wort zu ergreifen. Dieser Herr mag ein bedeutender Gelehrter mit erheblichen Verdiensten um die Wissenschaft sein — ein unabhängiger, überlegener und weiser Mann ist er gewiß nicht. Denn Rechthaber und Titelhaftigkeit wachsen auf einem Dohle, das man die Abhängigkeit von der Verehrung durch andere nennen muß. Noch komischer wird der Anspruch auf Titel da, wo der Anspruchsteller sich mit fremden Federn schmückt. Die Frau eines Professors zum Beispiel ist kein Professor, die Frau eines Doktors kein Doktor. Welche Frau wird sich ein Recht anmaßen, das ihr weder gebührt noch paßt? Um so verwunderlicher ist es, daß sich viele Frauen die Titel ihrer Männer aneignen, ohne auch nur zu merken, wie lächerlich sie sich darin ausnehmen. Das Niederdrückende an dieser Erscheinung ist aber nicht die menschliche Eitelkeit, sondern der zutage tretende völlige Mangel an Bewußtsein von Wert und Unwert einer Sache. Hier findet sich wieder einmal ein schlagender Beweis dafür, daß die Welt der Bourgeoisie eine Welt des Scheins und nicht des Seins ist.

Es sind in dem diesem Aufsatz vorausgehenden Ausführungen aber auch zahlreiche Forderungen erhoben worden, die das Kind mit dem Bade ausschütten wollen. So ist es nicht angelegentlich die Anwendung von Titeln auch da abzuschaffen, wo sie einen verdienstvollen Mann betreffen oder die Berufsgenossenschaft seines Inhabers kennzeichnen. Auch unangebracht ist es, sich gegen gesellschaftliche Formen zu verwahren, die geeignet sind, dem gegenseitigen Verkehr der Menschen eine achtungsvolle und verschönernde Note zu verleihen. Die nationalsozialistische Lebensform ist keine profanistische, die sich in der Abwertung von Höflichkeit und in überformelhaftigkeit gefällt. Sie legt vielmehr bedeutenden Wert auf Form und Haltung, auf eine auszeichnende Erziehung gegen Menschen, die eine Auszeichnung wirklich verdienen. Leute etwa, die meinen, sie würden sich etwas verdienen, wenn sie eine fluge oder kultivierte, lässige oder gepflegte Frau als „gnädige Frau“ ansprechen, sind zu bedauern, weil sie aus dem ganzen Dasein eine schmutzige, fanatisch nützliche Angelegenheit ohne Schönheit, Groß und Melodie machen wollen. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, er braucht auch geformte Menschlichkeit. Die Daseinsform von Lady und Gentleman ist noch lange nicht die schlechteste englische Gesellschaftsform. Ritterlichkeit und Höflichkeit sind mehr als hohle Gefen. Allerdings entscheidet auch hier, wer sie cultiviert und aus welchen Beweggründen. Die konventionelle Höflichkeitshydrasologie von Bananen ist überflüssig aufreizend und geschmacklos, aber die rücksichtslosen Umgangsformen eines gut erzogenen Menschen betören uns unabhängig von der Zeiten und Erscheinungen. Nicht immer wählend, haben es stets getan, werden es in der Zukunft tun. Wer jetzt aber erwidert, diese Auffassung widerspreche der eingangs vertretenen, dem ist nicht zu helfen, weil er Schein und Sein ebensoviele zu unterscheiden vermag, wie der erste beste Bourgeois.

7. 11. 34  
208  
198  
102  
216  
855  
238  
146  
132

7. 11. 34  
—  
—  
42  
224

Man bald  
er wirft  
urchein-  
Bilior  
ie dem  
et sind,  
sich zu  
Dreh-  
ragt für  
te Aus-  
braucht  
es tut,  
ad und  
n man  
wendigen  
geichnet.  
e felle-  
er und  
erkreife  
sich man  
zum  
Stau-  
kleinen  
darum  
kleinen  
e Welt  
ommen,  
Regie  
ist in  
mental-  
bankten  
nders-  
derer  
ng und  
n ihre  
n tief-  
beinabe  
würdig  
esetzten



„Alles in Butter“

Der Skandal um den Juden Frik Horst Erlanger

Mannheims Tagesgespräch! Ueberall, wo Menschen zusammenkommen, wurde über die Schandthaten des Juden Erlanger, Charlottenstraße 1, diskutiert und immer wieder die Frage aufgeworfen, wie solche Dinge möglich sein konnten.



Jude Erlanger

Treiben des Juden Erlanger herrscht. Darüber hinaus lassen aber auch zahlreiche Zuschriften erkennen,

daß der Jude Erlanger schon seit Jahren darauf aus ist, arischen Frauen und Mädchen nachzustellen und dafür bekannt ist, daß er mit einem Hyndismus ohnegleichen die Grundzüge des Talmud erfüllt, nach deren einem ja sein rassenfälschendes und vollvergiftendes Treiben ein Verdienst darstellt.

Sehr oft stellte man an uns in diesen Tagen auch die Frage, ob wir denn tatsächlich im Besitze der Adressen jener Weiber sind, die sich mit dem Talmudjuden Erlanger eingelassen haben.

Der Jude Erlanger ging in seinem frivolen Treiben so weit, daß er ein nicht nur interessantes, sondern auch recht ausföhrreiches und genaues Tagebuch über seine Liebshafien führte. Darin sind nicht nur die Adressen von dreierdiziel Hundert Weibern verzeichnet, sondern auch bezeichnende Einzelheiten, die einem erst

so recht die Gemeinheit des Treibens des Juden zum Bewußtsein bringen.

Es ist ein Buch der Schande, das Tagebuch des Juden Erlanger, und die darin als Bühlerinnen und Liebshafien mit Name, Adresse und Telefon-Nummer stehen, haben sich selbst aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen.

Diese Weiber sollen ja nicht glauben, daß wir sie schonen werden, sie sollen ja nicht glauben, daß wir es dulden werden, daß auch nur eine einzige eine Ehe eingehen und ihr vom Juden vergiftetes und verseuchtes Blut mit gesundem Blut vermischen kann. Mit aller Rigorosität und im Bewußtsein unserer Aufgabe an der Reinigung und Reinerhaltung unseres Volkes von fremdem Blut werden wir uns gegen ein solches Unterfangen zu wehren wissen. Wir wissen, daß manchen dieser verkommenen Kreaturen - teilweise aus Arreisen, denen man mehr Sauberheitsgefühl zugetraut hätte - das Gewissen schlägt - verlegene Anfragen über Name und Art und anonyme Zuschriften bewelsen uns dies -, aber wir können mit dem besten Willen kein Erbarmen haben. Was tut es, wenn diese oder jene ins Wasser springt, die Volksgemeinschaft hat an ihnen nichts verloren, als höchstens die Keimträger jüdischen Bluts gistes.

„Unerhörte“, werden viele und besonders die Jagen, die in unserem Kampf gegen die Rassenhande eine vollkommen unnütze und verwerfliche Brutalität sehen.

Auf diese Sorte Kritiker haben wir aber schon immer gewartet; denn wenn es nach diesen Elementen gegangen wäre, dann wäre das deutsche Volk vor lauter heuchlerischer und bigotter Duldamsheit im Tied und Schlamassel erstickt.

Sie werden unseren Kampf nie verstehen oder erst dann, wenn ihnen selbst einmal ein fremdes Ei ins Nest gelegt wird.

Man stelle sich doch einmal vor, welches Unglück seelischer und leiblicher Art so ein Jude anzurichten in der Lage ist, ja wie viel Unglück er schon angerichtet hat, wenn er binnen weniger Monate einen solchen „Verbrauch“ an fast durchweg arischen Frauen hat, wie das Judenschwein Erlanger.

Wer garantiert nun einem jungen Mann, der vor der Wahl einer Lebensgefährtin steht, daß er nun nicht gerade einem vom Juden insizierten Weibschick in die Hände fällt und nachher mit Schreden sehnellen muß, daß seine Rassenreinheit mit einem ausgewachsenen Synagogenschlüssel im Gesicht zur Welt kommt?

Erkennt man nun die Gefahr, die von seiten des Juden Erlanger und seiner Rassenossen kommt?

Die schon gesagt, über die, die unsere Kampf gegen die Rassenhande nicht verstehen wollen, wundern wir uns absolut nicht. Aber über eines sei es uns gestattet, unserer Verwunderung Ausdruck zu geben:

Der Jude Frik Horst Erlanger in Pa. Marum G.m.b.H. besitzt die Frechheit, trotz seiner Schandthaten noch in Mannheim herumzulaufen und seine Judenvisage spazieren zu tragen. Ein Beweis, wie duldams wir unter dem jüdischen Kultureinfluß der letzten Jahrzehnte ge-

worden sind und ein Beweis dafür, wie sehr es der Jude verstanden hat, sein volkszerstörerisches Treiben zu tarnen. Ein weiterer Beweis aber auch dafür, daß es höchste Zeit ist, diesen Vurschen ihr verderbliches Handwerk zu legen. Es gab auch in Deutschland einmal Zeiten, wo der toschende Volkszorn sich solcher Individuen „liebevoll“ annahm und ihnen recht handgreiflich plausibel machte, daß sie ihr Treiben anderwärts fortsetzen sollen.

Auch in Mannheim herrscht eine nicht geringe Erregung, was allein schon die zahlreichen Anfragen und der Eingang von neuen, den Juden Erlanger schwer belastenden Material beweisen. Jude Erlanger hütete sich, den Volkszorn weiter zu reizen, er hütete sich, sein Treiben fortzusetzen, es könnte sonst sein, daß ihm der verdiente Lohn für seine Schandthaten wird, auch dann, wenn er glaubt, daß „geschlecht“ seinen Schwestern nicht beizukommen ist.

Vor genau einer Woche brandmarkten wir das Treiben Erlangers auf Grund uns vorliegenden Materials, wobei wir uns noch die denkbar größte Mäßigung auferlegten.

In der Zwischenzeit hat sich die Liste der Weiber, die es mit dem Juden Erlanger hielten, um eine beträchtliche Anzahl Namen vermehrt.

Es steigt einem die Schamröte ins Gesicht, wenn man dabei Namen lesen muß, von deren Trägerinnen man weiß, daß sie sogar verheiratet sind. Von anderen wieder wissen wir, daß sie bereits mit durchaus anständigen Deutschen verlobt sind, und wieder von anderen, daß sie dabei sind, unter dem Verschweigen ihres rassenfälschenden Umgangs mit dem Juden Erlanger andere Männer „glücklich“ zu machen. Selbstverständlich werden wir dies zu verhindern wissen. Man komme uns nicht mit Beteuerungen der Unschuld und komme uns auch nicht mit Reuetränen oder Drohungen.

Weiber, die so arbeitsvergessen sind, daß sie sich mit einem Juden einliehen, verdienen ihr selbstverschuldetes Schicksal,

ob es sich nun um die ehemalige Angestellte eines hiesigen Musikhauses, Elise O., oder die Tochter eines Betriebsdirekt-



Der Schmorrer

herrlich wiedergegeben. Drohend wie eine Naturgewalt zeichnet Viktor Gehring seinen gefährlichen Wüderer. Arthur Schröder, Hans Schlenk und Grete Roman... jeder einzelne feate ein Bekenntnis ab zur echten, wahren Kunst.

Man kann so selten einen Film bedingungslos hinnehmen, sich ganz von ihm erfüllen lassen. Deshalb seien die wenigen Ausnahmen umso freudiger begrüßt.

Lichtspielhaus Müller:

„Charleys Tante“

Es war sicher, daß dieses seit Jahrzehnten beliebte Stück kein Verfaller werden würde, oder man quittiert dankbar, daß Urstoff mit Eigenem so geschickt verbunden wurde, daß ein geschlossenes Ganzes daraus entstand. Man darf nicht vergessen, daß die Gesetze des Films andere sind als die der Bühne und daß besonders seines Gefühl dazu gehört, ein Theaterstück so auf die Leinwand zu bringen, daß nicht jeder Kenner sagt: „Schade, „Ist der war es viel besser“. Nun, diese Klappen hat der Regisseur umschiffi und keine Schätlinge keatin Inhalt hinein ins Meer der tollen Komödie Kemp hat einen durchkloagenden Ersola. Ida Wäst als edle Tante, Galkhorst und Dendels als Mitschläger sind prächtig wie immer. Besse Bldrog und Karola Edin machen uns die Wüdelns Nebenwetter und bemühen sich, so hübsch wie möglich zu sein.

Aus der Kunsthalle. Die Ausstellung der drei badischen Bildhauer Hermann Geibel, Adolf Abel und Gerda Flügge-Linder findet nach wie vor das größte Interesse. Um die seltene Gelegenheit, eine Ausstellung von Bildhauerarbeiten zu sehen, noch möglichst vielen Mannheimern zu bieten, ist die Ausstellung bis zum 23. November verlängert worden.



Der Rabbi

tors, Elvira W., um die ehemalige Abiturientin Fanny W. aus den H-Quadranten oder die Hedi U. aus Ludwigshafen handelt; alle diese Weiber verdienen unser Mitleid nicht. Sie haben sich selbst ausgeschlossen aus der Gemeinschaft des Volkes.

Und der Jude Frik Horst Erlanger? Er feierte noch vor zirka zwei Wochen während der Abwesenheit seiner Eltern in deren Wohnung zusammen mit drei anderen Juden eine Lustorgie.

Dazu schienen ihm als Objekte seiner Lust die am 4. 6. 1914 geborene Margarete Sch-N, Wellenstr. 4, am 2. 4. 1910 geborene Hella 2-a, Rheinhäuserstr. 4, am 30. 5. 1914 geborene Berta Sch-r, Rheinhäuserstr. 4, und die am 24. 8. 1913 geborene Iris G-d, Augartenstr. 4, gut genug. Die seltsame „Feierlichkeit“ ist nicht zu beschreiben, dürfte aber doch den Stantiamwalt in'reffizieren, zumal durch die Teilnahme von drei weiteren Juden

der Verdacht der Kuppelei gegen den Juden Erlanger

nicht von der Hand gewiesen werden kann. Die genannten vier „Damen“ sind sämtlich in Diensten einer hiesigen Zigarettenfabrikniederlassung.

In diesem Zusammenhang interessiert sicher noch die Tatsache, daß die Berta Sch-r. nach unserer ersten Veröffentlichung über das Treiben des Juden Erlanger, von Angst ge-

H. Engelhard Kunststraße 11 H 3. 10 Tapeten - Linoleum

plagt, bei diesem Anruf und ihn frag, ob sie auch in dem Tagebuch stände. Die Antwort Erlangers lautete:

„Alles in Butter, das sind alles alte Adressen!“

Alte Adressen! Also, gibt es neue Adressen! Wer vermag die Folgen der Schandthaten Erlangers von Mitte 1933 bis heute abzuschätzen? Niemand. Nur der Jude selbst weiß es, was er angerichtet hat und vielleicht täglich noch anrichtet, solange ihm sein Handwerk nicht gelegt wird.

Erlanger ist einer der Betriebsführer bei der hiesigen Firma Marum G. m. b. H. in der Hakenstraße 1921. Sicher haben die maßgebenden Stellen der RWVO und der Arbeitsfront von dem Skandal um Erlanger nichts gewußt, sonst hätten sie bestimmt auch schon in arbeitsrechtlicher Beziehung eingegriffen.

Ein jüdischer Schweinehund als Vorgesetzter einer deutschen Gefolgschaft ist undenkbar und antragbar.

Er muß verschwinden und seinen Platz einem Menschen einräumen, dessen Moral nicht so faul stinkt, wie die des Juden Frik Horst Erlanger. Tiger.



Der Blechjude

Schauburg:

„Schloß Hubertus“

Man hat oft versucht, aus Romanen ein Filmgeschehen abzuleiten. Manchmal gelingt dies, noch öfters gelingt es nicht. In „Schloß Hubertus“ ist der naturhafte Roman von Ludwig Ganghofer zu bildhaftem Leben erwacht. Das ein guter Dichter in Worten schuf, hat ein guter Regisseur wirkungsvoll filmisch verarbeitet.

Schon die ersten Bilder eines Filmstreifens lassen seine geistige Einstellung, seinen inneren Gehalt erkennen. Grobartig sind die Einleitungsansammlungen in diesem Film. Die Beziehungen des Zuschauers zum Filmgeschehen sind sofort hergestellt. Sie halten an und werden stärker mit jedem Bild. Alle Bedingungen sind restlos erfüllt. Der Film ist nicht nur packend, mitreißend und von warmem Leben durchpulst, er gibt reiche, seelische Werte.

In eine kühne, grandiose Bergwelt sind prächtige Menschen hineingestellt. Ihr Leben und Denken ist einfach, starken Gesetzen unterworfen. Jeder der Darsteller zeichnet einen festgelegten Charakter, an dem nicht zu brechen und zu deuteln ist. Die Handlung ist wie aus einem Guss. Sie ist aufrecht, sauber und läßt keine Lücken. Ohne in den Fehler einer breiten Ausführlichkeit zu verfallen, gibt der Film die logische Erklärung zu allem Geschehen. Sie liegt in den prägnanten Worten, mehr noch in der ausdrucksvollen, erlebten Gefühl der handelnden Personen.

KRI DENDIENY FP. HARTMANN Feinsdrucker 40316 Seckenheimerstraße 88a



# Der Mächtige, der menschlich wurde



Bevor man zu ihm ins Zimmer trat, blieb man unweigerlich einen Augenblick stehen, straffte sich, griff nach der Krautwatte und prüfte noch einmal den Anzug vom Kragen bis zu den Schuhen / Er war in seinem Kreis ein mächtiger Mann. Aber alle seine Macht konnte die merkwürdige Scheu nicht erklären, die jeder, der für oder mit ihm zu tun hatte, vor ihm empfand. Er war gerecht und korrekt, hatte niemals, auch in seiner schlechtesten Stunde nicht, daran gedacht, seine Macht irgendwie zu missbrauchen oder sie unnötig fühlen zu lassen. Woher also die Scheu vor ihm? Hinter seinem Rücken wisperte man, er sei kein Mensch mehr. Ein Arbeitstier sei er, eine Maschine und ein bedauernswerter Knecht seiner eigenen Macht. — Es gab viele Menschen, die ihn anbeteten, viele, die ihn fürchteten, aber es gab keinen, der ihn liebte.



Vielleicht war er deswegen so unnahbar geworden? Jedenfalls glücklich, innerlich glücklich war er nicht / Eines Tages nun bekam er von jemandem, mit dem er gar nicht verwandt war, und der gewiß nichts von ihm haben wollte, ein Geschenk. Der Betreffende schrieb, es sei nur das kleine Zeichen seiner Dankbarkeit, eine Aufmerksamkeit nur, aber er hoffe, daß es ihm wenigstens halbsoviel Freude bereite, wie er gehabt habe, als er es suchte und endlich fand / Dieser Brief bedeutete für den Mächtigen viel! Sollte es wirklich soviel Freude machen, zu schenken? Er ertappte sich plötzlich dabei, wie er überlegte, was er wohl jenen, mit denen er täglich zusammenkam, schenken könnte, und er mußte feststellen, daß ihm alle diese Menschen innerlich ferngeblieben waren, daß er noch nicht einmal wußte, worüber sie sich freuen würden / Da fing er an, alle Menschen seiner Umgebung als Menschen zu beobachten, und er freute sich wie ein Kind, wenn er unauffällig einen ihrer Wünsche entdecken konnte / Die Adventswochen wurden für ihn ein einziges Fest. Das Wählen der Geschenke, das richtige Zuteilen und Verpacken bereitete ihm eine Freude, die er bisher nicht gekannt hatte, und noch nie hatte er so vorsichtig wägend eingekauft / Er, der Mächtige, war menschlich geworden, er hatte entdeckt, daß es ein Glück und eine wahre, tiefe Freude für jeden Menschen gibt, das Glück und die Freude, andere glücklich machen zu können. Im Schenkendürfen fand er für sich den großen Weihnachtsfesten.



## Deine Anzeige dem Hakenkreuzbanner

Montag, den 19. November 1934  
zum „Adler“

### Reich

## Wie Weihnachts-Gflein das Christkind fand ...

Großes Zaubermärchen mit Musik, Gesang und Tanz in 3 Akten

Mitwirkende:  
Die Märchenspielgruppe des  
**Hakenkreuzbanner**

Spielleitung: Hc Ernst  
Musikalische Leitung: Alb. Reck-Seezer

Kleine Preise: Kinder 20 Pfennig  
Erwachsene 30 Pfennig

Vorverkauf: Kemptner,  
Adolf-Hitler-Str. 51

Beginn: Nachmittags 5 Uhr

**Konservendosen**  
Markenfabrikat  
Dosenverschluß- u. Abschneidemaschinen  
Neueste Konstruktionen  
Bezug durch:  
**Werkstager Ernst Lang, Mannheim**  
Zappelinstraße 38 - Telefon 300 93

**Ausverkauf**  
Lederwaren  
Reiseartikel  
Rabattsätze von 20 bis zu 60%  
Besichtigen Sie mein reichhaltiges  
Lager ohne jeglichen Kaufrang.  
**Rudolf Schmiederer, F 2, 12**

**PFAFF**  
Zum Nähen, Sticken und Stopfen  
Günstige Zahlungsbedingungen  
Wochenraten von RM 2,50 an  
**Martin Decker G. m. b. H.**  
Mannheim, N 2, 12  
— Ebestandsdarlehen —

**Komb.-Matratze „IDEAL“**  
heißt Drahtrost-Matratze mit Federeinsätze samt Kapokauflagematratze mit Keil und dazu noch Nesselhüllen aus la Nessel, sowie eine Schonendecke. Alles zus. für 1 Bett 99x190 Mk. 75.- Kleiner billiger. Kein Lockmittel, sondern das ideale und beste Bett mit 25 Jahren Garantie D.R.G.M. Für abnormale Betten Lieferzeit ca. 8 Tage. Bitte BettstellenInnenmaß angeben, gemessen mit steilem Meter. Lieferung frachtfrei gegen Kasse (Ebestandsd.).  
Verlangen Sie Prospekte  
**Matratzen-Burk**  
Ludwigshafen a. Rh.  
Hagenstraße 19 (Schlachthofstraße)  
Alleinverkauf der „IDEAL“ für Pils und Bezirk Mannheim

**Auto-Imprägnito**  
Berbecke u. Plan, verb. wasser- und neuwertig durch  
**Imprägnito**  
2 Jahre Garantie.  
Preis v. Rto 3,60  
**G. E. Babelochy**  
Chemisch-technische Produkte / Textil-Imprägnierung.  
Feudenhefen,  
Wilhelmstr. 12.  
(26 154 24)

**Gasschutz** Türen  
Schlosserei Kriebel  
Forscherstraße 18  
L. 5121  
Raum-  
abdichtung

**AEG Rundfunk-Geräte**  
  
**Mit dem alphabetischen Stationswähler**  
Der Radio-Fachmann bestätigt:  
„Die neuen AEG-Empfänger sind absolut individuell, wie Präzisionswellenmesser geacht“  
Zeitschrift „Der Radiobändler“, 22. 8. 34.

Reine Weihnachtsfreude  
bringen Ihnen die herrl. Glockentöne unserer  
**Haus-Standuhren**  
**Tisch-(Aulatz-)Uhren**  
und Wand-Uhren  
Schwarze, Werkmannsarbeit, dir. ab Fabrik i. der Mühle Str. 20999, Mannheim. Sonderangebot die liberale Glas-Tafel, ermögl. auch Ihnen den Kauf. Ver. Sie kostel. un. Weihnachts-Katalog Nr. 4. Achten Sie genau auf unser Wahrzeichen, es bürgt Ihnen für Qualität.  
**E. Lauffer**  
G. m. b. H., Uhrenfabrik  
Schwenningen a. N. (Schwarzwald)

Meine  
**Suppen-Klinik**  
ist wieder eröffnet  
**Georg Hoffmann**  
Gummi- und Spielwaren  
Kunststraße  
D 1, 1

**2. Klasse 44. Preussisch-Sächsischen (270. Preuß.) Staats-Lotterie**  
Ohne Gewähr Nachdruck verboten  
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II  
2. Ziehungstag 15. November 1934  
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M.	17037
2 Gewinne zu 3000 M.	187727
4 Gewinne zu 2000 M.	115275 173243
8 Gewinne zu 1000 M.	74855 91317 105469

20 Gewinne zu 800 M. 50389 69862 73033 93920  
117074 219171 231170 307475 328800 347823  
78 Gewinne zu 500 M. 12903 20956 23550 34961  
36780 54405 59307 105720 110676 128393 128972  
131759 145418 151508 160337 161367 164917  
169911 170523 183984 240259 244908 249350  
258320 273793 279597 287322 328847 258070  
326918 357984 343309 347235 352222 356842  
371044 391390 395436 396107

188 Gewinne zu 300 M. 1834 5387 10281 13685  
15033 15895 21065 34257 36215 40571 42345  
44346 47169 62737 66510 71981 72162 83279  
83608 85949 86921 91843 91972 92625 103367  
105233 107111 108881 109826 112697 116414  
121020 122640 125589 126371 129491 138227  
156636 168473 150294 153997 160673 161500  
165438 166463 168781 169178 188417 199115  
201299 203871 208617 213911 216078 222029  
227822 233099 234290 234942 240991 242859  
243044 243578 247147 248075 254884 258307  
260542 269617 271375 272430 275712 282099  
283860 285724 285923 291307 314189 317434  
318033 320314 328800 329251 329266 334914  
336426 342255 342477 372749 377273 377642  
380690 392166 397279

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	12111
2 Gewinne zu 3000 M.	324005
10 Gewinne zu 2000 M.	17457 323674 325008
339636 347033	
10 Gewinne zu 1000 M.	60191 188227 213146
216037 262382	
10 Gewinne zu 800 M.	11376 68944 201473 238666
384128	
38 Gewinne zu 500 M.	50887 65902 70723 103373
104283 138445 148132 171052 176715 186402	
191513 226384 227382 230079 231264 252805	
302143 304666 324598	
194 Gewinne zu 300 M.	1339 2371 3073 6100 11193
14630 15187 22883 23268 37708 38481 43051	
48295 66898 64797 60719 64258 65129 65369	
66308 67110 74679 78447 75789 80137 89130	
93680 95976 96893 97487 102883 106406 110020	
110144 115579 116686 133827 134435 140984	
144295 151572 151596 161894 168530 168590	
171813 175770 176521 176627 179954 181463	
183975 184959 188180 193175 194557 201369	
201976 214170 218920 226063 229002 230505	
230656 242336 242785 244500 249651 258729	
263834 268430 270041 273865 278353 280579	
294761 297854 300802 309878 312247 326782	
332811 335962 336383 340233 340329 361934	
363574 365441 368103 369279 375747 379836	
380014 380694 395740 396798	

20 Tagesprämien.  
Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:  
7965 80004 171346 237376 244432 289016 307822  
314672 320144 362230

Die Ziehung der 3. Klasse der 44. Preussisch-Sächsischen (270. Preussischen) Staats-Lotterie findet am 12. und 13. Dezember 1934 statt.

# Mutter und Kind

Ein Volk aber, von dem die eine Hälfte elend und abgehängt oder gar verkommen ist, gibt ein so schlechtes, daß niemand Stolz darüber empfinden soll. Erst wenn ein Volkstum in allen seinen Gliedern, an Leib und Seele gesund ist, kann sich die Freude, ihm anzugehören, bei allen mit Recht zu jenem hohen Gefühle steigern, das wir mit Nationalstolz bezeichnen.

Adolf Hitler („Mein Kampf“).

Wilhelm Ratzel

## Ich schaue in die Augen meines Kindes

Das sind die Augen meines Kindes! Von jener unergründlichen Tiefe und Wärme, die mich, den Vater, beschämt, wenn ich in sie schaue.

Noch einmal selbst diesen Blick haben, noch einmal noch nicht die Tiefen des Lebens geschaut haben, und ach, noch ein einziges Mal alles nur mit den Augen des Kindes sehen.

Wer hätte nicht diesen sehnsüchtigen, aber nicht mehr erfüllbaren Wunsch?

Ich habe ihn und er brennt in mir immer dann am heftigsten, wenn ich in die Augen meines Kindes schaue.

Sie sind der Spiegel meiner selbst, ja noch mehr, sie sind der Widerschein einer Welt, wie sie sein sollte und wie sie rein und ohne Lüge nur in diesen Kinderaugen lebt.

Sie lügen nicht diese Augen, nein sie können nicht lügen, wenigstens nicht so, wie der Mund eine Rot- oder Angstlüge mit zuckenden Lippen spricht.

Und noch viel mehr sind mir diese Augen. Schaue ich im Zorn in sie, werden sie zur Mahnung und zu einer Anklage, so tief vermögen sie in meine Menschlichkeit zu sehen.

Schaue ich aber mit dem Feuer innerlicher Fröhlichkeit in sie, dann leuchten diese Augen wie zwei Flämmchen, die zündend ins Herz züngeln und in mir alle Liebe wecken, deren ich fähig bin.

So sind diese Augen mir stets ein Wunder eigener Art.

Ich sehe mich in ihnen, so wie ich im Kern meines Wesens bin, sehe mich so, wie ich vielleicht war und — leider — nicht mehr bin, weil ich durch die Jahre ins Vateralter wandern mußte.

Und davon wissen diese Augen noch nichts.

Nein, sie haben noch nicht die Gabe, über die kindliche Welt zu sehen. Sie wissen noch nichts von dem Trug so mancher Stunde, noch nichts von dem abgrundtiefen Leid, das diese Erde uns auferlegen kann. Sie wissen aber auch noch nichts von den vielen leeren Freuden, die der Mensch fast triebhaft zu seiner eigenen Erniedrigung sucht.

Nein von all dem wissen meines Kindes Augen noch nichts.

Und trotzdem sagen sie mir, was gut und böse ist, sagen sie mir, wenn ich dem Spiegelbild dieser Augen nicht entspreche.

Meines Kindes Augen!

In ihnen liegt der Schauer einer reinen Seele.

In ihnen sehe ich nicht nur mich, sondern

auch das Glück, dem diese Augen ihr Sehen verdanken.

Ich sehe in ihnen die Mutter, aus deren Schoß sie kamen, ich sehe in ihnen die vielen — ja unzähligen — glücklichen Stunden Auferstehung feiern, deren ich im Leben teilhaftig werden durfte.

Wie eine Andacht ist so ein Blick in Kinderaugen.

Ja, wer nie in Ehrfurcht vor der Schöpfung erschauerte, er muß erschauern vor dem quellflaren Strom inneren Vertrauens und löstlichen Friedens, den Kinderaugen ausströmen.

Ob sie zum Scherzen aufgelegt wie Blitze in kindlicher Freude leuchten, oder in stummer Traurigkeit um die Erfüllung eines unausgesprochenen Wunsches betteln, immer sind sie vielsagend und so anders, als Blitze Erwachsener.

Ja, es ist, als wäre im Blick des Kindes die Offenbarung einer uns schon längst entschwundenen Welt, nach der wir uns sehnen, wie man sich nur nach etwas sehnen kann.

Und wie Ströme lebendigen Schmerzes sind die Tränen aus den Augen meines Kindes.

Aus dem nassen Schleier blinzt Furcht, Abneigung und Vorwurf in gleichem Maße, wie der Schmerz darüber, daß es diese Dinge gibt.

Da plötzlich wird das Maß des Liebenden in den Augen voll — die zur Strafe für unartiges Tun erhobene Hand sinkt entwässert herab.

Wer will mich einen Karren schimpfen?

Ich schaue in meines Kindes Augen, wenn ich Frieden suche, wenn ich rasten und fliehen will vor der Unrast des Tages und vor allem dann, wenn ich einmal selbst wieder einen hauch seligen Kindesseins verspüren will.

Dann, ja dann schaue ich in seine Augen, und Frieden, ja neuer Glaube und unbändige Kraft aus diesem Glauben strömt in mich.

Frei bin ich dann von einer Last, frei und wieder — auf Augenblicke nur — selbst ein Kind.



## Mutter und Kind

R. — Es blieb dem nationalsozialistischen Wirken vorbehalten den Begriffen „Mutter“ und „Kind“ den Glorienschein der Heiligkeit in unserem völkischen Leben zurückzugeben, den eine durch und durch verkommene Literatenclique in den Jahren nach dem Riege beschminkt und besudelt hat. Die das taten sind über alle Berge oder haben sich in ihre Schlupfwinkel verziehen, von wo aus sie kaum Gelegenheiten haben werden, je noch einmal in ihrer alten Manier mit Rot zu bewerben, was dem Deutschen heilig ist.

Mutter!

Schon wie wir „Mutter“ sagen, schon der Klang dieses Wortes erweckt in uns Empfindungen eigener Art, die nur in dem Verflochtenen nicht mehr klingen können. Ja, wir empfinden mit diesem Wort und aus

diesem Wort heraus, eine Liebe, die in jedes Menschen Leben eben nur einmalig ist auch dann, wenn tausend Engelungen und tausendfach andere Liebesäußerungen uns bekümmern. Das liegt nicht so sehr darin, daß wir vielleicht nur aus einer Art Pietät heraus die Mutter lieben, sondern, das was uns zu dieser uns durch das ganze Leben begleitenden Gefühlserregung zieht, ist einzig und allein die Stimme des — — gemeinsamen Blutes.

Sie ist es, die uns verbindet, sie ist es, die einmal mahnend, dann wieder vorwärtsdrängend in uns klingt und unzerstörbare Bande solch harter Art über Welten hinweg knüpft, daß sie und von allem sonstigen Glück hinwegrufen, wenn das große Scheiden kommt.

Stimme des Blutes: Mutter!

Welche Erkenntnis, welcher Glaube, ja welche

Gewalt wäre fähig, diesen Begriff umzustößeln? Keine; denn ohne diese Stimme wären wir unfähig arm und nur noch Schemen, die Figuren gleich, auf dem Schachbrett des Lebens geschoben werden.

Wird das Band gewaltsam zerrissen, wird gleichzeitig ein unübersehbares seelisches Unglück heraufbeschworen. Kinder aber die uns verbindenden Blutbande die Unterstützung unserer staatlichen Führung, dann werden sie zum Urquell der Volkblüte und inneren Gesundung. „Mutter“ ist dann nicht mehr ein Begriff, sondern ein Symbol, das wir heilig halten noch und noch.

Kind!

Ja, das Kind! Es gab eine Zeit, da war Kinderlegen ein Unselgen, da war das Kinderhaben eine lästige Angelegenheit. Ja noch mehr, sogar eine Gefahr für eine kleine Schicht. Man sah im Kinde etwas Ungevolles und Zufälliges, und jammerte über diesen „Zufall“, der einem Verpflichtungen auferlegte. Es war dies die Zeit, da „weisse Frauen“ sich eines regen und — was nicht unwichtig war — eines ertragreichen Zuspruchs erfreuten, eine Zeit, wo „Damen“ zu Bettelweibern wurden, weil sie sich lieber selbst schändeten, als Wert auf die Bezeichnung Mutter zu legen.

Dank nationalsozialistischer Erziehungsarbeit ist auch dies überwunden und wir sehen wieder im Kind nicht mehr das Zufällige, sondern bewußt die Zukunft unserer Nation.

Kraftvoll ist das Kind heute in den Mittelpunkt unseres Lebens gestellt.

Es ist wieder zum Begriff des Segens geworden insofern, als es uns lehrt, daß wir solange als Volk bestehen werden, solange wir ihm nicht die Tafelberechtigung verweigern; denn im gleichen Maße wie wir uns zum Kinde bekennen, werden wir unseren Besitz erhalten und mehreren.

Mutter und Kind!

Sie bedeuten ein Stück Glauben an Werden und Vergehen.

Aus dem ersten Stammeln des Kindes formt sich das Wort und aus den ersten unbedachten Bewegungen wird der Schritt und die Handreichung. Aus dem ersten Lächeln aber wächst eine Freude tiefenartig, die uns zum Bewußtsein dringt, daß wir leben, um zu glauben an das größte Wunder: Die Menschwerdung.

Es strömt als köstlicher Quell aus dem Mutterloch, so wie das Korn der Mutter Erde entzinkt. Darum verächtlich ist, wer dies nicht achtet, und gemein, wer den Kaden nicht beugt vor seiner Mutter.

Ueberlassen wir die Jednmaligen, die es besser wissen wollen, ihrem Schicksal. Es erfüllt sich in Unedre und Laster, in Mißgunst und grenzenloser Einseitigkeit. Ihr Glauben darf niemals der unsere sein und ihr Wesen darf nie und nimmer unser Wesen sein.

Wir wollen ein starkes Geschlecht. Wir wollen Mütter, die gewollt und ihrer Aufgabe bewußt, die Zukunft unterm Herzen tragen.

Wir wollen aber auch Leibes: Männer, die noch „Mutter“ sagen können und erst dadurch beweisen, daß sie an Blut und Art glauben.

Männer wollen wir, die sich ihr Glück verdienen und nicht schenken lassen.

Dann erst wächst aus Mutter und Kind vertaufendacht das Glück, nach dem wir uns sehnen.

Das Ziel: Ein starkes Geschlecht! Der Weg: Mehr Frischmilch aus der

## Mannheimer Milchzentrale A.-G.

LYON-Schnitte

in größter Auswahl!

Ältestes Spezialgeschäft am Platze

Telefon 32490

Lyon-Verkaufsstelle Qu 5,1

# Die Wäsche der Kleinen

Als ich vor einigen Tagen bei guten Bekannten zu Gast war, zauberte die Hausfrau mit einem Lächeln das zierliche Flügelhemdchen des Sohnes auf den Tisch des Hauses. Der Junge hatte gerade sein Examen bestanden. Das erstaunte Gesicht des jungen Mannes hätte ich allen Vessern gerne zu sehen gewünscht! Er hätte ohne mütterliche Erklärung auf Puppenhemdchen getippt. So aber nahm er es mit gezemender Sorgfalt in seine pflegerische Obhut. Das Stück ist noch ausgezeichnet erhalten und dürfte aller Voraussicht nach auch noch die Strapazen der Reinhaltung und Brauchdauer von zwei weiteren Generationen unversehrt überleben. Ein kleiner Beweis des Segens guter Wäsche. In einer Zeit, wo die Tradition wieder ihren verdienten Ehrenplatz im Fühlen und Denken der Menschen eingenommen hat, wo niemand mehr mitteillos die unspöttischen Schuttern in die Höhe schiebt, wenn er etwas von einem herzigem Resthäuschen hört, darf man sich auch wieder ungehört in aller Oessentlichkeit über Baby-Musterwäsche auslassen.

Dem Flügelhemdchen war bereits die Rede. Es ist hinten offen, damit die Aus- und Einschläpferei nicht zu viel Arbeit und Verdruß macht. Die gleiche Erfindungsform ist bei den weißen und bunten Jäckchen zur Anwendung gekommen. Bevorzugt wird Eisgarn, das ohne Gefährlichkeit durchgefärbt werden kann. Von außerordentlicher Wichtigkeit für das Baby ist der Einschluss, der in der Regel aus vier Teilen besteht. Mullwindeln eignen sich besonders gut, weil sie außerordentlich weich sind. Als Zwischenwindel wird solche aus Grotte bevorzugt. Die praktische Keule ist die Wegwerfwindel, die sich vor allem aus Gründen der Reinlichkeit die Gunst der jungen Mütter erworben hat. Erwärmt sei daneben noch die bekannte Wolton-Einlage und der Widel-Toppich. Lauter Dinge, von denen ein neugeborener Ehemann nichts weiß. Er wird erkannt sein, weil jedes Feld sich bei Eintreffen eines Säuglings für seinen Forscherdrang eröffnet. Und die junge Mutter

darf einmal mit Genugtuung feststellen, daß der Mann auch ohne schwere philosophische Probleme zu walzen, geistig voll beschäftigt ist. Nun, lange hält das Flügelhemdchen nicht. Der kleine Erdenbürger, der nichts weiter zu tun hat, wie Nahrung zu sich zu nehmen, zu schlafen und zu wachsen, macht von dieser Gelegenheit ausgiebig Gebrauch. Es schreit bereits nach einem Mäntelchen und nach seinem „Wagen“. Tag und Nacht immer im Räume eingeschlossen zu sein, verdrängt auch das zahnlose Kind auf die Dauer nicht. Mütter, die nicht allzu ängstlich sind, vertrauen sich bereits in der dritten Woche mit ihrem Liebling auf die Straße. Und da muß es doch zum mindesten ein Mäntelchen haben. In der Farbe, die Papa liebt. Frauen dürfen nie vergessen, daß die Männer gerade darauf besonderen Wert legen. Das ist ihr Anteil an der Entwicklung des Neulings. Ich habe mich schon aus purer Neugier erkundigt, was die Mode den kleinsten Lieblingen für Neuigkeiten bescherte. Wer auf Kamel oder sonstwas tippt, übernimmt gleich im voraus die Kosten für eine Ausstattung! Kammisell ist richtig! Man haunt, was sich die Industrie für Wäsche gibt, auch für den noch Unausgeklärten etwas Passendes und Ansprechendes auf den Markt zu bringen. Wer die Mäntelchen liebt, wünschte sich gleich eine ganze Kollektion Kleineren, um nicht in Verlegenheit zu kommen, eine Auswahl treffen zu müssen.

Gegenwärtig ist es zwar nicht zum besten mit der gefundenen Luft bestellt. Was dem abgedrängten Mannheimer nicht dienlich ist, kommt auch nicht dem empfindlichen Baby. Aber da Abhilfe genug vorhanden ist, braucht keine unnötige Sorge aufzukommen. Angenommen, der Wagen sei da, es fehle nur die Decke. Da gibt es eine phantastische Auswahl. Für jeden persönlichen Geschmack ist eine Musterung vorhanden. Desgleichen für die kleinen Rissen, für die gerne Rohhaar benutzt wird. Wischdecken waren noch immer in Front. Jetzt hat sich die Kammlerde daneben gleichwertig durchgesetzt. Dem Baby wird eine Wollmütze auf das Köpfchen ge-

stülpt, ein Jäckchen — nicht zu verwechseln mit Kognäcken! — angezogen mit Bambelchen dran, die reine Handarbeit sind, ganz in der Farbe des Wagens, und dann geht's in die herbstliche Natur! In den Parks muß allerdings darauf geachtet werden, daß dem Liebling nicht einige Kastanien auf das Stulpmäntelchen fallen. Das nur nebenbei.

Alle jungen Mütter sind entzückt darüber, daß das Baby nur bis zum Alter von etwa neun Wochen nichts braucht. Einiges muß erneuert oder nachgeholt werden, aber Neuausschaffungen spart sich der kleine, ewig zapfende Erdenbürger bis zu einem späteren Zeitpunkt auf. Er begnügt sich mit einem soliden Wagenanzug und mit Strampelhöschen, an denen sich neuerdings gleich die Strümpfe angeheftet befinden. Die besorgten Eltern haben ein paar Wochen über willkommene Finanziertien. Erst nach einem dreiviertel Jahr kommt die letzte große Entscheidung, die zugleich eine Aufteilung zu einem der beiden zünftigen Modelager ist. Die Tatsache, ob Adamie oder Eichen, soll jetzt augenfällig zu Tage kommen. Für die kleine Eva ist ein reizendes Kleidchen mit feinen Holz- und Kunstseidenfäden vorgelesen — als Ersatz für den Apfel, den sie noch nicht recht zu reifen weiß — und für den Adam neuester Auflage liegen Samtträgerhöschen bereit — Belouriani mit sauberem Seidenbläschen. Zum Strapazieren sind die netten Sachen nicht. Aber warum sollen sie auch lange halten. Ein modernes Höschen ist kein uniformiertes Flügelhemdchen, das für Generationen gleich bleibt, weil es so ungenauer praktisch und handlich ist. Beliebt sind die gestrickten Wollanzüge in roter und beiger Farbe. Von einem Jahr an trägt man auch gerne die Gamaschenanzüge. Sie sind für Mädchen und Mädchen in gleichem Maße geeignet. Dazu gibt es passende Hüten und Stulpenhandschuhe in schönem Friesrot und Marine. Stelle man sich einmal ganz unvoreingenommen diese herrliche Farbenskombination vor! Und dazu gibt es für die Kleinen schon schmucke „Mephisto-Wägen“. Der

Name paßt zwar nicht ganz. Aber wer weiß, ob die Kleinen nicht in den jagenhaften Begriff hineinwachsen! Zeit haben sie ja noch genug dazu!

Auch für die heranwachsenden Eichen gibt es bereits Pulloverchen mit Kolltragen und so. Ganz nach dem letzten Schrei der Mode. Die Formen wirken jabelhaft sportlich. Jede Mutter kann ihren Jüngling schon in der Wiege als kommenden Champion bewundern. Sehr nett sind die Schals geratet und die Schal-Warnturen, die frische Farben und Diagonal- und Karo-Muster aufweisen. Ein Korsett für empfindliche Kinder tut ebenfalls ausgezeichnete Dienste. In der Re-

## Wir empfehlen:

### Für die junge Mutter:

- Verbandwatte
- Bettstoffe
- Damenbinden
- Irrigatoren
- Bade- und Fieber-Thermometer
- Milchabziehgäler
- Medic.-Weine
- Körperpuder
- Schwämme

### Für das Kind:

- Kindermehle
- Milchflaschen
- Sauger aller Art
- Gummi-Unterlagen
- Kinder-Creme u. -Puder
- Lebertran u. Emulsion
- Neu: „Eldas“-Korkeinlagen für den Laufstall

Medizin. Tee's

Spezialitäten der Fach-Drogerie

## Ludwig & Schütthelm

Inhaber: Alfred Stoll

Filiale mit Photo: Friedrichsplatz Nr. 19

O 4, 3

Für  
**Kinderwagen**  
**Kinderbetten**  
**Stubenwagen**  
**Kindermöbel**



**Kinderwagen-Reichardt F 2, 2**  
das große Spezialgeschäft

**Es ist eine Lust**  
Säugling zu sein, wenn das Kleinkind so schön trocken und warm auf Ortel's Trockenbett-Matratze mit Torfmullfüllung liegt (zu haben bei H. u. H.). Sie erspart der Mutter viel Wäsche und ist doch hygienisch einwandfrei; dazu das fahrbare Bettchen. Lassen Sie sich bitte alles unverbindlich zeigen.

**Hellmann & Heyd**  
BREITESTRASSE 11-13/14

**Erstlings-Artikel**



Jäckchen - Hemdchen - Höschen  
Leibchen - Binden - Windeln  
Wickelteppiche  
Strampelhosen - Nachthemdchen  
Strümpfe - Mäntelchen - Mützen

**Wollhaus Daut**  
Mannheim F 1, 4 Breitestraße

... besonders  
der  
**Qualität**  
wegen  
kauft man  
alles für Mutter  
und Kind  
so gern bei



**Neugebauer**  
MANNHEIM-AN DEN PLANKEN

**Gummi-Kriege**  
Qu 4, 3

empfiehlt in großer Auswahl  
**Wärmeflaschen,  
Betteinlagen, Gummisauger,  
Zahnringe u. s. w.**



**HILDEBRAND**  
DAS GUTE HILDEBRAND MEHL

für Mutter und Kind  
**PHÖNIX-MEHL**  
und **GRIESS**

**Spielwaren**  
Elektrische Eisenbahnen

Puppen - Puppenwagen  
Kaufläden - Küchen  
Kinderräder und Autos

**Carl Komes**  
im Rathaus Mannheim Gegr. 1878

Elektr. u. techn. Spielwaren  
Märklin-, Kosmos-,  
Siemens-Baukästen

wer weiß, ...  
... noch ge...  
... gibt es...  
... und so...  
... Mode. Die...  
... Jede...  
... der Wiege...  
... Sehr...  
... e Schal...  
... und Pla...  
... Ein...  
... nder tut...  
... der Re-

gel sind sie aus warmem, kariertem Flauschstoff oder Wolton. Für zarte Mädchen empfehlen sich Wollkleidchen, die besonders in feiner Handarbeitsausführung sehr schmunzeln. Daran erhebt man schon, in welcher hohen Maße das Kind Erlebnis ist. Nicht nur die Mütter wie in früheren Zeiten, auch die Modedesigner lassen sich die Bedürfnisse der Kleinen etwas kosten. Schlafanzüge aus Waschseide in Blau und Rosa lassen die blonden und schwarzen Buschköpfe noch reizender erscheinen. Die Modedesigner wissen schon, auf was es ankommt. Es ist nur zu begrüßen, daß sie auch die Welt der Kleinsten und Kleinen in ihren Aufgabentkreis einbezogen haben.

Bis zu drei Jahren hält sich noch der beliebte Plüschmantel, verdient mit Recht die zweifelhafte Trikot-Varianz einen gewissen Vorzug. Die hübsche Plüschmusterung kann begeistern. Welche Mutter, welcher stolze Vater möchte nicht haben, daß sein Kind schön und gutangezogen daherkommt? So ergab es sich, daß die Industrie sich auch einmal dieses verlorenen Postens annahm, in kluger Erkenntnis, daß auch an unseren Kleinen noch etwas zu verdienen sei! Sie wird diesen Einsatz nicht bereuen. Schöne Kinder sind die beste Reklame. Für Staat, Familie und nicht zuletzt für die Modeindustrie, die es sich angelegen sein läßt, Zweckentsprechendes und Preiswertes zu schaffen, das allen Zeiten zur Freude gereicht.

Von einer Merkwürdigkeit muß ich hier noch berichten. Es handelt sich um die Farbe Hellblau und Rosa herrschen heute vor. Das Pfeifen die Spagen von den Dächern. Was trägt aber der Junge oder das Mädchen? Rosa wird bei uns in Süddeutschland von Mädchen getragen, Hellblau von Jungen, obgleich nicht gerade behauptet werden kann, daß die Kleinen „Adamasenruffe“ an verdünnter Träne leiden würden. In Norddeutschland liegt der Fall umgekehrt. Das ist bezeichnend.

Und dann wären wir in der Betrachtung so weit fortgeschritten, daß die Kinder in die Schule müssen, sich auf der Straße tummeln und bereits den Nachbarn die Fensterheben einwerfen, damit Vater auch Gelegenheit hat, für das notleidende Handwerk etwas Außerordentliches zu tun. In diesem Alter sind Kinder sehr gut angezogen, wenn sie Wollkleider tragen. Nicht reine Wolle, sondern mit einem Kunstseidenfaden durchzogen. Das macht die Kleidung flüssiger und eleganter. Von hier aus ist nur noch ein kleiner Schritt bis zum Badischkleid, zum Festkleid der Brautjungfern aus Kunstseide und den famosen Glanzstücken aus

Taft in reizenden Schottemustern und den Gesellschaftskleidern in allen Pastellfarben.

Aber das geht hier schon zu weit. Ich wenigstens finde, daß die Kinder in dieser Reportage überraschend rasch emporgeschossen sind. Sie wohnt auch? Es war zwar von einem Baby anfänglich die Rede. Aber es muß — mit Verlaub zu sagen — doch auch einmal eine Baby daraus werden oder ein ferndeutscher junger Mann. Und weil der Junge das werden soll, habe ich ihn bei Erwähnung modischer Dinge erheblich weniger bedacht. Das sei mir aus diesem Grunde verziehen!

### Das richtige Spielzeug

bilbet die feste Sorge einer Mutter, die etwas darauf hält, daß sich das Kind nicht durch Laufen oder durch Zerbrechen des Materials gesundheitlich schädigt. Wer erinnerte sich nicht der früheren geschnittenen Schiefergruppen in den üblichen grasgrünen und hellroten Zwischentönen. Das Kind, das der Schiefer einmal prüfend ins Schmolzmaulchen nahm, um zu probieren „wie's schmeckt“, hatte Stundenlang darnach noch eine gebotene Plumpartie. Das kann heute im Zeitalter der besonderen Hygiene für das Kind nicht mehr passieren. Es gibt keine Baullöcher mehr mit angedruckten Bildern, die von den Kindern im Gier des Spielens losgelöst und gefressen werden können. Die Erfahrungen auf diesem Gebiet haben der Spielzeugindustrie ganz neue Wege gewiesen.

Das Bemerkenswerteste: die Spielzeuge sind gerade im letzten Jahrzehnt nicht nur hygienischer, sie sind auch schöner geworden. Gegen ein handgeschnitztes Holzspielzeug von heute nimmt sich ein scharfkantiger Blechbarren, an dem man sich die Finger zerkratzen konnte, wenn man gerade an einer ungeliebten Stelle zapfte, wie ein vorhinmütliches Gerät an. Wohl war auch damals dem Spieltrieb der kleinen Vögelchen gedient, und die geplogenen Väter waren bei Gelegenheit vollauf damit beschäftigt, die verbenteten und verbogenen Näder wieder gerade zu biegen. Dieser ungemütlichen Pasteteil braucht er sich jetzt nicht mehr zu unterziehen. Er kann sich auch einmal Zeit nehmen, mit dem Kind zu spielen, ohne Gefahr zu laufen, immer nur zu Reparaturen herangezogen zu werden. Es ist auch für einen Erwachsenen, der nicht viel von Spielzeugen versteht, von Interesse, sich einmal zwischen Spielzeugen zu bewegen. Er wird die erfreuliche Feststellung machen, daß die Kinder endlich das haben, was sie brauchen: praktisches, einwandfreies und gediegenes Spielzeug.



Bei fröhlichem Spiel

Kleidsame und strapazierbare  
**Knaben- u. Jünglings-Kleidung**  
von  
**Engelhorn & Sturm**  
am Sirchmarkt

**Erstlings - Ausstattungen**  
Kinderwäsche  
In jeder Preislage  
**Herrmann**  
MANNHEIM • STAMMSTR. 15  
Manufakturwaren - Konfektion

Für die liebe Tugend!  
  
Puppenwagen - Roller - Kinderdreiräder - verstellbare Kinderstühle - Tische - Stühle u. Bänke - Turn-Apparate  
Billiger Verkauf  
**KÜHNE & AULBACH**  
Qu 1, 16 gegenüber Qu 2  
Gegen kleine Anzahlung an der Kasse sofort gekaufte Gegenstände bis Weihnachten zurück.

Das Spezialgeschäft  
**Nürnberger Spielwarenhaus**  
W. Hofmann  
E 2, 1-3 beim Paradeplatz zeigt Ihnen eine große Auswahl preiswerter Spielwaren  
Alles zur Laubsägerei

Bei Kälte, Regen, Schnee und Wind,  
„Wanger-Schuhe“ für Mutter und Kind.  
**Wanger** Schuhhaus  
R 1, 7

Eltern!  
Sorgt für die Gesundheit eurer Kinder!  
Gebt ihnen reichlich  
**Medizinal-Lebertran!**  
Er enthält sämtliche zur Knochenbildung nötigen Stoffe. Stets frisch in der  
**MICHAELIS-DROGERIE G 2, 2** Telefon 207 40/41

Mutti weiß am besten  
warum ich so rasch einmilde und leutlich, wenn ich morgens frisch und rosig für den Morgenkaffee gebe. Das macht das kleine Bettchen von  
**Weidner & Weiß**  
N 2, 8 Kunststraße

Das praktische Geschenk für die Frau  
in **Wündt's Kochbüch** mit Anhang, Haushaltskunde u. Kinderpflege. Preis Mk. 6.75  
**Evang. Buchhandlung**  
Mannheim, Qu 2, 18 - Tel. 22984  
**Betteinlagen** von 2.75 an  
**Schlupfhosen** von .65 an  
**Gummi-Kapf** Qu 2, 19  
Schöne Bilder und Märchenbücher erhalten Sie in der **Völk. Buchhandlung**

**Friedrich Dröll**  
Qu 2, 1  
Sämtliche Artikel zur **Kranken-, Wochenbett- u. Säuglingspflege**  
**Höhensonnen** auch leihweise  
Lieferant aller Krankenkassen

Hat Mutti nicht recht?  
Sie ist ganz „auf meiner Seite“, wenn es um Kinderschuhe geht. Sie versteht, daß ich an meinen Neher-Schuhen hänge. Die sind halt bequem und haben Platz für alle Zehen. Darin können sich Kinderfüße natürlich entwickeln. Ihre Kinder werden Ihnen auch viel Freude machen in Kinderschuhen von  
**Neher**  
Jetzt 0 5, 8 Enge Planken  
  
Mutter vergiß nicht  
wenn bald ein größeres Bettchen für mich nötig ist, wegen der Tortinjillung und der neuen Bettwäsche dich jetzt schon umzusehen. Auch ein schönes Nachthemdchen bring dann gleich mit von  
**Weidner & Weiß**  
N 2, 8 Kunststraße

Mutter u. Kind trinken den vorzüglichen  
**Pyra-Malzkafee**  
1 Pfund-Paket 38 Pfg.  
1/2 Pfund-Paket 19 Pfg.  
„Gehalt nicht allein — Auch Aroma muß sein!“

Elisabeth **Capone** Qu 1, 12  
Qualitätsware!  
Strümpfe  
Wollwaren  
Unterwäsche  
„Kübler“-Kleidung  
**Erstlingswäsche** **Damenwäsche**  
**Dugeorge**  
Mittelstraße 90/92 (Ecke Gärtnerstraße)

Baby kommt — Baby braucht  
Nabel-Binden . . . 25 Pfg.  
Molton Deckchen . . . 35 Pfg.  
Mull-Windeln . . . 35 Pfg.  
Erstlings-Hemdchen . . . 50 Pfg.  
Erstlings-Jäckchen . . . 50 Pfg.  
Wickel-Teppich . . . 85 Pfg.  
**WASCHE-SPECK**  
Paradeplatz C 1, 7  
Mutter und Kind sichern die Zukunft der Nation!

Geben Sie Ihren Kindern den hochwertigen **Medizinal-Dorsch-Lebertran** der Mannheimer Fachdrogerien  
Vereinigung Mannheimer Fachdrogerien E.V.



# Mit dem „Kulturzug“ unterwegs

## Eine Jugendbühne erobert Neuland für die Kunst



Der „Kulturzug“ der Badischen Jugendbühne kommt in einem kleinen süddeutschen Dorf an. Die Hitlerjungen der Gemeinde erwarten ihn und begrüßen ihre Kameraden.



Der „Kulturzug“ der Badischen Jugendbühne fährt durch das Land. Sie führt in ihren Wagen Dekorationen für fünf verschiedene Aufführungen sowie eine den Anforderungen der modernen Bühnenkunst in jeder Weise entsprechende technische Ausrüstung mit sich.

ungefähr 20 Berufsschauspielern besteht. Auch bei der Preisgestaltung beschreiten sie ganz neue Wege. Die Eintrittspreise werden nach Einkommensgruppen gestaffelt, ohne daß der höhere Preis einen Anspruch auf einen besseren Platz bedeutet. Sie spielen so billig, daß jeder, aber auch jeder, ihre Aufführungen besuchen kann.

Verwurzelt mit der Heimat ist das Spiel der Jugendbühne. Politisch stark und national geeint bringt die Jugend vielen Volksgenossen den Genuß eines Theaterbesuches.

Aus der leidenschaftlichen Liebe dieser jungen Schauspieler zur Theaterkunst und aus ihrer Volkverbundenheit entwickelt sich ein starkes und gesundes Leben, an dem auch jene Volksgenossen teilnehmen, denen ihr Spiel gilt.

„Die Jugendbühne der H.J. und des Badischen Staatstheaters ist der verheißungsvolle Auftakt zu der Verwirklichung der kulturellen Ziele Adolfs Hitlers innerhalb des deutschen Theaters.“

Diese Geleitworte gab Dr. Hinninghoffen, der Intendant des Badischen Staatstheaters, dem einzigartigen „Kulturzug“, der jetzt die kleinen und kleinsten Städte und Dörfer des Landes eines nach dem anderen besucht, mit auf den Weg. Die Mitglieder dieser fahrenden Schauspielergesellschaft stammen größtenteils aus der H.J., sind aber ausnahmslos begabte Berufsschauspieler, die sich zu gemeinsamer Arbeit mit einigen älteren Kollegen zusammengetan haben. Schon diese Tatsache allein beweist, daß die Badische Jugendbühne — so ist der offizielle Name — jedem Dilettantismus fernsteht. Nur edelste und beste Kunst ist für das Volk gut genug. In dieser Ueberzeugung wirken die Angehörigen dieses neuartigen Wanderturps, der sich mit Recht als jugendlicher Stoßtrupp des neuen Kulturschaffens fühlt. Sie wollen in erster Linie die heranwachsende Jugend für den Besuch und die Liebe zum Theater gewinnen und beweisen, daß am besten die Jugend den Weg zu den Herzen der Jugend findet. Sie lassen in erster Linie junge Dichter und junge Darsteller zur Jugend sprechen. Sie machen den bestehenden Theatern keine Konkurrenz. Sie wollen Neuland erobern und solche Gegenden besuchen, deren Bewohner kaum Gelegenheit haben, gute Theateraufführungen zu sehen, und diese gewinnen sie für die Kunst. Ihre Wanderausfahrten sind gleichzeitig Kampfanlagen dem Dilettantismus. In einem ihrer Stücke parodieren sie das kunstferne Mimen veralteter Bühnenliebhaber, die ja besonders in der Provinz üppige Blüten treibt. Sie warten nicht darauf, daß das Volk von selbst in ihre Theater kommt. Mit ihrem Gemeinschaftsgefühl, mit ihrer jugendlichen Unbesorgtheit, mit ihrem nationalsozialistischen Willen schlagen sie die Brücken zu der Einwohnerschaft der kleinen



Der Regisseur spielt vor. Er trifft seine Anordnungen in gewissenhafter Probenarbeit, und auch während der Fahrt gibt es Gelegenheit, die Rollen noch einmal zu überfliegen.



Die Fahrt durch deutsche Lande wird für die Schauspielergesellschaft ein beglückendes Erlebnis.

verträumten Städte und Dörfer. Schüler und andere Klaffler, aber auch junge Autoren sind in ihrem Programm vertreten, sie wagen sogar — wer sollte wagen, wenn nicht sie — die Uraufführungen unbekannter Schriftsteller herauszubringen. Tausenden von Volksgenossen vermitteln sie das Erlebnis der Kunst, und gleichzeitig wird für sie das gemeinschaftliche Reisen durch deutsche Lande zum beglückenden Erlebnis.

In ihrem Transportwagen befördern sie Dekorationen für fünf verschiedene Schauspiele. Rekonstruierte Schränke beherbergen die Kostüme und Perücken. Ein ebenfalls für sie gebauter Tonschrank mit zwei Plattenspielern, Tonmischer, Verstärker und Lautsprecher ermöglicht die Uebertragung jedes Geräusches. Allzu kleine Bühnen vergrößern sie durch Vorbauten, die auf jede Höhe einstellbar sind. Selbstverständlich gehören auch technische Arbeiter zu ihrer Gemeinschaft, deren Künstlerpersonal aus



Schnell finden die Neugekommenen Kontakt mit der Dorfbewölkung. Jeder einzelne wird für den Theaterbesuch gewonnen, und jedem wird es ermöglicht, zu den Aufführungen zu kommen, da die Preise nach der Vermögenslage gestaffelt sind.



**Automarkt**

**Arno Hänsel**  
Auto - Licht - Zündung  
Motor - Batterien - Telefon 431 80  
Amerikanerstraße 1

**Selbstfahrer**  
u. d. leihw. neue Wag.  
**Th. Voelckel**  
Inhab. des Lizenzes der  
Selbstfahrer-Union  
Deutschlands  
Mannheim Tel. 27 510  
Stadtpl. Jungl. - Großstr.  
23311K

**Gelagenheitsauf**  
**Hannomag**  
Reform. 6/32 PS.  
Klimaschine, Vor-  
rührungsboiler, zu  
verleihen.  
Kannanweg - General-  
Verwaltung  
**Heid - Garage**  
J 7, 24/25.  
Telefon Nr. 313 47

**Autododien** **Zeile** **Wagendecken**

In allen Größen und Ausführungen fertigen:  
**J. Engelsmann, Akt.-Ges.**  
Luwigshafen a. Rh. n., Frankenthaler Straße 137  
Telefon 60618

**Möbel**

Mehrere einzelne  
**Küchen-  
Büfets**  
äußerst billig

**Möbelhaus  
Lehmann**  
T 3, 2  
Telefon 225 23  
Ehestandsdarl.  
50287 K

**Ihr Wagen...  
ist geschaffen!**



**ADLER  
TRUMPF JUNIOR**

2650,- AB WERK  
MIT SCHWINGACHSEN

Diesmal ist es wirklich IHR Wagen! Preiswert und Spar-  
sam im Verbrauch. Ein Meister der Kurve infolge seiner  
Frontantriebskonstruktion, geräumig u. von modern-  
ster Linienführung. IHR bedingungsloser Freund, der  
auf IHREN Vorteil bedacht ist: - Adler Trumpf Junior!

**ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER, AKTIENGESELLSCHAFT, FRANKFURT A. M.**  
Filiale Mannheim: Ausstellung N 7, 4, Reparaturwerk Neckarauerstr. 150-162, Tel. 42051 52

**Gebrauchte  
Wagen**

Personen- u. Lieferwagen, z. T. auch  
steuert. in allen Stufen u. Preislagen,  
z. T. im eigenen Reparaturwerk durch-  
geprüft, preisgünstig bei Zahlungs-  
erleichterung zu verkaufen! 1565/ K

**Adlerwerke Mannheim**  
Neckarauerstr. 150/162 Tel. 42051/52

**Hch. Weber  
MANNHEIM  
J 6, 3-4  
Auto-  
Batterien**

**Bosch  
DIENST**  
Tel. 25304  
Osram-  
Autolampen

**Hochwertige  
Möbel**  
aus eigener  
Erzeugung

**Wilh. Merkel**  
Am Marktplatz  
H 2, 4  
Bitte um Besuch

**Schlafzimmer**  
dir. v. Schreiner  
billiger  
**Speise-Herr-  
Komb. Zimmer**  
direkt ab Fabrik  
billiger  
**Küchen**  
direkt ab Fabrik  
billiger  
Ehestandsdarl.,  
Ratenkaufabkkm.

**Schüler**  
Kaiserring 24.

**Warta-  
Creme**  
25,-

*Josephine Grotz  
im Hof Warta*

**Warta-  
Seife**  
15,- und 25,-

**Fahrräder**

**Presto-  
Fahrräder**  
Verkaufsstelle  
**Pister** H 2, 7 u.  
u 1, 2  
Reparaturen

**Verschiedenes**

**Flick- u. Weiß-  
zeug-Wäberin**  
und Herrenhemd.,  
in u. aus d. St.  
empf. l. 93d. bei  
Frauim. Wirtelstr.  
Nr. 55, Tel. 516 68  
(11 805\*)

**Gehweg- und  
Kanal Reinigung**  
übernimmt  
Heim- u. Indust.  
Vorenz,  
Lenastraße 46,  
Telephon 528 11  
(20 005 K)

**Alfred Rosenberg**



Das Buch ist eine bedeutende Ergänzung zu dem  
Hauptwerk Rosenbergs: Der Mythos des 20.  
Jahrhunderts. Es enthält das geprüfte und  
präzisierte Werk, das Rosenberg seit dem Jahre  
1919 verfasst hat, um die nationalsozialistische  
Bewegung weltanschaulich durch eine neue Rang-  
ordnung der Werte zu unterbauen. u. Tils, der  
die Abhandlungen auswendig hat, zeigt den  
Stoff in der Abfolge, ihre Beziehungen:  
„Wegen das alte System“, „Für das neue Reich“,  
„Weltanschauung und Kultur“, „Ausgangspunkt“,  
lassen den Inhalt der einzelnen Abschnitte erkennen  
und dokumentieren in ihrer zeitlichen Reihenfolge,  
das sich vor Rosenberg ständig neue Proben  
ausgeteilt haben, die er mit der gleichen Prä-  
zision seiner Blut- und bodengebundenen Welt-  
anschauung genehmigt hat.

**Wirtschaftslehre, Verlag**

**Auflage 40000**

Umfang 381 Seiten Seiten Nr. 4,50

Zu beziehen durch die  
**Völkische Buchhandlung**  
nationalsozialist., norddeutsche Buchhand-  
lung des Safenkreuzbanner-Verlages - P 4, 12

**Kaufen sie aus Vorrat  
zu Fabrikpreisen**

**Deutsche**  
Fischer-Kugellager  
Fischer-Auto-Speziallager  
Fischer-Rollenlager  
Fischer-Tonnenlager  
Fischer-Stahlkugeln  
Fischer-Stahlrollen

Generalvertretung  
**Zaus & Dieseld, Mannheim**  
Bstra u. Lager: Laneystr. 8, Tel. 40719

**Goliath**

4 Rad 1/2 Tonne  
nur 1680,- Mk.

Generalvertretung  
**Karl Arnold & Co.**  
Neckarauerstr. 245  
am Überweg  
Telefon 333 29

**Möbelhaus  
Lindenhof**

Schlafzimmer  
Herrenzimmer  
Speisezimmer  
Tochterzimmer  
Küchen

in bester Quali-  
tät, preisw.  
beim **Fachmann**

**E. Trabold**  
Weerfeldstr. 37  
Telephon 291 92  
Fig. Schreinererei

**Auto-Licht**  
8330 K  
**Fr. K. Schradin**  
T 4, 16 Telefon 273 02

Spezialwerkstätte für Licht-Zündung und  
Batterien, Öllampen und Tankstelle.

**Modernes Rohöl-Bulldog  
entl. mit Anhänger**  
sofort zu kaufen gesucht.  
Cf. u. 2045 R an die Exp. d. Bl.

**Motorräder**

Gut erhaltenes  
**Motorrad**  
4/16 Opel  
generalüberh., neu  
lackiert, Motor, Zil-  
inder vertauscht,  
970cm<sup>3</sup>, F 7, 20.  
(11 842\*)

**Motorrad** (mögl. 2000) einwand-  
frei, neu, dar zu kaufen  
gesucht. Angebote mit Preis u.  
Nr. 11 910\* an die Exp. d. Bl.

**Statt Worten! Danksagung**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme am Heimgang  
meiner Lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Frau

**Lina Hartmann**  
verw. Ferd. geb. Eppc

sagen wir allen auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Mannheim, R 4, 22, den 16. November 1934.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Johann Hartmann**

20258 K

**Todesanzeige**

In Gottes Ratschluss war es gelegen, meine liebe Frau, unsere treubesorgte  
Mutter, Schwägermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

**Albertine Steigenberger geb. Dröschle**

im Alter von nahezu 77 Jahren, nach längerem, mit größter Geduld ertragenem  
Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl.g. Sterbesakramente, zu sich  
zu ruhen.

MANNHEIM (Laurentiusstr. 6), den 17. November 1934.

In tiefer Trauer:  
**Rodius Steigenberger, Anna Steigenberger,  
Rodius Steigenberger jun., Eise Steigenberger, geb. Pommer, u. 2 Enkelkinder**

Die Beerdigung findet am Montag, dem 19. ds. Mts., nachmittags 1/4 4 Uhr, von der  
Städt. Leichenhalle aus, der Trauergottesdienst am Dienstag, dem 20. ds. Mts.,  
morgens 1/2 7 Uhr, in der Herz-Jesu-Kirche statt. 11880\*

**Auflage 40000**

Umfang 381 Seiten Seiten Nr. 4,50

Zu beziehen durch die  
**Völkische Buchhandlung**  
nationalsozialist., norddeutsche Buchhand-  
lung des Safenkreuzbanner-Verlages - P 4, 12

**Warum  
RUHR-  
BRECHKOKS**



Ergibt bei hoher Heizkraft zuverlässigen Dauerbrand,  
ist daher sparsam im Verbrauch,  
vereinfacht die Bedienung.

**Ruhr-Brechkoks,**  
der Brennstoff für Zentralheizungen.



**imi**

Wer einmal Henkels  probt  
es immer wieder nimmt und lobt!

Hergestellt in den Persilwerken!

Der  
kaufes.  
man den  
nachfrage  
Räte. G  
lich meh  
nahm di  
Geschicht  
Nähe a  
Berlebra  
beherrsch  
mensura  
den Bl  
man ihr  
Schatten  
ging. J  
uns all  
des Win  
einzubild  
fehrmitt  
eine Zu  
scher des  
Schnee-  
er verho  
Die S  
spiele fi  
lichen D  
hundert  
domit n  
allgemei  
ja mitten  
schästen  
Biel S  
art der  
Abfahren  
Aber ver  
zu begn  
tennis o  
schlägt i  
Training  
ben sich  
und Bie  
Unser  
wie ihn  
herunter  
pulvrig  
oder feu  
dann au  
wandeln  
ausgef  
fahl ode  
Schneear  
schimpf  
und an  
schlecht  
auch we  
ner Un  
Rüffe zu  
Früher  
In Prof  
über ihr  
man im  
nilder o  
dungslo  
sprechen  
tern in  
lobt ein  
möglich  
läufer z  
schneere  
uns die  
Re er ü  
schnee i  
von zwe  
nen in  
von Dej  
Der B  
tia, der  
Ber 3.  
kann, w  
sehr gut  
sch bei d  
sood n  
muh rei  
gen, bis  
Mit a  
wenn die  
dem Sch  
wegen u



# Deutsches Leben

## „Das weiße Element“ / Von Luis Trenker

Der Winter ist die Nacht des Jahreszeitenlaufes. Besondere Menschenfreundlichkeit kann man dem alten Herrn allerdings nicht gerade nachsagen. Seine greifbaren Erscheinungen, Kälte, Eis und Schnee, waren und sind schließlich mehr Verkehrshinderer als Förderer. Nun nahm die Abneigung gegen den Winter in der Geschichte der Menschheit in genau demselben Maße ab, in dem man mit immer besseren Verkehrsmitteln die Fernen und die Höhen zu beherrschen und den Raum und die Zeit zusammenzuraffen verstand. Das Wettrennen gegen den Winter war durchaus zeitgemäß, solange man ihm nicht beikam und ihn mit allen Schattenseiten nehmen mußte, wie er kam und ging. Im Grunde genommen brauchen wir uns also auf unsere heutige Verherrlichung des Winters und des Schnees gar nicht viel einzubilden. Zuerst mußte erst einmal ein Verkehrsmittel her, dann erst konnte aus der Not eine Tugend werden. Der Ski der Vordröcker des Schnees, ist zwar uralte in nordischen Schnee-Eindringen. Aber dort waltete und schaltete er verborgen, der zivilisierten Welt unbekannt.

Die Stiegeschichte kennt allerdings auch Beispiele für ein frühzeitiges Skifahren in südlichen Ländern. Doch ehe sich nicht das Jahrhundert der Eisenbahn erfüllt hatte, konnte man damit nichts anfangen. Wo es heute noch an allgemeiner Verkehrserleichterung fehlt, schaffen ja mitten im steroberten Mitteleuropa noch die schärfsten Skiparadiese den Dornröschenschlaf...

Viel Schönes überkommt uns aus der Eigenart der Skibewegung, des Schreitgleitens, des Abfahrens, des Schwingens und Springens. Aber versucht es, auch mit der Bewegung allein zu begnügen (wie man es z. B. beim Fallschirmspringen oder beim Sportparagliefen kann), so schlägt ihr den Skilauf tot! Auch als wertvolle Trainingsgelegenheiten für die Bewegung haben sich die Schneepaläste von London, Berlin und Wien nicht halten können.

Unser Element kann der Schnee nur sein so, wie ihn Petrus oder Frau Holle vom Himmel herunterfallen läßt. Schön und weich, glatt, pulverig oder pappig, dünn oder dick, trocken oder feucht, sandig oder mehlig, und wie ihn dann auf Erden Sonne, Kälte und Wind umwandeln in griesig, salzig, körnig, verblasen, ausgefollt, barschig, plattig, gallertig, dreihäutig oder vereist. Nicht immer entströmt den Schneearten nur reine Freude. Ist genug schimpfen wir auf handgemeinen Bruchbarsch und andere feindselige Einstellungen. Aber schließlich ist der Schnee uns doch lieb, gerade auch wegen seiner Vielgestalt und wegen seiner Unergründlichkeit. Denn da gibt es immer Risse zu kneten und Kästel zu lösen.

Früher kannte man nur einen bösen Winter. In Froja und Heim hat die Menschheit viel über ihn geschrieben. Lediglich zufrieden war man im allgemeinen nur, wenn seine Herrschaft milder ausfiel und an Heizungs- und Kleidungslosten gespart werden konnte. Heute sprechen wir von guten und schlechten Wintern in ganz anderem Sinne. Der Skiläufer lobt einen schneearmen, kalten Winter, der möglichst viel Schleiftage auslegt, der Skiläufer zieht den etwas milderen, aber dafür schneereichen Winter vor. Ein guter Winter ist uns die Jahreszeit, die wenigstens bis 600 Meter überm Meer herab brauchbaren Skischnee in der möglichst ununterbrochenen Dauer von zweieinhalb Monaten schenkt. Dann können in der Regel die höheren Lagen Altschnee von Dezember bis Mai melden.

Der Begriff guter Schnee ist ziemlich eindeutig, der des guten Winters aber sehr relativ. Wer z. B. „höheren Orts“ wohnt oder weilen kann, wird den eben begrenzten Winter als sehr gut bezeichnen. Zu so hohem Lob verleiht sich bei der heutigen Verdrängung des Skilaufes jedoch nicht der Berliner Skiläufer. Für ihn muß reichlich Schnee auch im Grundwald liegen, bis er Rote 1 vergibt.

Mit anderen Worten: gut ist der Winter, wenn die ganze Skiläuferrei wegen nahe liegendem Schnee billig ist. Schlecht, wenn seiner wegen weite Reisen gemacht werden müssen,

was viel Geld kostet. Kurzum: es wird über schlechten und guten Winter in Berlin oder München, in St. Moritz oder in Friedrichsroda sehr unterschiedlich geurteilt...

Das wäre der Weg des Schnees vom Kleinen fällen Krihall bis zum Wuri und Donner der Lawine. Er deckt meines Wissens zeitlich und räumlich gemessen die halbe Erde. Er glänzt auch auf den höchsten Bergen stropfischer Länder und ist deshalb ein Klimafaktor von großer Bedeutung. Als seinen Erzeuger haben wir die Kälte kennen gelernt. Kälte strafft, Hitze erschläft. Skiläufer sind den Winterkräften besonders nahe. Die Skiläuferregel liegt auf der Hand.

Was gibt es heute alles für „Meister“, die keine sind! Vom „Klub“meister jedes kleinen Regellubs bis zum Vereinsmeister des Winterportklubs irgendeines Dorfes. Ein wirklicher Meister benimmt sich, wenn er zehnmal die Europa- oder Weltmeisterschaft hat, noch genau so bescheiden wie vorher. Wenn schon überhaupt im Skisport, so können uns auch hier wiederum Norweger als Beispiele dienen. Wie werde ich vergessen, wie Gröttnungsbraten, der zweimalige Olympiasieger 1924 und 1928, bescheiden und ruhig in seinem Kontor in Oslo arbeitet, wie einfach und wie ruhig er seines Weges geht, oder Ole Kjelstad, der in Alpbühl 1926 mit hervorragender Zeit das Rennen der deutsch-österreichischen Meisterschaft gewinnt, dann trotz härterer Verletzung das zur Kombination gehörige Springen mit drei herrlich gehandhabten Sprüngen haushoch gewinnt... und abends bei der Preisverteilung trotz

schlechter Zeit und zweier gestürzter Sprünge ein anderer die Meisterschaft erhält. Dies, weil Kjelstad im Dauerlauf einen Ski zerbrochen hatte und mit einem ausgelassenen Erschöpfen das Rennen zu Ende führte. Mit seiner Meiere protestierte Kjelstad gegen dieses Fehlurteil des damaligen Rennauschusses. Natürlich gibt es auch genug deutsche und österreichische Meister, deren sportlich fairem Benehmen genau so musterhaft ist. Da ist z. B. Vellföfer, Bahl, Gustl Müller, Rudi Matt, Ermel, Otto Furrer, Rudi, Julien, Kurt Endler und viele andere, die an Ernst und Sauberkeit in der Auffassung ihres Lebens und ihres Sportes uns allen zum Vorbild dienen können. (Die Deutschen Ermel und Müller sind zur Zeit mit die allerbesten Mitteleuropäer im kombinierten Skilauf!)

Jeder nennt sich heute gerne „Sportmann“. Es heißt einfach: „Der bekannte Sportmann...“ Welchen Sport er treibt, weiß kein Mensch. Vielleicht spielt er nach dem Mittagessen ein wenig Pingpong — kurz, die Hauptsache ist, man ist „Sportmann“.

Wer viel Geld und freie Zeit hat, ist Herrensportler. Wer wenig Geld und wenig freie Zeit hat, treibt Sport nebeher. Wenn nun beide zusammen in einem Rennen starten? Dem gehört unsere Sympathie? Unbedingt dem benachteiligten Zweiten. Nun noch etwas. Wenn der Benachteiligte trotz alledem siegt? Was, wer ist da die Ursache? Der Wille, die Energie, die Konzentration.

Der Skilauf ist ein Volkssport, ein Massensport geworden, ein Gesundheitsbrunnen für die

Nation, dessen tieferer Grund die Sehnsucht nach der Natur, die Sehnsucht nach Freiheit, der Wunsch ist, aus den Engeklüften der engen Großstadt in die Weite der Natur fliehen zu können.

Jeder Sportmann, dem es durch zielbewusste Konzentration und durch glückliche Umstände gelungen ist, sich in die Reihe der Erstklassigen hinauszuarbeiten, soll nach Erreichung seines großen Ziels, nach der Erringung einer Meisterschaft nicht auf seinen Lorbeer ausruhen. Er soll, nachdem er Rekorde im Sport gelaufen oder gesprungen ist, auch im praktischen Leben mit Herz und Seele voll seiner Lebensaufgabe nachgehen. Hat er eine solche noch nicht oder nicht mehr, so soll er sich eine suchen. Es ist ein trauriges Bild um den nichtstrebenden, ausgetankten Sportmann. Gerade für junge Leute liegt im Untergehen im Sport auch die große Gefahr, Verfall, Zukunfts- und Familie zu gefährden. Natürlich bietet auch der Sport Lebensaufgaben, aber nur für einen verhältnismäßig kleinen Teil von Auserlesenen. Jeder kann nicht Schmelzer werden und nicht jeder Tullin Thams, aber sogar solche Helden müssen sich später umstellen, sich neue Ziele und Wege suchen.

Je größer aber die sportlichen Erfolge sind, umso mehr haben die betreffenden Menschen auch die Pflicht, der Jugend in allem und jedem beispielgebend voranzugehen. In dieser Hinsicht verderben leichtsinnige Verehrerinnen und dumme Laien durch ihr Gerede und die unsinnige Vergötterung der Helden sehr viel Sportleute, die nicht reich und innerlich fest genug sind, um alles dies kritisch zu durchleuchten und Drau als eitlem Tand abzuschütteln.

### Der deutsche Winter hält Einzug



Der Weg ins weiße Paradies



# Der Mann, der direkt von den Buren kam

Geschichte von KARL BROGER

Jede Zeit hat ihre Helden. — Ob es einzelne Menschen sind, ob es ein ganzes Volk ist, tut der Begeisterung wenig oder gar keinen Abbruch. Vor hundert Jahren entflammten sich unsere Väter für die um ihre Freiheit kämpfenden Griechen und Polen und versicherten ihnen ihre Sympathie in zahllosen Versen.

Um die Jahrhundertwende waren wir selbst reiflos begeistert für die Buren, und wenn wir sie auch nicht andächtig, so kämpften wir dafür ihre Schlachten gegen die Engländer erbittert nach. Es wurde als großes Weh betrachtet, wenn einer beim Ausziehen auf die englische Seite kam, und mancher verdanft diesem Weh die denkwürdigen Prügel seines jungen Lebens.

Die Namen der Generale Botha, Delarey, vor allem aber der des Christian de Wet, waren uns viel geläufiger als die Namen Bismarck, Moltke oder unseres Landesherren, und den „Ohm Krüger“ mit seinem runden Bauernbart kannte bei uns jedes Kind. Von den Engländern dachten wir geringschätzig, wünschten ihnen jede Schlappe von Herzen, und jeder alarbierte sich tief beleidigt, wenn ihn ein anderer „Engländer“ hieß.

Nur ein Duzend Jahre später lagen von uns Burenfreunden und Englandverächtern nicht wenige bei Armentières oder Ypern den wirklichen Engländern gegenüber und gewannen eine wesentlich andere Meinung.

Damals, in den Zeiten des Burenstimmels, wußten wir es nicht besser und hielten den General Christian de Wet für den Ausbund aller heldischen Eigenschaften. Ein verwegener Draufgänger, der bei seinen überragenden Marschen und Durchbrüchen rechtschaffen Blut gehabt hat. So erscheint dem prüfenden Blick nachträglich der „schwarze Christian“. Damals schien er uns César, Napoleon und Bonaparte in einer Gestalt, denn der Mensch findet dort alles groß und ohne Tadel, wo er verehrt und liebt.

Der Weltkrieg nahm nun freilich keine Rücksicht auf hohe Gefühle und der Burenkrieg demgemäß ein Ende, das uns tief beleidigt hat.

Mein Freund Schlichtings-Paul erwoh sogar ernsthaft die Aufstellung eines Hilfskorps, als die Sache für die Buren schiefe zu gehen begann, und ein Mann hoch waren wir bereit, nach Kapstadt zu fahren und dem Kriege eine günstige Wendung zu geben. Daß wir in Kapstadt den Engländern geradewegs in die Hände laufen würden, bedachte keiner der in den kühnen Plan Einacweichenden. Unsere geographische Wissenschaft hand eben nicht ganz auf der Höhe unserer Begeisterung.

Zu Wasser machte diesen Plan der Friedensschluss von Pretoria, durch den das ohnmächtige englische Heer sonach vor einer großen Niederlage bewahrt blieb, wir Elbe aber um Siea und Ruhm kamen. Wir großen den Buren, weil sie unser Eingreifen nicht abgewartet hatten und vergaßen mit der schönen Treulosigkeit der Jugend auch den südafrikanischen Ariea, als davon nichts mehr zu hören war. Nur der General de Wet brante noch manchmal in unseren Reden und Spielen.

Da übersfällt uns eines schönen Tages der Schlichtings-Paul mit der schönen Botenschaft, in ihrem Hause wäre ein Mann eingezogen, der direkt von den Buren käme.

Das schon ziemlich niedergebrannte Feuer unserer Begeisterung flammte über einer solchen Kunde ja wieder auf, zumal der Schlichtings-Paul dieses Feuer durch tägliche Berichterstattung fleißig schürte. Er brachte die abenteuerlichsten Geschichten in unseren Kreis, schilderte den Mann, der direkt von den Buren kam, in leuchtenden Farben und prahlte nicht wenig mit dem Umstand, daß er mit einem solchen Mann im gleichen Hause wohnen dürste.

Von uns anderen hatte bis zur Stunde noch keiner den Wundermann zu Gesicht bekommen, und wir beneideten den glücklicheren Kameraden nicht klein um seinen Vorzug.

Für einen Sonntagmorgen wurde uns schließlich der Anblick in Aussicht gestellt, und lange vor der verabredeten Zeit fanden wir zu viert in der Küche bei Schlichtings-Paul und warteten auf das Ereignis.

Der Anblick war enttäuschend. Aus einer kleinen Kammer tauchte ein Mann in Hemdsärmeln auf, der einen Sägebock schleppte und dann im Hof friedlich ansäufte, alte Wollen und Bretter auf eine bestimmte Länge zu schneiden. Unscheinbar, jedenfalls himmelweit verschieden

von unserem Phantasiebild, sah dieser Mann aus. Er war knapp mittelgroß, hinkte leicht auf dem rechten Fuß und machte den Eindruck eines gutmütigen, unmaßlichen Menschen, der seiner Fügung etwas zuleide tun könnte.

Wir forderten von einem Buren mindestens zwei Meter Körperlänge und die entsprechende Schulterbreite, einen schwarzen, im Notfall höchstens dunkelbraunen Bart und dazu Augen, mit denen jeder englische Abakmann auf drei Kilometer erpafet werden mußte.

Keine dieser beschriebenen Anforderungen erfüllte das Männlein am Sägebock. Jetzt fischte er gar noch ein Futteral aus dem Hosenack und zog aus diesem Futteral eine altväterliche Pfeife, die umständlich gepußt und dann aufgesetzt wurde.

Nur die Pfeife, aus der unser Mann, der direkt von den Buren kam, schwerhörig passie,

Hemdsärmeln und am Sägebock, und vollends wieder hergestellt wurde sein Glanz durch die Geschichten, die Schlichtings-Paul neuerlich erzählte und uns gnädig mitgeteilt hatte.

Danach war künftig jeder Zweifel an Jan Schacht ein Verbrechen. Der Mann war echt und kam wirklich von den Buren, was übrigens auch von unseren Vätern und Müttern, Onkeln und Tanten auf Anfrage bestätigt wurde. Er hätte bei den Buren von Anfang an mitgekämpft, wäre mit dem General Cronje bei Paardeberg gefangen worden und aus der Gefangenschaft entflohen, um dann mit dem General de Wet und dessen Unterführer Krutbinger bis auf die letzte Patrone gegen die Engländer zu kämpfen.

Wir waren hingerissen von der Ehre, mit einem solchen Mann in der gleichen Straße zu wohnen und prügelten uns erbittert mit den

zu aber Jan Schacht nur mitteilhaft lächelte. Er selbst deutete an, jemand hätte ihm bereits soviel holländische Gulden angeboten, wie hier Reichsmark gekippt würden.

Wie er zu diesem Stein gekommen war, bildete den Inhalt einer riesig spannenden und abwechslungsreichen Geschichte, die Jan Schacht aber niemals vor dem zehnten, von ihm genannten, und von den neugierigen Gästen bezahlten Schnaps vortrug. Die Geschichte sei in einigen Lesarten um, blieb sich aber in den Hauptzügen gleich.

Bei Paardeberg wurde der General Cronje von weit überlegenen Kräften der Engländer eingeschlossen und belagert. Eine ganze Woche lang hielt sich der tapfere Burenführer gegen die Uebermacht, und Jan Schacht wolle in diesen acht Tagen auf den Mann genau siebenhundert Engländer erschossen haben. Dann ging das Wasser aus, der Schnaps war es schon vorher, und den dürstigen Buren blieb nur die Kapitulation übrig.

Die Gegend um Paardeberg schilderte Jan Schacht als sehr felsig und bei einer Streife in diesem Gebirge hätte er eine bis zu dieser Stunde noch von keinem Menschen betretene Schlucht und in dieser Schlucht den überaus seltenen und wertvollen Stein gefunden.

Nicht weniger abenteuerlich als der Fund waren die weiteren Schicksale dieses Steines und seines glücklichen Besitzers. Bei der Uebergabe Cronjes hatte Jan Schacht alle Mühe, seinen kostbaren Fund vor den Engländern zu verhehlen, die auf Diamanten ärger aus sind als der Teufel auf eine gute Christenseele.

Ueber das Versteck, das der schlaue Jan Schacht schließlich ausfindete, gab es zwei Lesarten. Die eine Lesart behauptete, Schacht hätte den Diamanten im Mund versteckt; die andere Lesart wollte wissen, dieses Versteck wäre genau im Segenteil des Mundes gewesen. Je nach der Größe des Steines, die ihm glaubhafter schien, entschied sich, wer vor der Wahl stand, entweder für diesen oder für jenen Körperteil.

Was der Stein später noch alles durchmachte, bei der Flucht aus dem englischen Stagseldraut und auf den Jügen mit General de Wet, wäre ein Buch für sich, das vielleicht noch einmal seinen Schreiber findet.

Die älteren Leute suchten diesen Wert des Steines von Paardeberg in einem handgreiflicheren Sinn. Aus den Zeitungen wußten sie, daß England den Krieg gegen die Buren wegen der Diamantenfelder von Johannesburg und Kimberley geführt hatten und glaubten also dem Jan Schacht nicht nur klindling, sondern botagen ihm auch Geld auf seinen Stein, so daß der Mann, der direkt von den Buren kam, als zweiter nach Moses das Land vollbrachte, und nicht nur Wasser, sondern sogar Schnaps aus dem Stein schlug.

Für uns war der Stein von Paardeberg eine unerhörte Tatfrage und darüber hinaus das Gleichnis für alle irdischen Wünsche und Träume unserer Neugierde. Wir schworen uns im stillen zu, jeder für sich allein und ohne den anderen einzuweichen: Einen solchen Stein von Paardeberg muß auch du einmal finden!

Leider meinte sich hier nach einiger Zeit eine Nacht in das Märchen des Steines von Paardeberg, ein Märchen, das an seine Märchen glaubt, weil sie sonst überflüssig wäre.

Der Polizei wurde die Geschichte verdächtig, weshalb sie den Mann, der direkt von den Buren kam, misamt seinem Stein scharfer ins Auge nahm.

Der Stein von Paardeberg stellte sich als völlig harmlos, leider auch als völlig wertlos Quarzstück heraus, der Jan Schacht als ein durchaus nicht harmloser, leider diesmal eingegangener Schwindler.

Einige Tage nach dieser Klärung lief der Schlichtings-Paul mit eingebundenem Kopf und verschwollener Nase herum und unser schöner Fund der Elb löste sich zugleich mit unserer Begeisterung in Wohlgefallen auf.

Und der Stein von Paardeberg?

Es hieß, die Polizei hätte ihn beschlagnahmt. Das scheint aber nicht sehr glaubhaft, denn heute nach mehr als dreißig Jahren läuft er immer noch unter den Leuten um, jungen wie alten, der zauberischen Stein von Paardeberg.

Wer daran zweifelt, horche nur einmal aufmerksam ins menschliche Leben.

## Das deutsche Gesicht



Die Jüngsten von Benediktbeuren wurzeln im Volkstum

entsprach unserer Vorstellung. Es war eine holländische Kallstummelspeise, die uns Respekt einflößte, weil wir aus eigenen mangelhaften Versuchen genau Bescheid wußten, wie schwer sich ein solcher Stummel raucht. Ohne diese Pfeife wären wir glatt und platt erschlagen gewesen.

Einiges Ansehen gewann sich der Mann auch durch den Namen zurück, den uns Schlichtings-Paul nun zum erstenmal preisgab. Hatte er ihn selbst erst erfahren, oder wollte er ihn erst jetzt als besonderen Knalleffekt ausspielen. Wir untersuchten diesen Umstand nicht weiter und freuten uns der gewordenen Kenntnis.

Jan Schacht klang nicht übel für unsere Lausbubenohren, die, unserem Alter zwischen dreizehn und fünfzehn entsprechend, bei den meisten weit vom Kopf abhingen. Schacht hatte einen romantischen, schon beinahe räuberhaften Ton, und von Jan wußten wir bestimmt, daß es ein bei den Buren sehr verbreiteter und beliebter Vornehme war.

Die Pfeife und der Name rettete an diesem Sonntagmorgen wenigstens noch einen Rest unserer mitgebrachten Illusion.

Erheblich geküßt und wieder aufgerichtet wurde diese Illusion in der folgenden Zeit, wo wir Jan Schacht nicht mehr in Hemdsärmeln und am Sägebock, sondern in der vollen Arieabemalung genießen durften.

Auf das Mauergeräusch und die uns besonders ins Auge stichende Patronengurte um Schulter und Hüfte mußten wir zwar verzichten, aber alles andere war da, von den Schachtstiefeln bis hinunter zu einem Hut mit fabelhafter Krenpe, wie ihn bei uns nur Maurer und Zimmerleute tragen durften, ohne weiter aufzufallen.

In diesem Anzug kam uns Jan Schacht auch sofort viel größer und härter vor als in

andern Burschen des Viertels, die uns eine solche Ehre nicht gönnten und schamlos behaupteten, unser Held Jan Schacht hätte krumme Beine und außerdem noch einen Buckel.

Ganz von der Hand zu weisen waren diese Anwürfe nicht, allein wir erklärten, diese Mängel kämen vom vielen Reiten und Schießen her und zeigten erst recht, was Jan Schacht für ein Hauptmann sei.

Aber Jan Schacht setzte nicht nur die Welt der leipziger Volksschulknaben und der ersten Lehrbubenjahre in bestige Ballung. Auch die Erwachsenen nahmen für und gegen den Mann, der direkt von den Buren kam, lebhaft Partei, und die Anhänger Schachts waren dabei in einer entschiedenem Mehrheit. Schacht selbst wahrte in diesem Kampf der Meinungen durchaus nicht die vornehme Zurückhaltung, sondern griff tatkräftig und wortreich in diesen Kampf ein. Bald gab es im ganzen Viertel kein Bierhaus mehr, wo die Schachtstiefel und der breitrandige Hut Schachts noch unbekannt waren, und durch eine wahrhaft vorbildliche Standfestigkeit, auch gegen die härtesten Schmäpfe, hielt der Ruf des tapferen Burenkämpfers beträchtlich.

Außer durch die Pfeife, den Hut und die Widerstandskraft gegen starke und viele Schmäpfe wies sich Jan Schacht noch durch ein Kleinod besonderer Art als der Mann aus, der direkt von den Buren kam.

Dieses Kleinod war der Stein von Paardeberg.

Ein rober, ungeschliffener Diamant sollte es sein, dessen Größe je nach der Zähigkeit und Phantasie der unterschiedlichen Beschauer zwischen einer Daumentuppe und einem Kinderkopf schwankte. Eindeutlicher waren die Schätzungen über den mutmaßlichen Wert dieses Steines von Paardeberg. Die Schätzungen gingen nicht unter eine Million Friedensmark, wo-

schlug mit der Schläse hart auf die Kiste. Wurde er ohnmächtig? Keiner hat das je ergründet. Auf jeden Fall konnte er sich nicht richtig wehren, er kam nicht von Ge'di los. Und der rief, ganz erwachtes Raubtier, die erste Beute seines Lebens, die seine einzige Beute blieb.

Man vermählte den Dompteur. Der Bursche eilte in die Garderobe. Leicht fauchend kam ihm Goldi entgegen, mit blutigen Schmutzhaaren. Der Dompteur lag auf der Erde. Gestört von seinem Goldi.

Der Bursche schrie das Jrtuspersonal zusammen. Alle kamen, auch ein Polizist mit entschertem Knobel.

Goldi verbielt sich völlig ruhig. Es kamen ein leichtes Erschrecken und ein stark wechselnder Ausdruck in seine Augen; denn so viel aufgeregte Menschen hatte er noch nie gesehen. Goldi wurde ungemächlich zu Mute. Er hatte keinen Begriff für das, was er getan hatte. Er hatte sich doch nur etwas genommen nach Raubtierart. Goldi wußte doch nichts vom Tode. Und der Bursche, der Goldi kannte, empfand es; als Goldi die tödliche Kugel traf, da suchten seine Augen, ängstlich und Hilfe heischend, Herrch.

## Drama in der Garderobe / Von Erna Büsing

Seine kleine Schwester hatte die Mutter totgeschlagen; denn sie war nicht kinderlieb und empfand dieses Gefrabdel und Gemannze um sich her als unangenehme Störung. Darum nahm der Dompteur ihn, den kleinen Tigerjungen, zu sich in den Wohnwagen.

Er zog ihn als Flaschenkind groß mit verbünnter Kuhmilch. Der Kleine machte viele Mühe als immer hungriger Gast. Doch er gedieh prächtig. Bald spielte er mit dem kleinen Hund des Dompteurs, einem Auerapinscher. Der Dompteur, der immer die schleichende, lebensgefährdende Nacht um sich hatte, wollte als Ausgleich etwas Verpieltens und schaffte sich daher diesen wichtig klaffenden, völlig Nachtlosen an.

Der Tiger spielte behutsam mit dieser Witzigkeit. Leicht hätte er ihn mit einem Tagenschlag vernichten können, doch zog er, schon mitten im Zuschlagen, die Tazge zurück, wenn der Hund ihm in die allernächste Nähe kam. Veranlaßt gestimmt und kläunend konnte man als Mensch diesem durchdrachten Spiel zusehen. Goldi nannte man den Tiger, um den Dompteur zu necken. Hatte doch eine wahre Köllerwanderung nach seinem Wagen eingeleitet, und alle Damen nannten den Tiger „goldi“. Und weil der Dompteur sich jedesmal über dieses „Goldi“ ärgerte, bekam sein Hüßling den Namen Goldi.

Eigenwillig nahm Goldi bald seine Rechte wahr. Seine ersten Reiterversuche machte er am Sofa und zertrachte es, obwohl es das Schmuckstück des Wagens war. Und nachts, wenn die Käse in den Wagen drang und der kleine Hund in sein Körbchen kroch, ging Goldi einfach zu Herrchen ins Bett. Als Jungtier hatte er eben einen unwiderstehlichen Drang nach Wärme und Goldi lebte nur der Befriedigung seiner Reigungen.

Bald war er für den Wagen zu groß und kam in einen Käfig. Aber er wollte kein Gefangener sein. Er tobte fürchterlich, rannte gegen die Gitter, rief sich die Käse wund und sah jammervoll verschandelt aus. Da regte Herrchens gutes Herz, und er nahm seinen Goldi mit in die Garderobe. Dort hauste der Dompteur als Einflüßler hinter schweren Eisen-

türen, damit Goldi kein Unheil anrichten konnte. Die Schube mußte der Dompteur hoch oben auf den Schrank legen, seine Kleider immer unter Verschluss halten, und dennoch war Goldi einmal in einen geöffneten Schranklocher gesprungen und hatte gehörigen Schaden angerichtet. Goldi schlief in einer Kiste im Stroh. Die Mühe der Dompteur selber reinigten; denn Goldi duldete keinen Fremden in der Nähe seines Lagers. Der Bursche durfte wohl die Garderobe in Ordnung bringen, wurde aber auch bei dieser Arbeit regelmäßig von Goldi angefaucht. Goldi spielte für sein Leben gern, zerriß Herrchen manchen Trainingsanzug und hinterließ überall deutliche Krallenspuren. Herrchen sagte mehr als einmal: „Mein lieber Junge, du bist jetzt wirklich bald zu groß für die Garderobe. Du mußt in den Raubtierwagen.“ Doch blieb es bei dieser Feststellung.

Eines Tages, der Dompteur kleidete sich gerade für die Vorstellung an, rollte der Polizist auf die Erde. Der Dompteur bückte sich, sich und schobte auf. Als Goldi diesen Laut hörte, ging eine große Wandlung in ihm vor. Wie Feuer lief es ihm durch die Adern. Er sprang auf Herrchen, er kralte sich ein. Er hatte blutwarmen Fraß unter sich. Der auf der Erde liegende Dompteur, auf nichts vorbereitet,

# Im Sturm vor Winland / Von Hans Friedrich Blunck

An jenem Tag hob sich ein Abendrot wie eine unirdische Frage im Westen. Es war bunt wie ein Spul; von welchem Grün bis zu blauschwarzer Tiefe leuchtete es in vielen Farben und hatte einen gähnenden Mund und Augenhöhlen aus schwarzen Schattien. Ueberm Wasser lag ein kupferner Glanz, der auf den Hängen der Dünung schiefesgrau wurde; eine Sturmbank stand im Süden, eine lange Reihe von aufgeraubten Gewölken. Der Wind lief um; die Dunkelheit kam sie kam in Schwaden, so daß man sie mit der Hand aufhalten möchte. Rischende Wirbel liefen an den Borden entlang; einige Abergläubische meinten, der Abbruch über den Erdrand begänne und fürchteten sich.

Klaas Steen legte Kurs auf Nordwest; der „Sankt Olaf“ krängte, dann gehorchte er dem Ruder — man fühlte, wie der Wind auf den Wangen sich änderte. Eine erste Wö, so daß der Vorschlag das Großsegel barg; die Luft schien bläulich zu flimmern, eine Flut von Schnee fuhr über die See und wurde von einem aufkommenden, eisigen Frost verzehrt. Dann rollte der erste Wetterstoß heran und die Grände schäumten.

Und die Nacht kam und wurde dunkel wie Ebenholz und der Sturm wuchs; er hob das Gewöl, er nahm den „Sankt Olaf“ auf und warf ihn in Täler, aus denen kein Aufkommen schien. Eis krustete sich um Bantien und Kastele und legte sich in langen Strähnen an Reeling und Takelung; die sprühende Gischt, die bis in den Mastkorb sprang, hing vergletschert aus der Höhe.

In der Frühe gab der Sturm noch einmal nach und die Männer begauneten einander in Pininas Kammer. Der Schaffer war über Bord gespült, Keimer Blonde rief sie zusammen. Stefan Jonsson war wieder dabei; er kochte, die Stunde festzusetzen, zu der man die Umkehr versuchen würde. Da legte Diderik Pinina zwei Pistolen vor sich auf den Tisch und sagte, daß die erste Kugel dem gälte, der vor seinem Tode von Umkehr spräche, die zweite ihm selbst, da er sie beschloß. Und Jan Unbaan strich die Karte über den Tisch, wies auf den Rand Grönlands, auf die Lage des Schiffes und zeichnete die Etmale ein, wenn der Sturm sie weiterhin so heftig vorwärtschöbe. Er fragte den Priester sogar, ob Gott nicht mit ihnen sei, und meinte Ingrimmig, daß man genug Wasser und Brot an Bord habe, einige das Spiel noch einige Tage weiter wie bisher. Die Hauptleute Steen und Skolus waren besonnene Seeleute, sie dachten an Schiff und Mannschaft und wägten das Für und Wider ab; es war indes zu spüren, wie sehr sie sich freuten, daß keiner die Rückfahrt forderte.

Und Pininas und Pothors Niel lag dort, wo der Sturm sie wollte, als Königreich ihrer Träume, als letzter Grund vieler Jahre des Kampfes, wilden Hassens und Seefahrenshinter allem, was ihr Leben gefüllt hatte, lag ein Land, das gerecht und kühnlich neu aus dem Meer aufsteigen sollte, das von Gott aufgehoben war für eine Sehnsucht, die sie unter allen Taten und Worten ins Ferne trieb.

Sie fuhren tagsüber unter aerestter Rod und Besan, die wie pralle Schilde überm Schiff standen, und warteten, was die Nacht bringen würde. Mit der Dämmerung wurde der Sturm wieder heftiger, hart donnerten die Brecher gegen das schlingende Deck, sprangen steil auf und schlugen von oben in die Lichter.

Der Statthalter blieb wach; schwer wurde der Kampf gegen den Sturm, aber unheimlicher noch war die Vereisung von Bord und Bantien; es gab Augenblicke, wo das tiefe Mittschiff unter Schaum und Eischnee versunken schien und nur die Kastele als schaukelnde Klippen unter den Seen lagen. Die Orgelstiel scholl die Ferne — ein ungeheurer Schall, als sei es Wahrheit, daß irgendwo die See ins Endlose stürzte. Schon gab es Er-

genblicke, als Pinina die Tür öffnen wollte, daß ihm zumut war, als ziele jemand aus dem Sturm nach ihm. Eine Woge, größer als alle anderen, hob das Schiff über sich selbst, er hörte unter furchtbarem Schrei, wie der Besan über ihm zerbarst und wollte sich bergen. Da traf ihn ein Baum gegen den Hals, als trennte er ihm wie ein Henker das Haupt vom Leibe. Es war einen Atem lang, als sei er jenseits des Lebens. Dann gewann Diderik Pinina die



Holzschnitt von Freytag

## Bergfrieden

mädete, die mit Gewalt an die Pumpen getrieben werden mußten, weil sie in ihren letzten Stunden beten wollten.

Aber der Statthalter hielt das Ruder, er blieb Sieger über die Nacht, er blieb leblich stärker als die Kräfte, die das Schiff in die Tiefe zwingen wollten.

Am Morgenbüchern suchte er sich zu Pothors Kammer. Keimer Blonde meldete, Hauptmann Steen sei verwundet und Graf Bag habe Herzkrämpfe. Da geschah es, im Au-

herrschaft über die gelähmten Glieder zurück, er klammerte sich an, ließ sich helfen, fand Steen blutend am Steuerrad und schob ihn beiseite. Er tat alles wie träumend, es war, als habe er seinen Leib verloren und bewege sich wie eine arme Seele. Noch als er die Spiere des Ruders in der Hand fühlte, spürte er über sich Gewalt, die ihn zerreißen wollte. Er häufte sich unter ihrer Furchtbarkeit, aber seine Härte, in tausend Gefahren erprobt, stand nur um so bestärker gegen den Sturm, das Blut schoß ihm

Leibhaft heiß durch die Adern, seine Stimme galle über das Schiff, sie packte die Mäden und riß die Männer auf, die mit ihm durch die Schächten gefahren waren.

Diderik Pinina blieb am Ruder; es war, als würde ihm der Wille zu Eisen gebärtet. Ihm war der Sturm keine Gewalt des Himmels, ein Hexentanz war er ihm geworden, vor seinem Auge schoß es hin und her wie leidhaftiges Getümmel und grinsendes Stürmen und Klattern. Aber härter als alle zaubernden Wünsche wurde des Mannes Kraft.

Vorläudes Gewöl schleppte sich in Fragen und Rachen über ihn dahin, die Böen warfen sich in die Rod, als wollten sie das Vordergeschiff losreißen, und gegen die Verschlingung brach die See und blies schweres Holz wie Federn durch die Luft. Dann stand eine Röhre zwischen Großmast und Rod. Einige der Männer sahen sie und schrien es einander zu.

Das Wetter ließ nicht nach. Sie trieben in einem unbekannten Strom und wußten nicht wohin; kein Licht brach durch, niemand vermochte die Höhe zu messen. Unausführlich hieb der Sturm auf das Schiff ein, packten die Wogen die Röhre aus der Tiefe oder sprangen zum Himmel und stießen von oben nieder. Und sie rissen die Menschen aus den bereiteten Bantien, zerpfitterten die bealesterte Kelling und kämpften, von Himmel und Hölle geschickt, gleich unsichtbaren Keilgen mit den Seelenten Brust an Brust. Aber Diderik Pinina und Hans Pothors hielten das Steuerrad und das Ruder war fest und die Bläse des Tages genügte, um den furchtbaren Brechern auszuweichen. Die Männer narrien den Tod, sie jagten unter Rotsegeln mit dem Gewöl um die Wette und es war, als seien sie der Tiefe über und hoben ihr Schiff mit übermenschlicher Kraft auf, zwischen See und Himmel zu fahren.

Der Sturm ließ nicht nach, die Weite blieb ein Feld schäumenden Spuls. Als die Nacht sank, begann der furchtbare Mann am Ruder zu taumeln. Es war, als zög ein fremder Gast durch das Schiff und beschloß mitleidig den Tod. Aber der Mensch ergab sich nicht. Diderik Pinina spannte die Hüfte um das Holz und schob die Stirn vor, als suche er hinter dem Dunkel leblich einen anderen, der größer war, als habe er einen Glauben zu erfüllen, härter als alle Gewalten der Erde. Und er schrie seine Befehle, heiser, zerrissen, und die Menschen taumelten ins Dunkel und gehorchten und richteten den Rotbesan. Als der vereiste Bug und die Rod das Schiff schon unter Wasser brückten, flatterte ein Segel hoch, hauchte sich und zog das Deck wie durch ein Wunder nieder. Und als die Lichter unterm Eis müde wurden und wie zum ewigen Dunkel erlöschen wollten, fanden welche Flammen in Rabe und Toppen.

Der Tag fleg klar und der Sturm hielt an; der Tag fiel zum Abend, sie spürten es kaum. Neben ihrer Augenblicke war ein Kampf um das Leben, jeder Sturmstoß ein Einsatz gegen den Tod. Hans Pothors löste den Freund ab, aber es dauerte nur wenige Zeit, und Diderik Pinina, immer nur er selbst, trat von neuem zum Ringen an.

Als es zum drittenmal auf den Abend ging, gab das Meer nach, kam ein furchtbarer Hoegel und nach ihm wie ein Wunder ein warmer Nebel, gleich als hätte der Menschen Willen und Atem ihn zum Schiff gezogen.

## Ein Nasenspiel / Von Karl Burkert

Der Pfarrer von Ruhdorf war ein recht geschickter Mann. Die kleine Kötze hat er all sein Leben an den Stiefeln gehabt, aber im Gemüt war alles häßlich eben bei ihm und gut. Keiner hat ihn je als Ungerades zutragen können, geschweige denn einem Menschen. Ueberall in der Welt hat er immer die das Vereinte und die Brautzeit gesehen, hat alles Schöne und Bunte hinterhand liegen lassen. Und die Ruhdorfer haben ihren Pfarrer natürlich wunderbar leiden mögen. Die Bauern haben ihre Rappen und Ochsen gegen seine Fenster abgezogen, auch wenn er gar nicht dahinter war. Die Weiberleute haben ihn schon auf einen Scheibenschuh weit angelacht, und die Rindsbilker — man kann sich's von selber vorstellen. Hat auch gar keinen Bezug da der.

Einen Mangel hat der Pfarrer von Ruhdorf gehabt, das war sein beiflos kurzes Gesicht; doch dafür hat er nicht können. Eine schwarze Wante Geiß hat er gehabt und von einer solchen Kreatur ist nichts weiter zu sagen. Und ein Pfarrer hat er gehabt, das war ihm verhängt. Das war nämlich alle vier Wochen einmal der Pfarrer Sonntag im nächsten Städtle Bar weiter nichts dahinter und war auch nicht gefährlich für das alte brave Mädel. Denn beim heiligsten Tag ist er allemal hinaus zum Dorf,

und für den Retourweg — nun ja, da war eben der Mondschein da. Es war mit dem Kalender so ausgemacht.

So geht also mein guter Pfarrer — Theophil Spachtold hat er sich geschrieben, wer's wissen will — geht also mein Pfarrer wieder einmal von seinem Landtag nach Haus, und eine Stunde ist's dem' später worden denn sonst.

Und wie er denn, keines Gedankens, die alte Steig herunter trappelt — die langweilige neue Strah hat er keimmal nicht geben mögen — mit wem duhst er da auf einmal im schönsten Mondschein zusammen? Einestells ist's der Schwemmermatis, wo noch kaum drei Wochen aus dem Straßhaus heraus ist, was aber halt mein Pfarrer nicht wissen kann, weil der Mathe aus sieben Stunden weit herkommt. Andernteils ist's eine Geiß, eine ganz vermalte Gabelst, die um die Welt nicht mehr vorwärts will und dem Mathe grausam zu schaffen macht.

Mein Pfarrer braucht nicht erst lang im Gau umeinander zu fragen, was da los sei. So kurz sein Gesicht ist, sich spannt er gleich, daß die zwei da unter sich umins sind und daß ihnen das Leben noch tut. Der Geiß, dieweil sie gestoben und gedroselt wird, dem Mathe dieweil er so große Rollen hat mit dem freunärr-

ichen Vieh, und weil er so gar nicht vom Pferd kommt.

Alsogleich hat mein Spachtold sein gutes Dutz wieder zur Hand, denn wo er auf derer bedranglichen Welt einem raten und helfen kann, da tut er's ohne langes Besinnen.

Wer man denn sei? fragt er also den fremden Menschen da, der den Fuß schier bis zur Kehle im Gesicht hat.

Der Luizenmichel wär' man.

Und wo man jetzt herkam? so inmitten der Nacht?

Trunken im Ruhdorf beim Vock hab' man die Geiß gehabt. Und im Wirtshaus hab' man sich ein Klein's wenig verhalten.

Das kam' unterweilen vor! sagt der Pfarrer, und weiters frant er, wo man jetzt noch hinaus wollt' so gar spät?

Da und dahin, sagt der Mathe und langt dabei in keiner alten Frechheit nach einem autding fünf Stunden fernem Dorf.

Das sei freilich ein mächtig langer Weg, insbesondere wenn die Geiß da noch weiters solche Hismatenen machen sollt'.

Und was man sonst noch miteinander redt. Kurz und gut — man braucht der Daden seinen langen Stiel zu machen — mein Pfarrer lagt auf die Lebt, es wär' ihm jetzt ein Ding, ob er eine Stunde välder oder später beim kam' vor Mitternacht tät er dem' doch kein groß' Stuch Schlaf mehr herunterspinnen, und

wenn der Luizenmichel meint, alsdann will er ihm gern ein bißle beistehen, ihm die Geiß, die ganz unglückliche Geiß da, die Steig lassen hinaufstreiben.

Er kann's ja bei seinem Gewissen schlecht verantworten, sagt der Luizenmichel, der eigentlich der Schwemmermatis sein tut, aber wenn halt der Herr Pfarrer die Gurtzeit haben wollt' und ihm's, betreifs seiner geistlichen Nachtrub, nichts verschlagen tät, alsdann müht' er's in Gottesnamen schon annehmen.

Und so ruden sie denn mitlamm an Born der Mathe, hinten der Pfarrer die Geiß hüßlich in der Mitten. Und es ist kurios! Kaum der Pfarrer dabei ist, ist die Geiß ganz manterlich in ihrer Haut und recht willig und ordentlich läuft sie ihren Weg. —

Am anderen Tag in aller Herrgottsfrüh voffährt dann freilich die Bes, was die Pfarrer'schön ist, einen hämmertischen Pärmen. Die Geiß sei ihr in der Nacht gekohlen worden, dem' eins an, ihre schöne schwarzbunte Geiß!

Der Herr Pfarrer hat's bis in seine Bettammer hinein gedrt, wie sie lamentiert hat, die Bes, und wie's ihm dabei worden ist dem Theophil Spachtold, selbst kann sich ein jedes vorstellen wie es wll.

So ein Rakscheln wenn's einem zurücken, und nach dazu einem alten Pfarrer! — Kein, Leut' — alles was recht ist!

Stidiae eine schwarze Lampe ob Dede hoch und spuck auf zehn vorstellen. tragende qualter Dunkelheit sammeln, zylinderlos. Urgend Stimme irred, welch hämmerter halte: U essen. Me denlang Dunkelheit lichen Lall lingen sag wegen Sch hat. Ihr nommen. mehr draugen und R nach zw verließen, nach Prot aber sie a Tage lamen den Märj dere, nach ungezeiter dunkelste sich entzün Krafte We Wir fühlte lagen tief hatten kein nach Was? Woju? Dunger nur beihen und el Ein Pfand daß wir sonnten un zige Waffe wurde. Da del in der Irgerdenn man und das zur n men hätte. deutet. Iwan d Stumpflust Kuffen gef Jellenecke bar nichts innen auf Er hatte e seiner „Ich nicht geled „Lebt sie noch? No ant das Spred man sie a hatte ich Iwan deu Die Wel mehr oder widerlichen mal das 2 Buch gefe ren ist, als einen Leb Jettel aus fägung d Wegen d wir vom f führt, son Irtruff. Z radianten I Am lehte Pech. Wäd ber auf de erschieben in soldaten. U such, alle mühen au dankstodt erwachte Banknoten wir uns a rer Wade Gicker zu hatten wir mit den Z Der Off glauben, d sehte in u Eine Girun stedt hatte, „Wie heil „Gold! „Houbar Kiem. „Gold, d biert, da wenn nicht sanen. Hier Ru risten brad Pärtelaa! Jeht wa



# Selbstbildnisse aus fünf Jahrhunderten

Von Univ.-Prof. Dr. B. Hartmann



Jan van Eyck

Selbstbildnis des Künstlers und seiner Frau (1434)

Im Jahre 1434, also gerade vor 500 Jahren, ist ein Gemälde entstanden, das als das erste wirkliche Selbstbildnis eines großen Malers anzusehen ist. Dieses Gemälde, das den Künstler mit seiner jungen Frau darstellt, stammt von dem großen niederländischen Maler Jan van Eyck. Dieses Jubiläum des Selbstbildnisses gibt uns Gelegenheit, einmal an einigen besonders typischen Beispielen den Wandlungen des Selbstbildnisses deutscher Maler seit jenem Jubiläumslabe bis zu unseren Tagen nachzugehen; eine Aufgabe, die weit über das enge Thema hinaus mancherlei Aufschlüsse über die Entwicklung des deutschen Malens zu geben vermag.

Das Thema „Selbstbildnis“ hat nicht zu allen Zeiten der Kunstgeschichte bestanden. Der mittelalterliche Maler oder Bildhauer war weit davon entfernt, seine äußere Erscheinung für darstellungswürdig zu halten, er gibt sich allenfalls — von einer Namensbeischrift abgesehen — ganz winzig und unpersönlich als Anbeter, der seine Seele Gott oder der Fürbitte der Menschen empfiehlt. Jan van Eyck, der nur wenige Meilen jenseits der deutschen Westgrenze geborene Niederländer, im Sinne seiner eigenen Zeit, der jene Grenze noch nicht galt, ein Niederdeutscher, der große Erneuerer der nordischen Malerei, der Vollender des Gentes Altars, mag daher wohl wirklich der Maler gewesen sein, der zuerst Gefallen daran fand, ein Bild seiner äußeren Erscheinung der Nachwelt zu hinterlassen. Jedenfalls wissen wir von einem für sich bestehenden Selbstbildnis, das früher entstanden sein konnte, nichts, und so ist man einigermassen berechtigt, die Geburtsstunde des abendländischen Selbstporträts auf das Jahr 1434 festzusetzen.

Die Bildnisse, die wir von diesem großen Maler besitzen und so auch das erwähnte Doppelporträt, sind von einer seltsamen, in sich verschlossenen Stille. Sie zeigen Menschen, die stumm bleiben, die sind, wie sie sind, aber uns nicht ansprechen wollen; vom Maler etwa so gesehen, wie man ein Stilleben sieht. Sie geben

sich trotz aller Zeitbedingtheit des Kostümlischen ein zeitloses Sein.

Die Selbstbildnisse von Gode sind ein schätzenswerter Anfang. Erst 60, 70 Jahre später wird die neue Aufgabe gebräuchlicher, vor allem in Deutschland. Der erste große Künstler, der das Thema ganz voll anspricht, und nun in ihm auch als Mensch sein Menschentum dem Beschauer ganz deutlich enthüllt, war Albrecht Dürer. Wir besitzen von ihm gezeichnete und gemalte Selbstbildnisse vom frühesten Knabenalter bis zur Reife des Mannesalters. Immer wieder hat der junge Dürer die eigene Erscheinung gefaltet, man spürt, wie er sich, fein unregelmäßig knochiges Gesicht mit den scharf blickenden Augen, ebenso wie seine nervös beweglichen Hände gern im Spiegel sah. Als fünfzehnjähriger hat er sich christlich idealisiert dargestellt, in dem bekannten Bild in München; aber merkwürdig, nachdem hier das eigene Antlitz zum überpersönlich gültigen Idealtypus erstarrte, hat sein Interesse am eigenen Bilde mehr und mehr nachgelassen. Der ältere Dürer hat sich weder gemalt noch gezeichnet.

Am frischesten und persönlichsten sind die Selbstdarstellungen Dürers als Jüngling. Das im Louvre befindliche Bildnis des Zwanzigjährigen von 1493 scheint ein Brautbild zu sein, mit dem er wohl um seine künftige Frau geworden hat. Er zeigt sich im modisch reichen Gewand, unter dem Barett quellen in regelloser Fülle die dichten blonden Locken hervor. Das über festes, ist der Blick über der geböckerten Nase und dem schwellenden Mund. In diesem Bild liegt Leidenschaft, die sich jäheln will, ein bobrend scharfes Beobachten des Reichstums sichtbarer Erschei-

hung, sondern der das Größte, das sie an Freuden, und das Schwerste, das sie an Leiden bereit hält, mitzutragen geschaffen ist! Ganz anders wie bei Dürer ist hier das Leben selber das Thema.

Auf eine tiefere Stufe künstlerischer Kraft und menschlichen Niveaus steigen wir bei dem dritten Bildnis der Reihe, dem des Ausganges des 18. Jahrhunderts in ganz Europa gefeierten Rafael Mengs. In der äußeren Erscheinung überwiegt Unpersönlich-Modisches, die weichen Seidenstoffe des Rokoko umlagern den Körper, weich fließt das Haar, und auf das Weiche gebend sind auch die Formen des Angesichts. Die Augen blicken gespannt, der Mund öffnet sich, Züge eines sehr klugen Menschen, mit dem man sich gern unterhalten möchte, der sich in gelehrter Gesellschaft zu bewegen versteht. Das Gesicht ist interessant, aber es ist sich auch seiner Wirkung bewußt, es fehlt das menschlich Unmittelbare und Packende. Existenz und Schicksal dieses Mannes bewegen uns nicht, sondern nur seine Erscheinung, sein Tun und sein Reden.

Menschlich Gewinnend und der Sympathie eines jeden gewiß ist die Erscheinung des 1810 früh verstorbenen Hamburgers Runge. Am selbstentzündend hebt die Wölbungen in Gesicht, an Hals und Händen heraus. Dies Bild des frühen 19. Jahrhunderts zeigt äußerlich einen sehr subjektiven Aspekt des Menschen, es ist dennoch sachlicher, objektiver. Dieser Mensch stellt sich nicht zur Schau, sein Inneres drängt nicht aktiv nach außen; es liegt in den ruh-



Das berühmte Selbstbildnis von Rembrandt (Florenz, Uffizien)

Gefährdete. Die ältesten, die von Jan van Eyck und Dürer waren demgegenüber am meisten in zeitloser Existenz gebunden. Bei Rembrandt war das Lebensschicksal, bei Mengs die gesellschaftliche, bei Runge und mehr noch bei Böcklin bereits die ganz ungebundene persönliche Existenz das Entscheidende der menschlichen Selbstausfassung. Die Folge der Bilder zeigt einen fortschreitenden Verfall des Allgemeinen und Dauernden, eine fortschreitende Ausprägung auf das Individuelle und Momentane. Die impressionistischen Selbstbildnisse unseres eigenen Jahrhunderts — etwa Liebovitz — zeigen, wie weit diese Entwicklung gegangen ist. Es ist nur das Allerflüchtigste gesucht; das Zeitalter, in dem die Moment-Photographie das Uebeliche wurde, hat auch dem gemalten Bildnisse sein Gepräge gegeben.

Ist unsere Bildniswahl zufällig oder zeigt sie einen Schicksalsweg des deutschen, des abendländischen Menschen? Ist dieser Weg durch ein fortschreitendes Verlieren der festen, selbstgenügsamen Eigenruhe im Lieberzeitlichen gekennzeichnet, durch ein Sichverlieren an das Fremde, den Tag, die Sekunde? Eines mag hier beruhigen: in der Welt des Geistes leben diese Menschen noch alle. Vor allem im Bild spricht eine Gespanntheit, die über alles Körperliche hinausgreift. Es ist durchweg deutsche, germanische Seelenauffassung, am wenigsten Sprechend vielleicht noch im Kopfe des Mengs. In den Bildnissen des Künstlers romantischer Klasse pflegt das Bildnis ganz anders mit der gesamten körperlichen Existenz und Bilderscheinung in harmonischem Einklang zu sein, bei den älteren Deutschen und auch bei Rembrandt hat man den Eindruck, als sei mit dem Diesseitigen zugleich etwas Jenseitiges ins Auge gefaßt. Diese Spannung zwischen dem Leben im Wirklichen und dem Leben im Lieberzeitlichen, Ideellen ist eine spezifisch deutsche Erscheinung. In keiner anderen Kultur hat sie sich derart entwickelt, fruchtbar und verhängnisvoll zugleich. In keinem anderen Volke aber wurzelt die Spannung so tief wie im deutschen, keines hat tiefer an dieser Spannung zu leiden, keines aber auch Größeres aus ihr zu schöpfen gehabt als das Herzvolk Europas.



Al. R. Mengs (1728—1779) Selbstbildnis



Philipp Otto Runge Selbstbildnis

nung, dessen es sich zu bemächtigen und in dem es zugleich auch das Gesetz zu finden gilt.

Kein Maler hat sich durch sein ganzes Leben hindurch so häufig gemalt, wie der große Holländer Rembrandt. Die Folge von Rembrandts Selbstbildnissen gibt etwas ganz anderes, wie die der Dürerschen, nämlich den Ablauf eines arthritischen und in seiner Tragik ergreifenden Menschenschicksals. Das hier ge-

zeigte Bildnis des etwa 27jährigen Rembrandts von 1633/34 hat noch den futuristisch-aktiven Vorhang der Jugend, das Geniechen der eigenen Erscheinung im leise prahlischen Glanz funkelnd reichen Kostüms. Nicht die gespannte Ruhe des abwartend Beobachtenden, wie bei Dürer, ist hier gegeben, sondern eine gleichsam angreifende Bereitschaft, dem Leben die Stirne zu bieten. Über um Auge und Mund wittern bereits Züge des Leidens. Ein Mensch, der nicht der Welt gegenüber-

den Zügen selber, ohne sich verbergen zu wollen, Bodrängend und dennoch der Selbstbeobachtung — und damit auch dem Betrachter — völlig sich öffnet ist das 1872 entstandene berühmte Selbstbildnis mit dem geizigen Tod von Böcklin in der Berliner Nationalgalerie. Pinsel und Palette werden nicht verhilft, sie sind auch nicht nur, wie gern in älteren Malerbildern, bloßes Berufsattribut, ein Moment im Akte des Malens selber ist wiedergegeben, der Künstler blickt gerade von der Palette auf in den Spiegel. Dieser Mensch posiert nicht, er zeigt sich ganz wie er ist, interessante Pose ist allein die Kontrastwirkung des lebensvollen eigenen Gesichtes mit dem entleertesten Schädel und der geizenden Knochenhand.

Dieses spätere Selbstbildnis unserer Reihe ist zugleich das dem Augenblick Juagewandte und daher dem Augenblick der auch wohl am meisten Beeinflusste und



Rechts: Arnold Böcklin: „Selbstbildnis mit dem siedelnden Tod“

Links: Selbstbildnis von Albrecht Dürer (Paris, Louvre)



# Schach-Ecke

## Moderne Endspielfkunst

Hirtwahr, unsere großen Endspielformen, also Verfasser erdacht Schachaufgaben auf dem Gebiete des Endspiels, verdienen die Bezeichnung Künstler! Denn ihre Schöpfungen sind Kunstwerke. Diese vermögen über dem Medium Verband seelische Regungen auszulösen, Entzücken, ästhetische Befriedigung. Freilich, nur dem Schachspieler gegenüber. Unter den modernen Endspielformen haben sich die Aufgaben einen bedeutenden Ruf erworben. Die Ursprünglichkeit und der Gedankenreichtum des russischen Volkes ziehen auch im Schach ihre Bahnen trotz aller Vergeßlichkeit der Völkerseelen durch den Bolschewismus.

Wir besprechen aus der Fülle der Gesichte zwei Aufgaben.

### R. Grigoriew

(1. chr. Erwähnung „64“, 1930)



Weiß am Zuge gewinnt

Da Schwarz am Zuge mit b5-b4, c4-d3 usw. gar noch gewinnen würde, ist der 1. Zug gegeben.

1. b2-b3, Kb6-a5. Ein schlauer Zug, Ka6 würde nach b3-b4, Kb6, Kb6, Ka7 glatt verlieren.

2. ... Ka8-b8! (nicht Kb7? wegen b4, c4 und Schw. ist matt) b4 (auf Kb6 würde wieder b3-b4 kommen im Sinne der 1. Nummerung) 3. c4, Kb6. Nun will Schw. durch Aufrechterhaltung der Opposition den w. König die entscheidende Rückkehr zu den Seinen unmöglich machen.

4. ... Kc8, Kc6; 5. Kd8, Kd6; 6. Ke8, Ke6; 7. Kf8, Kf6; 8. Kg8, Kg6; 9. Kh8! Nun kann Schw. nicht nach h6, weil sonst der w. Bauer nicht mehr einholt werden könnte. Kf6! 10. Kh7, Kf7. Wieder die Opposition, diesmal feillich. 11. Kh6, Kf6; 12. Kh5, Kf5; 13. Kh4, Kf4; 14. Kh3! Wieder kann der Schw. König die Opposition nicht mehr halten, weil ihm der w. Bauer davonlaufen würde. Kf5; 15. Kc3, Ke5. Noch einmal Opposition, aber unwirksam. 16. Kf3, Kf5; 17. Ke3, Ke5; 18. Kd3 und gewinnt leicht. Auf Umwegen ist es dem w. König gelückt, zu seinen Bauern zu gelangen. Nur 5 Steine, 2 Einheiten und dennoch so inhaltsreich!

### II.

### M. G. Maslin

(Zit. „WZJK“ 1924)



Weiß am Zuge gewinnt!

Na, das wäre wirklich ein Kunststück, werden viele Schachfreunde sagen. Falls 3. B. Te3 so Kc3; Te7 Dh5! und wie soll es reichen? Es geht nur, wenn der Turm mit einer Drohung steht. Ziehen muß er ja. Und nun tritt das Unglaubliche ein, daß der einzige Drohzug Th3!! gewinnt, obwohl er sofort sterben muß. 1. Th3!! e3; 2. e6 (1. e5 wäre wegen c3; nicht d2 nicht gegangen) Dc3; (auf Dc3 folgt Sh6 nicht e6). 3. Kc5! (damit ist eine eigenartige Zugzwangstellung entstanden. Die 3 Bauern triumphierten über die Dame).

3. ... Dh7! (Nach das Beste, denn d6+ wird tunklich mit Kc4 d5, Kc5 d4, Kd4; beantwortet und die Dame geht dann doch verloren). 4. e7; Kf7; 5. Kd6, Kf6; 6. Kd7; Kf5; 7. Kd6! Ke4; 8. Kc5, Kd3; 9. Kb4, Kc2; 10. Ka3 und B. gewinnt den letzten Bauern und die Partie. Ein löfliches Stück!

Briefkasten und Löserliste in der nächsten Schachze.

## Lösung unserer letzten Mattaufgaben

Nr. 35 (B. N. Orimont) # in drei Zügen. (B. Kf2, Df3, Td4, b6; Schw. Ka3, Sc5, Bb7, c6, d5, e4.)

Jugendlein Königszug wird es sein, meinte ein nicht ungeschickter Löser, dem ich diese herrliche Aufgabe zeigte, nach kurzem Ueberblicken der gegenseitigen Aufstellungen. Er sah nämlich, daß nach Sa6 oder Sa4 allemal durch Damenopfer Matt erzielt werden konnte. Und derlei Opfermöglichkeiten sind ja häufig die Vertreter der Probleme. Inbes 1. Kc2 wird mit e3 (droht Sc4), 1. Kc2 mit Sd3 (droht wieder Sch6) ad absurdum geführt. Es bleibt nur das Feld e1 übrig.

Also 1. Kf2-g1. Nun ist Schw. im Zugzwang.

1. ... e4; 2. Dc2, Sd3; 3. Da2#; 1. ... Sa6; 2. Dd5+! (Feld a6 verstellt) 1. ... Sa4; 2. Dd5+! (Feld a4 verstellt) 1. ... Sd3; 2. Dh1; 1. ... Sd7; 2. Dh2! Was diese einfache Stellung für Möglichkeiten in sich birgt, und prächtige Wendungen sind es! Eine Aufgabe für den Kenner und geeignet den Anfängern einen Begriff von der Schönheit des Kunstschachs in klarer Form zu geben.

Nr. 36. (Jof. Schmitter) # in 3 Zügen. (B. Kd7, Tb8, La4, Sc2, Bc4, d5; Schw. Ka2, Bc6.) 1. e8! c6; 2. Le6 nebst La5#. Doppelte Linienräumung. Eine Kleinigkeit, aber niedlich!

Nr. 37. (G. Bartels) # in 3 Zügen. (B. Kb3, Th6, Le2; Schw. Ka3, Bb7.) Eine Kleinigkeit wiederum, aber nur der Zahl der Steine nach. Denn der Gedanke ist groß, die Deformation hervorragend.

1. Le2-a6! Ein schöner Schlüsselzug. 1. ... b6; 2. Kc4; 1. ... b6; 2. Lb7! nebst Ta6 # oder Th5 #; 1. ... b5; 2. c3, b4; 3. cb4 #! — Man beachte den Verführungswert des Bauern. Die meisten Versuche beginnen mit 1. c4, was mit b6! widerlegt wird.

## Aus dem schlesischen Meisterturnier Oktober 1934

Weiß: L. Schmitt, Breslau  
Schwarz: B. Galonska, Gletwiv.

1. e2-c4, Sg8-f6; 2. Sg1-f3, e7-e6; 3. b2-b3, d7-d5; 4. Le1-b2, Sd8-d7. Unergischer ist es nebst Sc6. 5. e2-e3, Lf8-e7; 6. Sd1-c3, 0-0; 7. d2-d4, e7-e5; 8. Lf1-d3, c5-d4; 9. e3-d4; b7-b6. Weiß hat das bessere Spiel erlangt. Es bleibt die offene e-Linie und einen starken Punkt auf e5. Außerdem hat es das freiere Figurenspiel und somit gute Chancen für das kommende Mittelspiel.

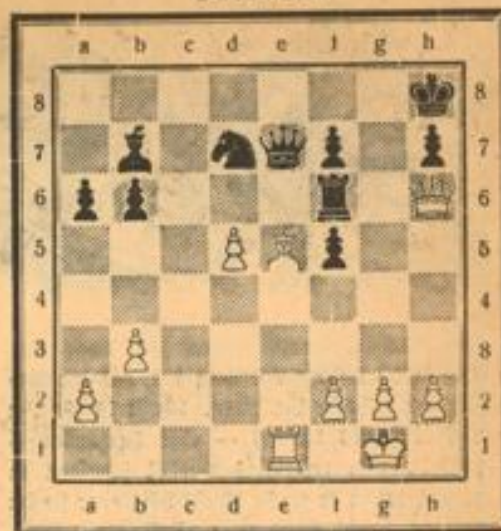
10. 0-0, Lc8-b7; 11. Sf3-e5; Ta8-c8; 12. Th1-e1, Le7-d6; 13. Te1-e3, Tf8-e8; 14. c4-d5; e6-d5; Mit dem Springer kann Schwarz natürlich nicht nehmen wegen Dh5.

15. Sc3-b5, Ld6-b8; 16. Ld3-f3, a7-a6; 17. Sc5-d7; Sd6-d7; 18. Te3-c3; Dd8-c8; 19. Sh5-c3; Te8-c6. Schwarz ist noch ganz gut davon gekommen. Jetzt bezieht es sich allerdings auf einen verletzten Verteidigungswe. Besser war sofort e5.

20. Dd1-d2, e7-e6? Darauf antwortet Weiß mit einer hübschen Kombination, wodurch die Partie schnell beendet wird.

21. Ta1-e1, Dc8-d8; 22. Sc3-d5! e6-f5; 23. Sd5-e7, Kc7-b8; 24. d4-d5?, Te6-f6; 25. Dd2-b6, Lb8-c5; 26. Lb2-c5; Dd8-e7.

## Galonska



Schmitt

27. Le5-f6? Aufgegeben.

## Der Weltmeister Dr. Aljechin in Karlsruhe

Am Montag, 12. Nov., spielte Dr. Aljechin in Karlsruhe an 40 Brettern simultan, gewann 23, verlor 10 (!), machte 7 remis. Ein schönes Ergebnis für das baltische Schach! Um die Weihnachtzeit wird der Weltmeister in einem Turnier in Australien mitspielen.

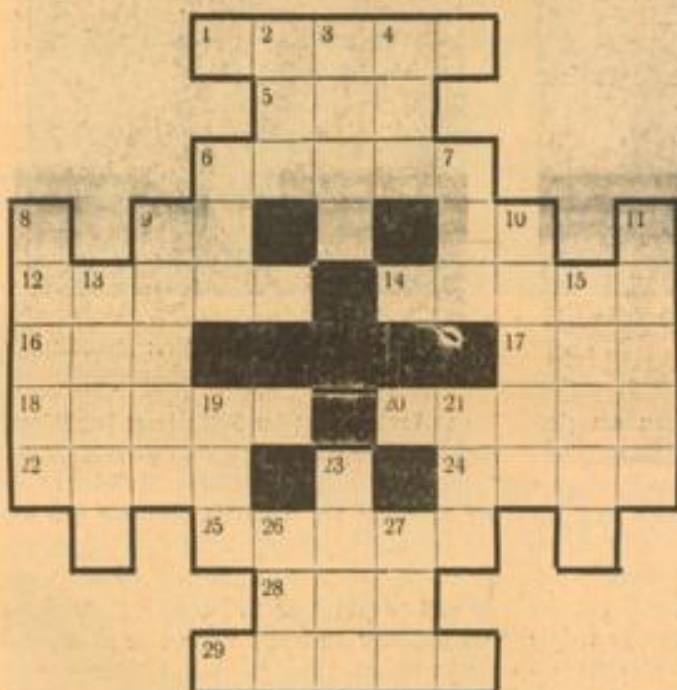
## Massenkampf Mannheim gegen Ludwigshafen

Am 25. Nov. (Sonntag), 9 Uhr, wird in der „Harmonie“, D 2, 6 an 50 Brettern ein Massenwettbewerb des Mannheimer Schachklubs gegen Ludwigshafen, verstärkt durch einige Spieler aus Oppau und Lagersheim, ausgetragen. Ein Ereignis für Mannheims Schachgemeinde, welche herzlich eingeladen ist.

Schachze Nr. 49, 1. Jahrgang.

# Rätsel und Humor

## Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. bekannte Schauspielerin, 2. arabisches Fahrzeug, 6. Nordosteuropäer, 12. Gänseflüg Katharina's II., 14. Badeort im Salzammergut, 16. Vöbenentung, 17. Fisch, 18. Handwerkszeug, 20. Blume, 22. Fluß in Spanien, 24. Teilzahl, 25. kleines Boot, 28. Saffenanlage, 29. weibl. Vorname.

Senkrecht: 2. Gedichtgattung, 3. wie 24. waagrecht, 4. Tapferheit, 6. Pappname, 7. Erstfindung, 8. Seemann, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Stufenleiter, 11. Baumgang, 13. niederächs. Dichter, 15. Insel der großen Antillen, 19. Richtjude, 21. Europäer, 23. Schwung, 26. Nebenfluß der Wolga, 27. Teil des Auges. E. H.



Der kleine Mann

Mutti weiß ja, daß es nicht ganz richtig ist, aber sie hat nun einmal vor dem Gewitter eine Heidenangst. Zitternd und bebend sitzt sie mit ihrem fünfjährigen im Zimmer, während es draußen blüht und kracht. „Hast du denn auch Angst, Mutti?“, fragt der Knirps, „wenn ein Mann bei dir ist.“ „Vielleicht nicht. Aber es ist ja leider keiner da.“ „Nanu ... siehst du mir denn nicht?“

## Das Kimm



„Ja — und dann, liebertester Herr, wird Sie in Kürze ein schwerer Schlag treffen.“

## Ausführungen aus der letzten Sonntagbeilage

Waben-Rästel  
1. Teller, 2. Schaife, 3. Helena, 4. Bedell, 5. Kepler, 6. Ofsian, 7. Edison, 8. Kreide, 9. Teilin, 10. Ofsir, 11. Biser, 12. Kochre, 13. Rivale.

## Bilder-Rästel

Nichts halb zu tun ist edler Geister Art.

## Monofel

„Donner, Willi, seit wann trägt du Monofel?“  
„Seit drei Tagen. Schon lange vorgehabt. Finde, es gereicht meinem Gesicht zum Vorteil!“  
„Na Mensch, du hast aber nie verstanden, deinen Vorteil im Auge zu behalten!“

## Ihre erste Sorge



„Warte einen Moment, Heinrich, ich will erst das Kind wegnehmen!“

## Reklame



„Womit kann ich Ihnen dienen, gnädiges Fräulein?“  
„Haben Sie vielleicht eine Salbe, welche die Runzeln beseitigt?“  
„Aber gewiß, mein Fräulein!“  
„Garantieren Sie für das Präparat?“  
„Jawohl! Sogar Wellblech wird glatt davon!“



# Deutsche Hausmusik

zum Tag der Hausmusik am 20. November



**Singende Knaben**  
Gemälde von Franz Hals

Der deutsche Mensch nimmt zur Musik eine grundsätzlich andere Stellung ein, als die Angehörigen anderer Nationen. Musik ist für ihn ein Teil seines Lebens — eine Herzensangelegenheit. Ein religiöses Gefühl schwingt in ihm mit, wenn er ernste Musik hört oder sie im geselligen Kreis selbst zum Erklängen bringt. Bei anderen Völkern ist die Musik eher eine schöne „Zugabe“ zum Leben. Sie bedeutet mehr Genuss und Zerstreuung — nicht in dem Maße Erbauung und innere Einkehr wie für den deutschen Menschen.

Diese Stellung der Musik im deutschen Leben ist gleichsam sozial bedingt. Musik erwuchs hier unmittelbar aus dem bürgerlichen Leben. Echtes Deutschtum schuf sich in der Musik seinen reinsten Ausdruck. Ihre Keimzelle aber ist die deutsche Familie. Der Ursprung dieser bürgerlichen Musikpflege liegt etwa im 15. Jahrhundert. Bis dahin war die Musikübung im wesentlichen an den Gottesdienst gebunden. An den Sonntagen erklang vom Chor herab der Begleitgesang zur Messe, in den die Gläubigen miteinstimmten. Der Stil dieser Musik war nicht national bestimmt, er war verwurzelt in der allumfassenden katholischen Kirche. Wie der lateinische Text der Gesänge, so mußte auch die strenge, durch die Jahrhunderte bewahrte Melodie dem Volke fremd bleiben.

Eine deutsche Musik im eigentlichen Sinne des Wortes entstand erst mit dem Aufstieg des Bürgertums vor der Reformation. Der neue bürgerliche Wohlstand schaffte sich einen neuen Lebensstil im eigenen Hause. Träger dieser ganzen Entwicklung war zunächst fast ausschließlich das deutsche Handwerk. Aus diesem Kreis erwuchs auch die erste Epoche einer nationaldeutschen Musik: der deutsche Meistergesang. Nach fleißiger Arbeit in der Werkstatt jagten sich in den Hauptstädten deutschen Gewerbetreibenden, in Nürnberg, Augsburg und Ulm, abends die Meister zu geselligem Musizieren zusammen. Von den Meistersingern ausgehend, fand diese Sangeskunst langsam auch Verbreitung in den anderen bürgerlichen Kreisen. In vielen deutschen Häusern wurde es üblich, vor und nach Tisch, an einsamen Winterabenden oder im Sommer im Freien ein Lied anzustimmen. Aus der Kirche dahnte sich die Musik einen Weg ins Leben der Familie und des einzelnen. Ausdruck dieser Wandlung ist das weltliche Lied. In ihm kommt die deutsche Seele vergangener Jahrhunderte zum Erklängen — Freud und Leid unserer Vorfahren offenbaren sich hier in wundervoller Tiefe.

Martin Luther hat diese Hausmusikpflege durch sein eigenes Beispiel mächtig gefördert. Er verpflanzte die Musik aus der Kirche ins Heim als ein persönliches Gut. Die so entstehende deutsche Hausmusik blieb

lange Zeit hindurch rein „vokal“, man pflegte lediglich Gesangsmusik. Erst allmählich gefellten sich ihr die Instrumente zu. Ursprünglich war die kleine Hausorgel, die Viola da Gamba oder Flöte nur als Begleitung beim Singen gedacht. Die Hausorgeln waren damals entsprechend einfach — sie umfaßten oft nur eine Oktave, und man konnte sie bequem in einer Schublade unterbringen. Allmählich fand man aber Geschmack an dieser Musik und besetzte auch die Begleitung voller. Die Instrumente trennten sich vom Gesang und gingen eigene Wege. Musikbegeisterte Laien fanden sich zur sogenannten „Kammermusik“ zusammen. Diese Musik war eng mit der Geselligkeit verwoben. Man spielte den Gästen eine Kammersonate vor oder führte ein Concerto auf, und

dem Maße von der Hausmusik ausgingen. Fachs Musik, soweit sie weltlicher Natur ist, war vielfach Hausmusik. Der Meister empfing die Anregungen zu seinen Cembalo- und Orchesterstücken gerade aus dem eigenen Familienleben heraus. Viele Stücke des „Balthemperierten Klaviers“ schrieb er zum Unterricht für seine erste Frau Anna Magdalena. Die Konzerte für Geige und Klavier waren für das Zusammenspiel von Vachs Söhnen bestimmt — zum Studium und Vergnügen. Aus dem engen Kreis erwachsen, haben sich diese wunderbaren Werke als echte Hausmusik bis heute bewährt und bewahrt. Nicht anders schrieb Haydn viele seiner Symphonien und Quartette für seinen musikalischesten Herrn, den Fürsten Esterházy, und auch Schuberts Lie-



**Aus der guten, alten Zeit**

Ludwig Richter: „Hausmusik“

nicht selten begleitete die Hausfrau am zierlichen Spinett. Besonders war diese Musik auch an den Höfen heimlich. Oftmals spielten dort die Kammerdiener ein Instrument. Sie bildeten, durch Angehörige des Hofstaates verstärkt, das Orchester. Diese höfische Hausmusik hat im Potsdamer Friedrich des Großen ihre klassische Ausprägung erfahren; Menzels bekanntes Bild „Das Flötenspielerkonzert von Sanssouci“ führt uns mitten hinein in diese höfische Musikpflege des 18. Jahrhunderts. So war es kein Wunder, daß auch die Komponisten bei ihren Schöpfungen in zunehm-

der entstanden ganz im Geiste jener familiären, Atmosen Geselligkeit. Der Kreis dieses häuslichen Musizierens — der Keimzelle der klassischen deutschen und damit europäischen Musik — wurde eigentlich erst im letzten Jahrhundert geprengt. Gerade durch die großen Leistungen deutscher Musik wuchs das Interesse an diesen Werken in allen Kreisen der Bevölkerung. Allerdings überstiegen die Schwierigkeiten einer Aufführung der immer komplizierter werdenden Kompositionen sehr häufig das Können der Dilettanten. So kam es in ständig zunehmendem Maße zur Bildung von Berufsorchestern, die in ihren Kon-

zerten die großen Musikwerke bekannt machten. Gewiß hat diese Ausbreitung unserer Musikkultur viel Gutes mit sich gebracht, dennoch sollten auch die musikalisch produktiven Kräfte, die in allen Schichten des deutschen Volkes schlummern und in der Hausmusik sich offenbaren, nicht mehr so vernachlässigt werden, wie es namentlich in den letzten Jahren — unter der Einwirkung von Radio, Grammophon usw. — der Fall war. Der „Tag der deutschen Hausmusik“ will der tiefen Verbundenheit zwischen dem deutschen Menschen und der deutschen Musik, die viele Jahrhunderte hindurch bestanden hat, erneut Ausdruck verleihen.

Niemand wird heute glauben oder es auch nur wollen, daß man die mechanische Musik — den größten Konkurrenten der Hausmusik — etwa wieder ausschalten könnte. Es gilt aber, ihr bestimmte Grenzen anzuweisen und ein Gegengewicht in der Pflege des schöpferischen musikalischen Empfindens zu schaffen. Das aber kann nur geschehen, indem man den lebendigen Kontakt zwischen Schaffenden und Erlebenden wieder herstellt und besondere Aufmerksamkeit der gemeinschaftlich ausgeübten Musik aller Art — darunter vor allem der Hausmusik — zuwendet. Der beste Weg zum wahren Musikverständnis besteht darin, daß der einzelne selbst den Geigenbogen in die Hand nimmt oder irgendein anderes Instrument zu beherrschen lernt. Nur so wird er sich mit der Achtung vor dem schönen und mächtigen Reich der Töne die wirkliche Liebe zu ihm erkämpfen.

Dr. W. Hansen.

Generations vor uns haben besser gelebt, haben nicht zu opfern brauchen, was von uns an Opfern verlangt wird. Allein sie sind dem Vergessen anheim gefallen. Die Generation der braunen Sturmarmee der deutschen Nation, sie wird niemals in der Geschichte des Volkes dem Vergessen anheimfallen.

Wolfgang Dittler.



Bild links:  
**Terborch: Das Hauskonzert**  
(17. Jahrhundert)

Bild rechts:  
**Die Schutzheilige der Musik**  
Moriz von Schwind: die Heilige Cäcilie



# H.-B.-Sport

## Die badische Gauelf geändert

In letzter Stunde wird die badische Gauelf für das Zwischenrundenpiel um den Handballpokal des Reichsländlers und Führers am Sonntagvormittag auf dem VfR-Platz noch eine Umstellung erfahren. Auf dem linken Käuferposten und für den halbrechten Stürmer müssen neue Kräfte eingesetzt werden, da die beiden Reischer Spieler, Keilbach und Gund) verletzt sind und für eine Verwendung am Sonntag nicht in Frage kommen.

Die Gauelfwart Steinbach bekannt gibt, wird anstelle von Keilbach der befähigte G e h r vom TB Sedenheim in der Käuferreihe eingesetzt, während für Gund nunmehr Engelster vom TSV Waldhof auf Halbrechts stürmen wird, so daß die Mannschaft nun wie folgt sieht:

Kobler	(Reicher)
Eppel	Reiberich
(Reicher)	(Reicher)
Kaufmann	Schwedel
(Waldhof)	(Sedenheim)
Stimmermann	Engelster
(Waldhof)	Spengler
	Serzog
	(Waldhof)

Trotz der Umstellung vertrauen wir auf unsere Gauelf. Wir sind überzeugt, daß die junge Mannschaft bei festem Einsatz der erprobten Bayernelf ein harter Gegner sein wird.

## Internationales Eishockey-Turnier

Im zweiten Treffen standen sich dann die beiden ausländischen Mannschaften, Streatham London und Göta Stockholm, gegenüber. Im Gegensatz zum ersten Spiel war diese Begegnung bedeutend interessanter. Die Engländer zeigten ganz ausgezeichnete Leistungen, blieben aber dennoch nur mit 1:0 (0:0, 0:0, 1:0) Toren erfolgreich.

Der Tabellenstand nach dem Eröffnungstage:

SS Kieffersee	1	1	—	2:0	2
Streatham London	1	1	—	1:0	2
Göta Stockholm	1	—	—	1:0	0
Berliner SS	1	—	—	1:0	0

## Versuche mit längerem Varren

Verschiedene Turnvereine haben sich in der letzten Zeit an die deutschen Turngeräte-Fabrikanten gewandt und um Mitteilung gebeten, ob sich die Rabe des Varrens ändern lassen. Die Fabrikanten, die sich dem zuwenden, sind: die Rabe des Varrens ändern lassen. Die Fabrikanten, die sich dem zuwenden, sind: die Rabe des Varrens ändern lassen.

## Hartes Zugreifen in Württemberg

Der Sportwart im Gau Württemberg liegt in seiner Hand mit dem Ueberhandnehmen der sportlichen Disziplinlosigkeit, gegen die er rüchriges vorreicht. Weshalb schwer werden Vergaben der Turnpreise ausfallen. Täglichkeit gegen den Schwedischen Richter brachte zwölf Monate Sperrung ein, die nicht zu „erziehungswillig“ sind, werden etwas gelinder gefaßt. Zwei Spieler vom TB Göttingen erzielten vier und zwei Monate Sperrung wegen ihres Benehmens gegenüber dem Schwedischen Richter, der eine wegen Täuschlichkeit, der andere wegen Verleumdung. Aber auch der Verein muß büßen. Die TB Göttingen erhielt Sperrung für zwei Delinquenten wegen vollständigen Verstoßes der Platzordnung und Schiedsrichterbedrohung.

## Neuer Sturmführer bei Schalle

Unser Deutscher Meister Schalle 04 hat einen neuen Sturmführer erhalten. Der seit längerer Zeit in Schalle wohnende Pärtgen, der von Offen kam, wurde jetzt spielerisch und vom TB frei gegeben.

## Silberschild-Endspiel in Berlin

Als Austragungsort für das Endspiel um den Hockey-Silberschild, für das sich die Mannschaften von Brandenburg und Baden-Württemberg qualifiziert haben, wurde jetzt Berlin gewählt, wo es am 25. November durchgeführt wird. Aus diesem Grunde wurde bereits für die Reichshauptstadt ein Spielverbot ab 12 Uhr vormittags erlassen, so daß die für diesen Tag angelegten Pflichtspiele der ersten Mannschaften auf den Vormittag verlegt werden müssen.

## Der Deutsche Ruderverband zieht um

Die Geschäftsstelle des Deutschen Ruder-Verbandes, die erst vor Jahresfrist von Hamburg nach Berlin verlegt worden war, mußte jetzt in der Reichshauptstadt einen Wohnungswechsel vornehmen. Das bisher bewohnte Haus in der Wilhelmstraße mußte wegen Eigentumswechsels aufgegeben werden. Die neue Anschrift lautet ab 16. November: Berlin SW, Seidelstraße 7.

## Caracciolas Rekordversuche

Konnten auch am Samstag wegen der feuchten und regnerischen Witterung nicht durchgeführt werden und sollen daher auf der Kreis nunmehr am Montag vorgenommen werden.

## Badische Vog-Mannschaftsmeisterschaften

### Mannheims älteste Vogstaffeln VfR 1886 und VfR im Kampf

Die letzte Paarung der Vorrunde um die unterbadische Mannschaftsmeisterschaft bringt am heutigen Sonntag, den 18. November, die Vertreter der beiden alten Rivalen, VfR und VfR seit langen Jahren zum erstenmal in den Ring. Austragungsort der Kämpfe ist das Casino am Marktplatz, R. L. 1, das sich wegen der guten Sichtmöglichkeit zur beliebtesten Kampfstätte entwickelt hat.

Der VfR wird alles daran setzen, die durch den Postportverein erlittene Niederlage wieder wett zu machen, war dieselbe doch in der Hauptsache durch Gewichtsschwierigkeiten bedingt, so daß so gute Leute wie H u b e r für den Mannschaftskampf ganz ausfallen und andere ihre Punkte kampflös abgeben mußten.

Die vermutlichen Starter beider Vereine sind: **Liegengewicht:** Der VfR hatte gegen Post keinen Gegner zur Stelle, so daß Hamann (VfR) vermutlich zu den ersten Punkten für seinen Verein kommen wird.

**Bantamgewicht:** Bauß, VfR — Gräse, VfR.

**Federgewicht:** Hoffmann, VfR — Huber, VfR.

**Leichtgewicht:** Hier besteht die Möglichkeit, daß Köhler, VfR, gegen Luz, VfR, startet. Im Bantamgewicht wäre dann der Gegner von Weirich, VfR, noch unbestimmt.

**Mittelgewicht:** Lauer, VfR — Bahr, VfR.

Im Halbschwer- und Schwergewicht dürfte sich entscheiden, welche Mannschaft die Führung an sich reißt; hier stehen auf beiden Seiten bewährte Kämpfer, wie Keller und Gabler, VfR, Ganter und Döring, VfR. Vielleicht greift auch noch Jakob, VfR, in die Entscheidung ein.

Einlaßkämpfe umrahmen das vielversprechende Programm, womit sicher alle Vogsportfreunde voll auf ihre Rechnung kommen werden. Beginn der Veranstaltung pünktlich um 20 Uhr.

## Ein ungelöstes Rätsel

### Wie entstand der Schneeschuh?

Die langen Bretter, mit denen sich heute Millionen von Menschen im Winter sportlich betätigen, bergen ein Geheimnis, denn die Frage nach der Entstehung des Schneeschuhes ist keineswegs geklärt. Ursprünglich war der Schneeschuh ein Wirtschaftsgüter im Leben der Polarvölker, und eine Waffe des Menschen im Kampf gegen die Unbilden der Natur. Schon bei den altweltlichen Völkern war der schiffartige Ski zu Hause und von den Lappländern Nordjapans bis zu Schweden bis zum fernsten Osten, bis zum Amur verbreitet. Daneben gab es schon den Schneereifen, den Rahnenschneschuh, der ein mit Fellhäutchen und Pflanzenflechtwerk kreuz und quer bespannter Rahmen war, um das Einsinken des Fußes in den tiefen Schnee zu verhindern. Bei den Völkern der Bergstraße den Fischer- und Jagdvölkern Nordjapans und den Ureinwohnern Nordamerikas war er sehr verbreitet und hat sich bis zum heutigen Tage in seiner Gestalt kaum verändert.

### Rumenstein mit Schneeschuh

Ungelöst ist die forschungsgeschichtliche Frage, ob der Schneeschuh aus dem Schneereifen entstand, oder ob sich die Schneeschuh eines Tages von ihrem Gefell lösten und sich aus diesem Zufallsvorgang der Ski entwickelte. Die uns bekannte Form des Schneeschuhes hat nachweisbar ein hohes Alter. In der Rabe von Upsala steht ein schwedischer Rumenstein. Unter seinen Zeichnungen entdeckte man auch einen mit Pfeil

und Bogen bewaffneten Jäger auf Schneeschuhen. Auch noch andere Holzzeichnungen sind bekannt geworden. Der sensationelle Fund, den Olaf Karstenen 1929 in Norwegen machte, führt den Skiforscher sogar bis in die Steinzeit zurück.

### Der älteste Skifund 4000 Jahre alt

Unbedeutend ist oft des Rätsels Lösung. So wurden in Schweden ausgegrabene Moor-schneeschuhe wieder und immer wieder von Sachverständigen untersucht, man kam aber dem Geheimnis des Alters nicht auf die Spur. Schließlich sollte der noch an den Skiern befindliche Blütenstaub, der von einer Fichtenart aus einer ganz bestimmten Zeitepoche und zugleich aus einer bestimmten Gegend stammte, auf das Jahr um 1000 v. Chr. weisen. Der älteste Skifund soll sogar 4000 Jahre alt sein.

## China, die neue Olympia-Nation

Die Olympischen Spiele 1936 in Berlin werden die ersten sein, an denen sich China mit einem größeren Aufwande beteiligt. Ein entsprechender Verband des Chinesischen Amateur-Skiförerbundes liegt bereits vor und die Vorbereitungen laufen schon seit längerer Zeit. China hat sich schon einmal an Olympischen Spielen beteiligt, und zwar in Los Angeles, doch beschränkte sich die Teilnahme auf einen Sprinternamen Chong Chün Lin, der als einziger seine 400 Millionen Landleute vertrat.

Auch die alten Ueberlieferungen der Nordgermanen und Finnen zeugen von dem hohen Alter des Schneeschuhes. Sogar eine Göttin des Schneeschuhes, die Jagdgöttin Skadi, die „Schimmernde Winterbraut“ der Edda, lebt in der altnordischen Welt.

### Bherrscher der Nationen

Der Einfluß des Schneeschuhes auf Sein und Gedeihen der nordischen Völker war so groß, daß die Wissenschaftler mit gutem Recht eine bestimmte Epoche dieser Welt als Schneeschuh-Kultur bezeichnen konnten. Die Verwendung des Ski in Kriegen und Expeditionen ist uralte. Von einem öffentlichen Skirennen wird zum ersten Male aus dem Jahre 1843 aus Tromsø in Norwegen berichtet. Das Jahr 1882 ist das Gründungsjahr des ältesten Skiklubs der Welt, des Skiklubs Lillehammer, ein Jahr später wurde der „Verein zur Förderung des Skilaufes“ in Oslo geschaffen, der die alljährlichen Holmenkollen-Rennen veranstaltet. In Deutschland ist der Skisport eigentlich erst heimisch geworden durch die verdienstvolle Arbeit des vor einiger Zeit in Norwegen verstorbenen Max Schneider. Im Jahre 1891 wurde der erste deutsche Skiklub, der SG München, ins Leben gerufen. 1892 folgten der Berliner Schneeschuhklub, der SG Tobinow (Schwarzwald) und der SG Braunlage. Ein Jahr später fand das erste Skirennen in Mitteldeutschland bei Müritzdorf (Ostpreußen) statt. Die erste Skihochtour unternahm der Schweizer Dr. Straußli mit der Erstbesteigung des Aroa-Northornes. Heute beherrscht der Ski die Nationen. Wer sich ihm einmal verschrieben hat, der bleibt ihm für immer treu.

### Zweiterlei Maß in Oesterreich

Als Abschluß der Gründung der Turn- und Sportfront in Oesterreich wurden an den letzten Tagen namhafte Geldbeträge für die Uebergliederungen dieser Organisation zur Verfügung gestellt. Solche Beiträge erhielten der Hauptverband für Körperkultur, der Ski-Verband und die Turnbewegung der Christlich-deutschen Turner. Die größte österreichische Turnbewegung, der Deutsche Turnerbund, der jetzt wieder unter Leitung eines staatlichen Regierungskommissars im Aufbau begriffen ist, wurde nicht bedacht und ging leer aus.

## Skiläufer werben für den Wintersport



In junger Tracht zeigen hier Berliner Skiläufer das ABC des Skilaufes: den Treppenschritt. Sie marschierten gemeinschaftlich zum Lustgarten und führten Treppenschritten vor.

### Die Leibesübungen in China

Blicken auf eine Geschichte zurück, die bis in die Zeit vor Christi Geburt zurückreicht. Um das Jahr 1000 wurde bei ihnen schon eine Art Golf gespielt, ebenso Polo und Fußball, wovon heute noch Abbildungen erhalten sind. Eigene Formen des Berns und der Gymnastik haben die Jahrhunderte bis heute überdauert, obwohl die weltliche Welt dabei weniger wohl als von chinesischer Gelehrsamkeit und anderen uralten chinesischen Kulturgen.

Man versucht nun offenbar, an diese alten Traditionen wieder anzuknüpfen. Sport und Spiel wichtigeren sind erst etwa seit der Jahrhundertwende in China eingezogen. Die christlichen Missionen und vor allem der Christliche Verein junger Männer spielen dabei eine große Rolle. So war z. B. auch Carl L. H. der englische Olympialäger über 400 Meter in Paris 1924, als Missionar in China tätig, wo er übrigens 1929 in Tientsin ein bedeutendes Treffen mit Dr. Feiger hatte. Herbert B. der letzte Hauptauftrag des Reichsportführers für Brandenburg, wirkte in Peking als Sportlehrer, ebenso wie viele modern ausgebildete Turn- und Sportlehrer, Absolventen der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, an chinesischen Hochschulen und Universitäten sich betätigen.

Von den europäischen-amerikanischen Sportarten ist China heute keine mehr fremd. Besonders beliebt ist Fußball, und ihre wichtigsten Erfolge gegen Japan und die Philippinen anlässlich der vier Jahre stattfindenden Fernöstlichen Spiele haben sich die Chinesen dabei immer im Fußball geholt, so auch im letzten Sommer in Manila. Neben der Organisation der Körpererziehung in den breiten Volksschulen Chinas vorläufig auch wohl kaum zu überwindende Hindernisse gegenüber, so ist doch der Wunsch, nach Berlin eine größere Vertretung zu entsenden, ein deutliches Zeichen für die harte Vorbereitungsarbeit der Leibesübungen im Reiche der Mitte.

# KÖRTING MIROS



## Der Empfängertyp der ZUKUNFT

Warum? ... Weil MIROS ein vollendeter und doch preiswerter Heimsuper ist. Weil er auch die schwierigsten Empfangslogen meistert. Weil er eine Fülle von Sendern bringt, automatisch getrennt u. hinreißend klargesprochen. Weil er als einziger seiner Klasse optimalen Schwundausgleich hat. Miros... das „kleine Wunder“

Künstlerisches Edelholzgehäuse mit wertvoller Handschnitzerei.  
Neue Synchronskala mit zwangsläufiger Blickführung.

Werkstoff Nr. 252. — 2  
Gleichstrom Nr. 264.50 — 2

Unverbindliche Vorführung in jedem Fachgeschäft



DR. DIETZ & RITTER

GMBH., LEIPZIG O 27



Licht ins Dunkel

Enlarung der Freimaurerei

Von Albert Steingrüber\*)

Revolution, Kriegsdreie und Weltverbrechen der Freimaurerei

Dr. Wichtl, der die Freimaurerei und ihr Treiben durch Studium von unzähligen Büchern, Schriften und Zeitungen gründlich kennengelernt hat, schreibt in seinen Abhandlungen über: "Freimaurerei und Weltkrieg":

Am 28. Juni 1914 erfolgte die von Freimaurern beschlossene und durchgeführte Ermordung des österreichischen Thronfolgers und bereits am 29. Juni 1914 trat die "Ordnungsregierung" des Großorientes von Italien zu einer Sitzung zusammen, um über die neugeschaffene Bestlage zu beraten. Großmeister war damals Dr. ... Ferrati ... (33. Grad).

Am 31. Juli 1914 erteilte Großmeister Ferrati ein Rundschreiben an alle 460 italienischen Logen, worin es heißt: "Die Ordnungsregierung wird sich alle erdenkliche Mühe geben, darauf hinzuwirken, daß sich die Aktionen aller Oriente (Großorient) der ganzen Welt) einmütig und in Übereinstimmung mit den allgemeinen angenommenen Grundsätzen der Freimaurerei vollziehen." Was heißt das? - Das bedeutet, daß man die Freimaurer der ganzen Welt zum Kampfe gegen die Autokratien Europas - nämlich gegen Deutschland und Oesterreich - aufpeitschen werde.

Am 6. September 1914 erteilt der Großmeister Dr. ... Ferrati ein neues Rundschreiben, worin er die italienischen Logenbrüder anweist, welche Zielung sie künftig einzunehmen haben:

"Italien wird und muß in den Krieg eintreten, sobald der günstige Augenblick gekommen ist; bis dahin müssen alle Freimaurer in nachdrücklicher Weise das nationale Gewissen wachhalten und das Volk für den Krieg erziehen ..."

Am 13. September 1914 - es war seit dem letzten Rundschreiben Dr. ... Ferratis kaum eine Woche vergangen - kam es bereits zu den ersten größeren Kundgebungen gegen Oesterreich. Sie fanden im Café Aragona und auf dem Place vor dem Quirinal statt und zielten in dem Verlangen, Oesterreich müsse Triest und Trent abtreten. Hauptredner war der Freimaurer Dr. ... Cavinati, Schriftleiter des "Corriere della Sera".

Am 20. September wird in einem geheimen Rundschreiben der Walländer Logen die Hoffnung ausgesprochen, Oesterreich werde Triest und Trent abtreten müssen, was der Freimaurerei den größten Triumph bringen werde. Es heißt dort:

"Ein Heiliger, frei von Thronen und Altären! Die freimaurerischen Grundsätze müssen überall triumphieren!"

Das "Reichsbürgische Logenblatt" drinat im 46. Jahrgang keßliche Aufsätze. In einem solchen Aufsatz "Auf den Pladen der internationalen Freimaurerei" schreibt Dr. ... Freymann:

"Die Weltfreimaurerei ist es, die den Ver-nichtungskrieg seit Jahren heraufbeschworen

hat; die Weltfreimaurerei ist verantwortlich für dessen Ausgangepunkt, den Thronfolgermord; die Weltfreimaurerei gab dem Krieg seine ungeheure Ausdehnung, und die Weltfreimaurerei war es auch, die jeden Versuch einer friedlichen Beilegung in verbrecherischer Weise niederzuschlagen hat".

Befähigt finden wir die Ausführungen des Dr. ... Freymann durch eine ganze Anzahl von aus der freimaurerischen Presse Amerikas und Englands stammenden Feststellungen. Alle ergeben das einheitliche Ziel: Vernichtung der Monarchien Deutschlands und Oesterreichs. Die Autokratie mußte der Demokratie (Macht des Judentums) weichen.

Die Freimaurerzeitung "The Freemason" schreibt kurz nach Ausbruch des Weltkrieges: "Im Weltkrieg wird der Kampf zwischen Autokratie und Demokratie ausgetragen, und die Zukunft der Welt wird demokratisch sein,

gleichviel ob der deutsche Kaiser dies will oder nicht!"

Leon de Poncius erklärt in seinem Buch "Hinter den Kulissen der Revolution":

"In seiner Kriegserklärung verfluchtete der Freimaurer Wilson feierlich auf dem amerikanischen Kongress, daß der Krieg sich allein gegen die deutsche Regierung richtete und nicht gegen das deutsche Volk. Der Frieden hätte viel früher geschlossen werden können, aber die Allierten (Freimaurer) widersetzten sich dem. Graf Bernhoff sagte über die Friedensmöglichkeiten vor der deutschen Vertretung folgendes: Am Jahre 1916 leitete der amerikanische Oberst Houke (Freimaurer) zum zweiten Male nach Berlin zurück und legte mir, daß der Hauptwiderstand gegen den Frieden in Paris (in der Loge "Grand Orient") zu finden sei. Das gleiche geht aus den Verhandlungen des Prinzen Sixtus hervor. Seine Vorschläge für einen Sonderfrieden mit Oesterreich wurden ohne stichhaltige Gründe abgelehnt. Man konnte nicht auf die wahre Begründung dieser Ablehnung eingehen, nämlich, daß die Voraussetzung für den Frieden die Abiegung des Kaisers Karl, die Zerschmetterung Oesterreichs und der Sieg der Revolution sein mußte".

Als die Nachricht vom Sturze des Kaisers von Rußland eintraf, sagte Lord George (Freimaurer): "Eins der Kampfsiele Englands ist erreicht!"

Dieses Ziel, das Lloyd George als erreicht nannte, wurde bereits bildlich auf einer schon im Jahre 1914 unter den Juden Deutschlands und verschiedenen östlichen Ländern verbreiteten Ansichtskarte dargestellt. Es zeigt einen

Triumphzug der Riesengebirgler durch Berlin



Die 250köpfige Trachtengruppe aus dem Riesengebirge, die zu Besuch in Berlin war, bei einem Propagandamarsch durch das Brandenburger Tor. An ihrer Spitze beragte Kubezahl persönlich. Anschließend wurden die Gäste aus Schlesien durch Bürgermeister Dr. Marzahn im Rathaus empfangen.

\* Urheberschaft Heim-Verlag, Hadsitz/Bohensee. (Auch als Buch erschienen.)

HERMANN LÖNS Das lustigste Souvenir BAUERNROMAN AUS DER LÖNEBURGER HEIDE COPYRIGHT ADOLF SPONHOLTZ VERLAG G.M.B.H. HANNOVER

21. Fortsetzung

Die alte Kassenbrüder ging hart und die Fliegen summtum. Die Männer sahen in ihre Gläser.

"Als ich noch Hütchen war," fing zuletzt der ältere Mann an, "da hatten wir hier einen Förster, der wurde der schwarze Schmidt genannt, weil er einen Bart hatte wie Pech. Das war auch so einer. Er hielt sich immer für sich, und man sah ihn nicht kommen, noch gehen. Wie manches Mal habe ich mich verjagt, wenn er wie aus der Erde gewachsen da stand."

Er befand sich eine Weile, trank einen kleinen Schluck und fing wieder an: "Damals ist ein Bauernsohn und ein Knecht hier fortgekommen, Kröger hieß der eine und der andere, wie hieß der doch? Timmermann, glaub' ich. Das waren beide Freischützen. Man hat da nichts wieder von gehört. Was unser Vater war, der sagte: Der Förster hätte sie totgeschossen und ausgezogen und in den dichten Busch geschleppt, für die wilden Schweine, und die lassen nichts von übrig, als die großen Knochen. So wird es mit Kordesklaß auch sein."

Heilmann schuderte es. Er trank seinen Schnaps aus und schenkte sich noch einen ein.

Er sah bis neun Uhr im Krüge, aber von

Kordesklaß kam keine Nachricht. Am anderen Tage auch nicht. Und überhaupt nicht.

Der Gendarm fragte überall um, konnte aber nichts herausbringen. Von Cella kamen die Gerichtsherren; es war ihnen ein Brief ohne Unterschrift zugegangen, worin es hieß, daß der polische Förster Kordesklaß umgebracht hätte und darunter stand: "Auge um Auge, Zahn um Zahn!"

Der Förster wurde vernommen, aber er blieb dabei, daß er das Lausen gehabt hätte und von Mittag an im Bett geblieben sei.

Am anderen Tage lagen seine beiden Hunde tot im Stall. Als er abends den Laden zumachte, wurde nach ihm geschossen. Die Hauswallerin sagte ihm auf. Kein einer Mensch bot ihm die Tageszeit.

Wenn er durch das Dorf ging, schrie es von irgendwo her: "Bluthund, polischer Mörder, Kain, wo ist dein Bruder Abel?" Wo er sich setzen ließ, pfiffen die Männer das Lied von dem Freischütz, den der Jäger totschuß, und die Kinder schimpften hinter ihm her.

Die Pflanzkämpfe in seinem Belaufe waren in einer Nacht kurz und klein getrampt und in der anderen brannte der Schuppen beim Forsthaus, und seine Hand rührte sich, um beim Löschen zu helfen. Der Krämer und die Witte verkauften ihm nichts mehr.

Er mußte veretzt werden. Bei Nacht und Nebel zog er ab. Kordesklaß aber blieb verschwunden.

Grummel

Die Bäuerin hatte sich zuerst um ihren Bruder ganz mächtig angeßelt und Tag und Nacht gemammert, als aber eine Woche um war, konnte sie schon wieder schimpfen und lachen.

Dem Bauern ging es viel näher. Nun war er so schlau wie ein Birkenbaum vor dem Winter. Er war nicht mehr der lustige Mann von früher; er hatte einen Mund und Augen wie ein alter Mann. Zu keinem Menschen konnte er sich ausdrücken, und darum sprach es so an ihn.

Mehr als sonst dachte er in dieser Zeit an Meia. Er hatte das Korn fortgeschüttet und das Raff aufgehaut.

Zu alle dem kam die Bäuerin mit einem Mädchen nieder. Er hatte es nicht anders erwartet, einmal, weil er nichts von ihr hielt, und dann, weil sie die ganze Zeit über so schlecht aussah.

"Das habe ich davon", sagte er sich, als er über die Haide ging, in der die Birken so gelb wie Gold waren. Der Wind riß die alten Blätter von ihnen ab und trieb sie über den Dienweg.

"Was habe ich von dem wilden Leben gehabt?" Mifen, die Bierwitskrägerin, Trina und die anderen, er hatte nichts davon, als einen schlechten Nachgeschmack.

Das einzige, was sich gelohnt hatte, war die Zeit gewesen, wo er und Meia Liebesleute waren. Er war dumm gewesen, mehr als dumm und schlecht obendrein.

"Nun habe ich meine Strafe weg", dachte er. "Eine Frau, die ich nicht leben kann, und keinen Hoferben." Denn, wenn noch ein Kind kam,

Rabbiner, lebend, den Hut auf dem Kopf, in der linken Hand die "Protokolle der Weisen von Zion", und in der rechten Hand den "Weihen Opfern" mit dem Kopfe des Jaren Nifolaus 11. Hinter diesem Bild steht in gedrückter Schrift geschrieben: "Dies sei meine Leibesfindung, dies sei mein Laus, dies sei mein Säbneopfer!" Also ein Ziel war durch den Sturz des Jaren erreicht: Nifolaus 11. von Rußland war eines der erdorenen Opfer der jüdischen und freimaurerischen Weltverschönerungsgesellschaft.

Auf der Freimaurerkonferenz zu Lissabon am 13. Mai 1917 gab der Großmeister Magdaes Lima die Erklärung ab:

"Der Sieg der Verbündeten muß gleichzeitig zum Triumph der freimaurerischen Grundlehre werden!"

Besonders der Bündnisbruch Italiens und die Tätigkeit der italienischen Freimaurerei erbringen den Beweis des gegen Deutschland und Oesterreich geplanten und durchgeführten Verbrechens. Brutal und ohne Gewissenbisse sind die Vernichtungswerke vordereitet und zur Vollendung gebracht worden. Daß Millionen Menschen dabei elend zu Grunde gehen und sterben mußten, daß Millionen Menschen zu Krüppeln geschossen wurden, war den Elementen der Inkonierung des furchtbaren Völkermordes nebenfallschlich. Das Ziel mußte erreicht werden, mochte es an Menschenleben und Geld toten, was es wollte.

Der Großmeister der italienischen Freimaurerei Adriano Lemmi führte ganz offen aus:

"Was liegt daran, wenn alle Welt in Trümmer geht? Je mehr sie in die Brüche geht, desto glanzvoller erhebt sich unsere junge, lebensfräftige, segreiche Welt. Es ist notwendig, daß die an der Regierung befindlichen Männer entweder unsere Brüder seien oder die Nacht verlieren!"

Bereits im März 1915 behrte der Freimaurer Professor Vaccaluzo zufolge einer in dem amerikanischen Organ der italienischen Freimaurerei veröffentlichten Rede zum Krieg gegen Deutschland. Ganz offen erklärte auch die italienische Freimaurer den Eintritt Italiens in den Weltkrieg und den Bruch der Bündnistreue gegenüber Deutschland und Oesterreich als ein ausschließliches Werk der italienischen Freimaurerei. Ganz besonders wissenschaftlich ist, daß eine Anzahl Logen des Auslandes, besonders in Amerika, dem Großorient von Italien angegeschlossen war.

Am 15. April 1915 hat der Großorient von Italien in einem Schreiben an sämtliche italienischen Freimaurerei für den Eintritt Italiens in den Krieg angeordnet und unbedingten Gehorsam der Brüderlichkeit gefordert.

Der italienische Freimaurer Salandra, der spätere Ministerpräsident von Italien, erklärte bereits im Dezember 1914 in der italienischen Kammer, daß Italien bei der Neugestaltung Europas wichtige Forderungen zu stellen habe.

General Collo, einer der stärksten Kriegsgegner, ist in der entscheidenden Stunde eines bisher unaufgeklärten Todes gestorben.

Unermüdlich behrten die italienischen Freimaurer für den Kriegseintritt Italiens. Die Rede erreichte ihren Höhepunkt in einer großen Kundgebung der Freimaurerei am 5. Mai 1915 in Quarto, bei der Dr. ... Gabriele d'Annunzio öffentlich eine ungeheuer aufreizende Kriegrede hielt, an der sämtliche Logen Italiens mit ihren Fahnen teilnahmen. Bereits drei Wochen darauf erklärte Italien Oesterreich den Krieg und am Jahresanfang, im Mai 1916, kam der Ertrag des Großmeisters Dr. ... Ferrati mit der Erklärung: "Die Kriegserklärung erfolgte auf den Beschluß des Großorientes von Italien hin!"

(Fortsetzung folgt.)

das wußte er, es würde auch ein Mädchen werden.

So wurde es denn auch. Zwei Jahre später war noch ein Mädchen da. Er hatte es vorausgewußt, aber es war doch ein harter Schlag für ihn.

Für die Bäuerin auch. Sie war die letzte Zeit immer stiller geworden; sie hielt sich ordentlicher und tat ihm Freundlichkeiten, wo sie konnte. Sie hatte einmal mit anhören müssen, wie die Großmutter zu Turin sagte: "Der Bauer kann einen dauern; was hat die Frau bloß aus ihm gemacht!"

Diese Magd war hungrierer Leute Kind, aber ein Bild von Mensch. Wenn sie mit hochgehenden Köden nach den Ställen ging, mußte der Bauer hinter ihr hersehen.

Und sie sah hinter ihm her. Es war kein Mann auf dem Hofe, der gegen ihn aufkam. Der erste Knecht war verschwunden, der zweite gehörte zu den Stillen im Lande und sah an jedem Kleiderrod vorbei; die Kleinfrechte zählten nicht mit.

Anna hieß das Mädchen, und sie hatte eine schöne Stimme. Wo sie ging und stand, sang sie, und der Bauer hörte es gern. Sie hatte das bald spitz, und sang nun noch mehr, meistens Liebeslieder, und wenn sie dem Bauern einen Blick zuwarf, dann war das, als wenn sie sagte: "Merkt du was?"

Heilmann aber biß die Zähne zusammen; er wollte keine neuen Heimlichkeiten, er hatte ganz genug an den alten; so wurde er von Tag zu Tag passiver zu ihr. Sie aber blieb sich gleich und war immer freundlich zu ihm, und wenn er es sich auch nicht eingestehen wollte, es tat ihm doch gut, wenn sie ihn anlachte, denn trotz allem: er war doch noch ein junger Kerl und die Bäuerin war wie Torfwaßer für den Durst.

(Fortsetzung folgt.)

Späti... Dorje... Weder... heimer... beim ge... jährigen... Zwei... konnte... deren... nennt, h... reften... Tode be... aber eben... die. Wo... Bruder... schritte... Dieler... Schall... fragen... ihnen, b... stünden a... gelegt w... gen müss... Vorsahre... Schay f... funde ge... Diese... rufen u... Dies soll... Der älte... nichts u... Anstalt b... Hause w... Es war f... gesüder... doch un... Arbeit, k... aufjaurig... dann enb... von Met... es schlug... Doch, was... auf, nicht... schweiß a... helfen!... natürlich... auf ihn e... lung weß... das "Gef... und das... und Led...





Kleine K.B.-Anzeigen

Blumen u. Kränze, Buchbinderei, Uhr-Reparaturen, Badewasser, August Schmid, Ihr Schuhmacher, Bürobedarf, Wild u. Geflügel, Ruckh-Fabrik, Adamczewski-Stahl, Herde Gasherde

Photo- u. Kinohaus Cartharius o.2.9. Kunststraße. Ruf 29529. Das Werk: Dr. Paul Wolf „Meine Erfahrungen mit der Leica“ ist bei uns wieder erhältlich.

Immobilien ... Dillstadt-Billa ... 3-Zimmer-Wohnung

Wohnhaus ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Wenn Sie sich ... durch tragende Mauer ... 3-Zimmer-Wohnung

Heirat ... Wer heiraten will ... 3-Zimmer-Wohnung

Zu verkaufen ... Poln. Weib ... 3-Zimmer-Wohnung

6 moking ... für mittel. Figur ... 3-Zimmer-Wohnung

Größeres Fabrikantwesen ... auf d. Redarauer Areal ... 3-Zimmer-Wohnung

Hausgrundstück ... mit Viehhof ... 3-Zimmer-Wohnung

Wollen Sie ein eigenes ... auf ideal. Grundstück ... 3-Zimmer-Wohnung

Blondes Mädel ... 26 J. alt, mittelgr. ... 3-Zimmer-Wohnung

Heirat ... Jungere Frau ... 3-Zimmer-Wohnung

Erstkl. Piano ... wenig geb. ... 3-Zimmer-Wohnung

3. Zilles, Immobilien ... N 5, 1. Fernspr. 208 76 ... 3-Zimmer-Wohnung

Haus ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Wollen Sie ein eigenes ... auf ideal. Grundstück ... 3-Zimmer-Wohnung

Blondes Mädel ... 26 J. alt, mittelgr. ... 3-Zimmer-Wohnung

Heirat ... Jungere Frau ... 3-Zimmer-Wohnung

Erstkl. Piano ... wenig geb. ... 3-Zimmer-Wohnung

Wohnhaus mit Zoreinfahrt ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Haus ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Wollen Sie ein eigenes ... auf ideal. Grundstück ... 3-Zimmer-Wohnung

Blondes Mädel ... 26 J. alt, mittelgr. ... 3-Zimmer-Wohnung

Heirat ... Jungere Frau ... 3-Zimmer-Wohnung

Erstkl. Piano ... wenig geb. ... 3-Zimmer-Wohnung

Wohnhaus mit Zoreinfahrt ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Haus ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Wollen Sie ein eigenes ... auf ideal. Grundstück ... 3-Zimmer-Wohnung

Blondes Mädel ... 26 J. alt, mittelgr. ... 3-Zimmer-Wohnung

Heirat ... Jungere Frau ... 3-Zimmer-Wohnung

Erstkl. Piano ... wenig geb. ... 3-Zimmer-Wohnung

Wohnhaus mit Zoreinfahrt ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Haus ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Wollen Sie ein eigenes ... auf ideal. Grundstück ... 3-Zimmer-Wohnung

Blondes Mädel ... 26 J. alt, mittelgr. ... 3-Zimmer-Wohnung

Heirat ... Jungere Frau ... 3-Zimmer-Wohnung

Erstkl. Piano ... wenig geb. ... 3-Zimmer-Wohnung

Wohnhaus mit Zoreinfahrt ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Haus ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Wollen Sie ein eigenes ... auf ideal. Grundstück ... 3-Zimmer-Wohnung

Blondes Mädel ... 26 J. alt, mittelgr. ... 3-Zimmer-Wohnung

Heirat ... Jungere Frau ... 3-Zimmer-Wohnung

Erstkl. Piano ... wenig geb. ... 3-Zimmer-Wohnung

Wohnhaus mit Zoreinfahrt ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Haus ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Wollen Sie ein eigenes ... auf ideal. Grundstück ... 3-Zimmer-Wohnung

Blondes Mädel ... 26 J. alt, mittelgr. ... 3-Zimmer-Wohnung

Heirat ... Jungere Frau ... 3-Zimmer-Wohnung

Erstkl. Piano ... wenig geb. ... 3-Zimmer-Wohnung

Wohnhaus mit Zoreinfahrt ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Haus ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Wollen Sie ein eigenes ... auf ideal. Grundstück ... 3-Zimmer-Wohnung

Blondes Mädel ... 26 J. alt, mittelgr. ... 3-Zimmer-Wohnung

Heirat ... Jungere Frau ... 3-Zimmer-Wohnung

Erstkl. Piano ... wenig geb. ... 3-Zimmer-Wohnung

Wohnhaus mit Zoreinfahrt ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Haus ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Wollen Sie ein eigenes ... auf ideal. Grundstück ... 3-Zimmer-Wohnung

Blondes Mädel ... 26 J. alt, mittelgr. ... 3-Zimmer-Wohnung

Heirat ... Jungere Frau ... 3-Zimmer-Wohnung

Erstkl. Piano ... wenig geb. ... 3-Zimmer-Wohnung

Wohnhaus mit Zoreinfahrt ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Haus ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Wollen Sie ein eigenes ... auf ideal. Grundstück ... 3-Zimmer-Wohnung

Blondes Mädel ... 26 J. alt, mittelgr. ... 3-Zimmer-Wohnung

Heirat ... Jungere Frau ... 3-Zimmer-Wohnung

Erstkl. Piano ... wenig geb. ... 3-Zimmer-Wohnung

Wohnhaus mit Zoreinfahrt ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Haus ... in best. Zustand ... 3-Zimmer-Wohnung

Wollen Sie ein eigenes ... auf ideal. Grundstück ... 3-Zimmer-Wohnung

Blondes Mädel ... 26 J. alt, mittelgr. ... 3-Zimmer-Wohnung

Heirat ... Jungere Frau ... 3-Zimmer-Wohnung

Erstkl. Piano ... wenig geb. ... 3-Zimmer-Wohnung

**An die Kameraden des Kyffhäuser-Bundes**  
Ab Dienstag, 20. November läuft im  
**Gloria-Palast** Seckenheimerstr. 13  
und  
**Palast-Theater** J 1, 6  
der neue deutsche Kriegs-Marine-Film  
**Heldentum und Todeskampf unserer „Emden“**  
Alle Kameraden sollten sich diesen Film mit ihren Angehörigen ansehen

**Städt. Planetarium**  
Sonntag, den 18. November 1934  
**Im Flugzeug über dem höchsten Berg der Erde**  
ein Lichtbilderbericht vom Mt. Everest - Flug  
Tonfilm-Beiprogramm: **Im Wunderland des Nil**  
**Die Welt im Gebet, Rundfunk einst u. jetzt**  
Beginn 16 Uhr und 17<sup>1/2</sup> Uhr  
EINTRITT RM. 0,50 - SCHÜLER RM. 0,25

**Städt. Planetarium**  
Montag, den 19. November, 20<sup>1/2</sup> Uhr:  
**2. Experimentalvortrag der Reihe „Große deutsche Physiker“**  
Professor S. Fröhner spricht über  
**Bunsen - Kirchhoff**  
Chemiker und Physiker schaffen in gemeinsamer Forschungsarbeit die Spektralanalyse  
EINZELKARTEN RM. 0,50 - SCHÜLER RM. 0,25  
Reihenkarten zu ermäßigten Preisen



**An Mannheims Damenwelt!**  
Wegen der kurzen Zeit des diesmahligen Aufenthaltes der Assistentin von  
**Elizabeth Arden**  
ist es leider nicht möglich gewesen, alle Damen, deren Anmeldung vorlag, zu beraten. Wir bitten die betreffenden Damen um Entschuldigung und verzeihen gleichzeitig auf den nächsten Besuch im kommenden Frühjahr, den wir rechtzeitig bekannt geben werden.  
**Parfümerie der Dame**  
**Kesel und Maier**  
MANNHEIM-HEIDELBERGERSTR. 07A

**Achtung!**  
**Berufskundlicher Rundfunkvortrag.**  
Am Mittwoch, 21. ds. Mts., 18.15-18.30 Uhr wird ein weiterer berufskundlicher Vortrag über den Reichssender Stuttgart gehalten. 2545 K  
**Thema: Psychologische Schichtung der Berufe im Hinblick auf die Berufswahl**  
Referent: Berufsberater **Dr. Dorsch**, Stuttgart

**Café Niedlich** jetzt Koberstraße 3  
Jeden Samstag, Sonntag, Mittwoch und Freitag  
**VERLÄNGERUNG** 37308 K  
**Fritz Raqué** - Telefon 52195

**Graphologie**  
**R. Butkus, Schwetzingenstraße 5**  
Sprechstunden von 1-5 Uhr. Beratung in allen Lebensfragen Charakter, Gesundheit, Beruf, Existenz, Ehe. 30347 K  
Zu den graph. Unterrichtsstunden können sich noch einige Teilnehmer melden.

**Helge Roswaenge**  
der berühmte Bayreuther Tenor singt  
Montag, 3. u. Dienstag, 4. Dezember in Mannheim - Rosengarten im  
**3. Akademie- u. Volkssinfonie-Konzert**  
Dauerkarten für Akademie RM. 6.- bis RM. 20.-  
Dauerkarten für Volkssinfonie RM. 2.- bis RM. 4.-  
Bestellungen in allen Musikalienhandlungen und in der Geschäftsstelle der Musikalischen Akademie, Charlottenstraße 9, Telefon 40615  
**Sichern Sie sich einen Dauerplatz für die letzten 4 Konzerte!**

**Freitag 23. Nov. 20 Uhr**  
Mannheim, Rosengarten, Musensaal  
**Oratorium von Herm. Reutter**  
**Der große Kalender**  
für Sopran- u. Bariton-Solo, gem. Chor, Kinderchor, Orchester u. Orgel.  
Mitwirkende: **Mia Neusitzer-Thoenen**, Berlin  
**Wilhelm Triefloff**, Mannheim  
Der gem. Chor des Lehrer-Gesangvereins  
Der Knabenchor der Oberrealschule  
Das Nationaltheater-Orchester  
Leitung: **Philipp Wüst**  
Eintrittskarten von RM.-75 bis 250 bei Heckel, O. 3, 10; Dr. Tilmann, P. 7, 19; Pfeiffer, N. 3.3. - In Ludwigsplatz; Musikhaus Korpala, Ludwigstr. 30. - In Heidelberg: Verkehrsbüro, Leopoldstr. 2 u. an der Abendkasse.

**Haus der deutschen Arbeit**  
Heute Samstag und morgen Sonntag ab 6 Uhr  
**KONZERT** Ohne Aufschlag für Speisen und Getränke  
P 4, 4-5 **JOSEF ABB**

**Mannheimer Beamtentrantentafel & Co.**  
Gegründet 1885  
Am Mittwoch, dem 19. Dezember 1934 abends 8 Uhr, findet im oberen Saale des „Wartburg-Hospiz“, F 4, 8/9 eine  
**außerordentliche Mitgliederversammlung**  
statt mit folgender Tagesordnung:  
1. Satzungsänderung (hierunt. Beitragsfestung)  
2. Anträge und Verschiedenes.  
Anträge sind spätestens 1 Woche vor der Versammlung bei dem Vorstand schriftlich einzureichen. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.  
Der Vorstand:  
**Ropp**

**In Mannheim niedergelassen:**  
**Dr. med. Herbert Kausch**  
Facharzt für Lungenkrankheiten  
**R 5, Eingang 3** (gegenüber R 4)  
Tel. über Rathaus: 34051 u. folgende, Nebenstelle 151.  
Sprechstunde: Montag bis Freitag von 1/2 3-4 Uhr.  
Zu den Ersatzkassen, der Fürsorge, der Polizeikasse, der Mannheimer Beamtentrantentafel, der Krankenkasse für Beamte der Deutschen Reichspost und den Medizinalverbänden zugelassen. 2541 K. A. 6. 2001b

Habe mich in Neckarau, Waldhornstraße 50, als  
**Zahnarzt**  
niedergelassen.  
**Hch. Straub**  
Zahnarzt Tel. 48776  
30190 K

**Die Sürag**  
Die Funkzeitung der Südwestmark  
40 Seiten nur 15 Pfennig  
Bestellungen bei der Post oder beim Sürag Verlag Offenburg

**LLOYD INDIEN-AFRIKA Fahrt**  
MITTELMEER - AEGYPTEN  
INDIEN - AFRIKA  
  
MIT SCHNELLDAMPFER „COLUMBUS“ 32565 BR. R.T.  
ABFAHRT MONACO 8. 2. ANKUNFT BREMEN 16. 4. 1935  
FAHRPREIS: TOURISTEN-KL. AB RM 1036.-, 1. KL. AB RM 2065.-  
TEILSTRECKEN - PREISE AUF ANFRAGE  
AUSKUNFT UND PROSPEKTE DURCH UNSERE VERTRETUNGEN UND  
**NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN**  
in Mannheim: **O 7, 9 (Heidelbergerstr.)**  
Fernsprecher 23251 und 23252

**National-Theater Mannheim**  
Sonntag, den 18. Nov. 1934  
Vorstellung Nr. 61  
Für die 2. Gruppe Kurplatz  
Ohne Kartenverkauf!  
**Der Herr Baron fährt ein**  
Roulette in drei Akten von Heinz Stieglitz  
Anfang 14.30 Uhr, Ende 16.30 Uhr.  
Sonntag, den 18. Nov. 1934  
Vorstellung Nr. 62  
Wiete A Nr. 5 Sondermiets A Nr. 2  
**Carmen**  
Oper in 4 Akten von Georges Bizet  
Libretto von Henri Meilhac und Ludovic Halévy  
Anfang 19 Uhr, Ende 22.15 Uhr  
In der Pause die gute **Erfrischung** im **Theater-Kaffee** gegenüber d. Haupting. d. Nat. Theat. B 2, 14 Gegr. 1785

**Neues Theater Mannheim**  
Sonntag, den 18. November 1934  
Vorstellung Nr. 11 Zum letzten Male  
**Die große Chance**  
Zuhspiel in drei Akten von Alfred Noyer und Hans Vorems  
Anf. 20 Uhr Ende gegen 22.30 Uhr

**Café Börse**  
Samstag und Sonntag  
Verlängerung mit Konzert

**Tanz-Bar Wintergarten**  
Die vornehmste am Platze  
Tel. 27424 - Mannheim O 5, 15

**Arbeiter-Hosen**  
weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen  
**Adam Ammann**  
Spezialhaus für Berufskleider  
Qu 3, 1 Tel. 33789

**Warum immer noch in Miete wohnen?**  
Jeden Monat werfen Sie Ihr gutes Geld weg und nie wird Ihnen die Wohnung gesünder. Sparen Sie doch in Ihre eigene Tasche! Wählen Sie ein solides, warmes Kalk-Holzhaus! Verlangen Sie kostenlos Prospekt und Beratung über Finanzierung.  
**Katz & Klumpp AG., Gernsbach 8**

**Sind Sie überarbeitet?**  
Dann bestrahlen Sie sich mit der „Künstlichen Höhensonne“ - Original Hanau - Regelmäßige Bestrahlungen von nur 3-5 Minuten Dauer führen bereits eine Neubildung des Gesamtorganismus von Grund auf herbei. Nervöse Herzbeschwerden verschwinden, der Blutdruck wird herabgesetzt, der Herzmuskel gestärkt. Es erfolgt eine Kräftigung der Nerven und intensive Durchblutung des ganzen Körpers. Bitte lassen Sie sich gleich die neue illustrierte Broschüre 843 kommen von der **Quarzlampe-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M., Postfach 473**  
Zweigstelle Berlin NW 7, Robert-Koch-Platz 2, 473 Vorführung in allen med. Fachgeschäften, AEG- u. Siemens-Niederlassungen.  
**„Höhensonne“ - ORIGINAL HANAU**

**Achtung Sie sehen**  
unter anderem gesuchte Radio-Geräte-Typen der Saison 1933/34  
**Lorenz München 139,75**  
**Saba 311 WZ 165,00**  
3 Röhren - 2 Kreis  
**Körting Cyclo Super 207,20**  
3 Röhren Super  
**Lumophon WD 320 176,50**  
3 Röhren - 2 Kreis  
**Lorenz Heilsberg 187,00**  
3 Röhren - 3 Kreis  
und viele andere sowie sämtlich. Apparate-Typen neuester Konstruktion bei  
**Radio Pilz**  
das erste Fachgeschäft - U 1, 7  
In 6 großen Vorführsräumen können Sie in Ruhe Ihr Gerät aussuchen.

**Arche Noah**  
F 5, 2 F 5, 2  
Die altbekannte, angenehme Gaststätte  
Gut bürgerliche Küche  
**Schremp - Printz - Bier**  
Schönes Nebenzimmer für Vereine u. Kameradschafts-Abende

**Tanzschule Stündebek**  
N 7, 8 Telefon 23006  
Neue Anfängerkurse beginnen am 7. Dezember  
Anmeldung bitte rechtzeitig  
**Anerkannt hervorragender Unterricht.**  
Einzelunterricht jederzeit!

**Bergmann & Mahland Optiker**  
E 1, 15 Mannheim E 1, 15  
Telefon 32179 26302 K

**Obstbäume**  
für jede Pflanzung in Garten und Feld, wie Apfel, Birnen, Birchen, Zwergäpfel, Himbeeren, Kirschen, Nektarinen, Pfirsiche, Nektarinen, sowie alle Obstbäume, Johannis- und Stachelbeeren usw., bekommen Sie zu den vom Reichsanbaugebiet freigelegten Mindestpreisen bei **Georg Pfleiderer, Baumschulen Heidesheim bei Mannheim.**  
Man verlange Preis- u. Sortenliste. (31 484 R.)

So ist geländete Bild fahne der O Reichsna gestellten halbhöhe Schüler Stimmun festlichen des Witz dem Wei tenlicht trugen b und des laub. Von dem Wie ei der Anf f ü h r e der Fälle nerdem Reichsda Führer und ga brachte d beauftrag dauern d selbst un  
ein glübe deutichen Ihr b aus de und de bedarf f ch i e t e tausende wird sich les weite die Gef gefort i Bauernu Blutes e  
So oft v sehr soll Bauernu lichen un Seite abe Stets sei Boden in gänzung wäre, de Bauer an t e r f a n Kährhan eingebent braucht, g stätten g g l a u b e nen, so daß e a b e r f i c h e s. effen. E daß wir im Inla pläge un  
Wir mi  
Ein Sta denn da Bauer b Er kann wenn Er Ehre de gab.  
Der 9 nem D einige B nur von